

Ausgabe Nr.9 November '96

*S*untentinte



Liebe *Tuntentinten*leserin,

Wir beglücken Euch heute wieder mit einem Produkt aus dem Hause Homolandwochennachwehen. Unschwer ist zu erkennen, daß der Rundbrief etwas dicker als sonst ausgefallen ist. Einen großen Teil nimmt die Pädophilie -Broschüre der Bremer radikalen Schwulengruppe S.A.M.T. ein. Desweiteren wird von Metronomia versucht, die Homolandwoche zu reflektieren. Das Institut sagt dafür noch einmal DANKE. Ebenfalls kommen alle Freunde antinationaler Lagerfeuerdiskussionen in dieser Ausgabe unseres Rundbriefs auf Ihre Kosten. RadioATon - Sender Freies Homoland- hat für uns noch einmal die Aufnahmen des Spontanometers aufgearbeitet. HOMOfront versucht ebenfalls, die Karzer Geschehnisse zu erläutern. Berlinskijs Sascha schreibt, weshalb er nicht auf die Landwoche nach Karze fuhr. Auf die Landwoche in Nijmegen beziehen sich zwei Artikel, zum einen von Rowina, zum anderen einer von Bën Berlinskaja. Auch die lange versprochenen Artikel der Schwulen Baustelle aus Hamburg über ihre Veranstaltungen findet die werte Tuntentintenleserschaft in dieser Nummer. Dogmatika beschäftigt sich mit einem gesellschaftshistorischen Beitrag. Sushi Hanomackje beglückt uns mit gleich drei Beiträgen. Mit der Musik auf Homolandwochen und dem Musikgeschmack im allgemeinen beschäftigt sich ein Artikel über konsequente Musik. Einen Einblick in den montäglichen Electric Ballroom ist der einzige Berlin-spezifische Artikel, was uns beweist, daß der Sitz des Instituts zwar Berlin ist, aber dieser Rundbrief „keine Berliner Fanzine“ ist, sondern ein überregionaler Rundbrief.

Die Idee zu diesem Rundbrief ist aus der Unzufriedenheit darüber entstanden, daß viele Diskussionen, die zu schwulen Themen im besonderen und im allgemeinen geführt werden, kein Forum haben, wenige unsere informellen Kontakte verlassen und für außenstehende wenig nachvollziehbar sind. Der Sinn dieses Rundbriefes ist es, ein Forum für Diskussionen linker, radikaler Schwuler zu sein, eine verbindlichere Diskussion zu führen, die durch die Form des Rundbriefes hoffentlich vielen interessierten Leuten transparent gemacht werden kann. Er soll die Diskussion auch städteübergreifend jenseits der

Homolandwochen ermöglichen, neue Impulse für die Homolandwochen geben und ein Forum für die inhaltliche Vor- und Nachbereitung schaffen.

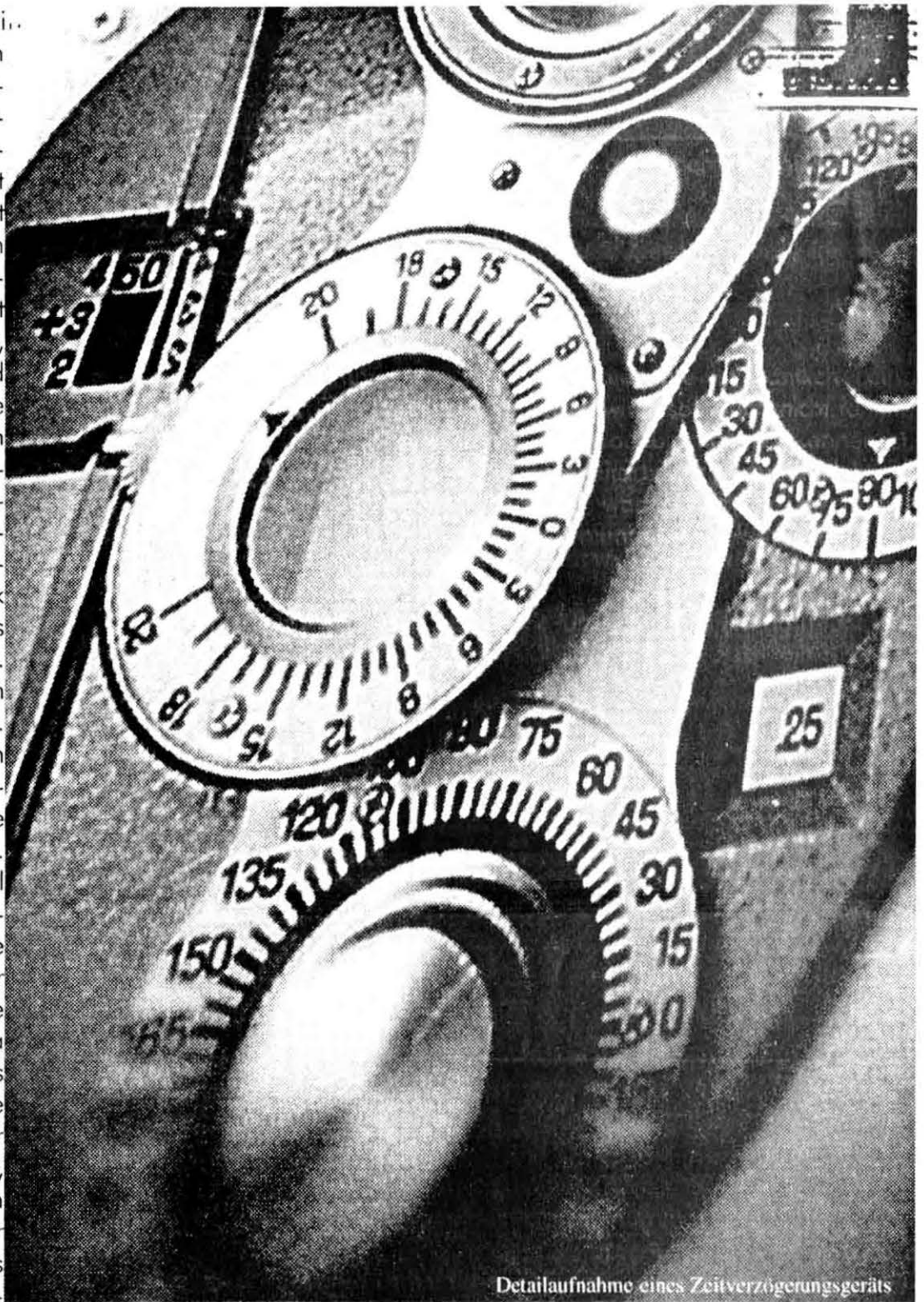
Noch ein paar Bemerkungen zum Erscheinen der Tuntentinte und dem Redaktionsluß: Die Tuntentinte erscheint zwei bis drei Mal unregelmäßig zwischen den Homolandwochen (halbjährliches Ereignis im April bzw. September bei dem sich Homos treffen, die sich als autonome

Schwule, linke Schwuchteln, schwule Linke oder so ähnlich bezeichnen, um über Taktik und Strategie und Persönliches zusammen zu diskutieren, um spazieren zu gehen, Croquette zu spielen ...).

Das Institut möchte noch einmal darauf hinweisen, daß die angegebenen Redaktionstermine nicht ein beliebiges Datum sind, sondern der Tag, an dem alle Beiträge im Institut gelandet sein sollten. Der nächste Redaktionssluß ist dann Weihnachten (bedeutet: am 24. im Institut vorliegend) Über dazugelegte Schokoladenweihnachtsfrauen, Totkuchen und Leipziger Stullen freuen sich einzelne Institutsmitarbeiter und deren Umfeld besonders. Es gilt wie gehabt, daß die Beiträge möglichst auf weißem, unliniertem, unkartiertem Papier und, wenn mög-



lich, ungeknickt ein-
zusenden sind. Auch
gut sind natürlich Dis-
ketten, wobei sich mit-
geschickte Sicherheits-
ausdrucke sehr gut
machen, falls die Welt
der elektronischen
Daten uns Tinten-
tinten mal verläßt
(*rtf, *txt, *doc, *cdr,
*qxd-Dateien sind
geradezu ideal). Die
Disketten nach
Möglichkeit nicht kom-
primieren. Bilder las-
sen sich für uns einfa-
cher als Realfoto, -
zeichnung, -ausdruck
verarbeiten als
gepackte Disketten.
Deshalb legt einfach
Eure Bilder dazu.
Computer sind kein
Muß, auch hand-
schriftliche Beiträge
werden abgedruckt.
Die Neuerung e-mail
Anschluß seit der letz-
ten Ausgabe wurde
vom „Tuntentintenleser
an sich“ (ich hasse
diesen Ausdruck) ja
angenommen. Falls es
noch weitere
Interessenten unserer
e-mail Adresse gibt,
einfach nachfragen
bei Ihrem Institut, wir
beraten Sie gern. Falls
Ihnen der herkömmli-



Detailaufnahme eines Zeitverzögerungsgeräts

che Postweg reicht (es geht doch nichts über einen lieben Brief - und außerdem kriegt Ihr keine Süßigkeiten per e-mail verschickt), hier die Postadresse:

Institut zur Verzögerung und
Beschleunigung der Zeit
Kastanienallee 86
10435 Berlin.

Der seit einigen Ausgaben stets im Vorwort zu findende Satz, die Tuntentinte ist nämlich keine Konsumentenzeitung, sondern ein Rundbrief, indem miteinander diskutiert wird, soll auch nicht fehlen, aber heute besondere Bedeutung bekommen. Wie unschwer an der Ausgabennummer zu erkennen ist, stehen wir kurz vor einer Jubiläumsausgabe. Dazu würden wir als Institutsmitarbeiter gerne mal wissen, was für Euch die Tuntentinte ist, worüber traut Ihr Euch nicht zu schreiben, was vermißt Ihr usw. In diesem Sinne: Auch Du bist nur Konsument oder nicht nur Konsument der Tuntentinte. Kritik macht uns nur stärker.

die Seite drei

Die nun schon beliebte Sammelbilderserie geht in dieser Ausgabe leider seinem Ende zu, aber wir werden versuchen, dem Karikaturisten weitere Werke zum homosexuellen Zeitgeschehen zu entlocken. Das Institut ist während der Zeit zwischen den Ausgaben nie untätig, stets bewegen wir uns mit einem Blick in die rosarote Glaskugel der Zeit voraus oder hinterher. Gerade gestern gelang uns wieder ein Zeitsprung in längst vergangene Kindertage, wo doch schon so viel wichtiges zum Thema Kritik gesagt wurde und wir es manchmal heute doch vergessen. Das Gespräch mit einem Zwölfjährigen konnte mit Hilfe modernster Glaskugeltechnik (eine Entwicklung des Instituts) aufgezeichnet werden. Doch lesen Sie selbst:

“Es ist nicht gut, seinen Spaß mit Leuten darauf aufzubauen, daß man andere ausschließt.”

“Was meinst du mit *“Ausschließen“*, sag mal ein Beispiel?”

“Du willst also was mit Freunden zusammen machen und willst bestimmte andere nicht dabei haben, zum Beispiel, weil die Freunde das nicht wollen, oder weil es sonst eine Konkurrenzsituation geben könnte, oder aus irgendwelchen anderen Gründen. Du willst das diesen anderen aber nicht direkt sagen, weil du eine peinliche Situation befürchtest, oder weil du denkst, dann sind die sauer auf dich und wollen dann auch nichts mehr mit dir zutun haben. Also sorgst du dafür, daß sie von der Verabredung nichts wissen, oder lügst ihnen was vor oder erfindest irgendwelche Ausreden. Verstehst du jetzt was, was ich mit Ausschließen meine?”

“Ja, und warum ist das nicht gut? Weil sich das nicht gehört, weil *“man“* das nicht darf? Du hast mir doch selber gesagt, das es solche Vorschriften, die für alle gelten, gar nicht gibt!”

“Ich meine, das ist für DICH selbst nicht gut.”

“Ach, und warum tu ich’s dann?”

“Das ist ja schon mal gut, daß du das nicht bestreitest. Ich denke, du tust es, weil du nicht erkannt hast, daß du dir damit selbst schadest. Aber sag doch mal selbst warum du andere ausschließt.”

“Na, ich will eben nicht immer alle dabei haben, die dabei sein wollen, das ist doch völlig normal.”

“Aber wozu dann Ausreden, Lügen, Täuschungsmanöver?”

“Ja, soll ich denn lieber direkt sagen: du, hör zu, ich hätte lieber, daß du gehst!”

“Ja, das sollst du!”

“Und du behauptest, daß das für MICH besser ist?! Das soll ja wohl ein Witz sein. Außerdem ist das doch viel verletzender für jemand anderes. Ich meine, die müssen das doch auch selbst merken, ob sie willkommen

sind oder nicht!”

“Ja, das ist nicht ganz einfach, dir das zu beweisen. Versuchen wir’s mal. Was denkst du, würde geschehen, wenn du jemanden direkt sagst: ich möchte das und das lieber ohne dich machen?”

“Er wäre völlig gekränkt.”

“Auch wenn du erklären würdest, warum du ihn nicht dabei haben willst?”

“Ja, gerade. Stell dir vor ich sag zu jemand, du bist mir zu weinerlich, oder du willst immer recht haben, das stört uns.”

“Du müßtest also eine Kritik an der Person aussprechen. Hast du die denn vorher nicht gehabt?”

“Doch schon.”

“Du meinst, das stört dich zwar an der Person, aber nicht so toll, daß du deswegen eine Auseinandersetzung anfangen müßtest. Was denkst du denn, ist das Verletzende daran, wenn man kritisiert wird?”

“Na, das tut doch immer weh, wenn man das Gefühl hat, abgelehnt zu werden, wenn man zurückgesetzt wird und so.”

“Heißt denn *“kritisiert werden“* immer auch automatisch *“abgelehnt werden“*?”

“Zumindest befürchtet man’s. Und in dem Fall, über den wir gesprochen haben, also wo ich begründen soll, warum ich jemand nicht dabei haben will, ist es auch wirklich *‘ne klare Ablehnung.*”

“Also, eine Kritik wäre leichter zu ertragen, wenn sie nicht direkt mit Konsequenzen verbunden ist?”

“Ja, würde ich sagen. Dann ist es erstmal nur eine Information für denjenigen, wie er auf andere so wirkt.”

“Das wäre aber genau dann der Fall, wenn du den anderen NICHT kritisieren MUSST, weil du es nämlich mit ihm allein auch ohne Auseinandersetzung aushalten kannst.”

“Ich komm nicht mehr mit...”

“Also bauen wir uns mal ein

Beispiel. Freund Bert ist ein Angeber. Er redet gerne von sich, hat es gerne, wenn alle anderen seine Sachen bewundern. Er will die ganze Aufmerksamkeit der anderen. Dir geht das zwar auf die Nerven, aber du kennst Bert schon lange und hast irgendwie eine Methode gefunden, mit ihm auszukommen. Wenn man seinen ganzen Heldentaten zugehört hat, ist er auch ganz nett und man kann gut mit ihm spielen. Jetzt hast du Geburtstag, und lädst alle möglichen Kinder ein, aber Bert möchtest du nicht gerne dabei haben, weil du denkst, den anderen geht das bestimmt total auf die Nerven, und die können nicht so damit umgehen. Jetzt bist du aber dazu gezwungen, die Geburtstagsparty vor Bert geheimzuhalten, du mußt vielleicht sogar den anderen Kindern das Versprechen abnehmen, daß sie Bert gegenüber nichts davon sagen. Natürlich erfährt Bert dann doch irgendwann, daß es bei dir ein Fest gegeben hat und du hast ihm davon nichts gesagt, vielleicht erfährt er sogar, daß alle es wußten nur er nicht. Das ist ganz schlimm für ihn, denn jetzt weiß er, daß du was gegen ihn hast, aber er weiß nicht was, kann also nichts daraus lernen. Nehmen wir an er ist mutig, dann spricht er dich an und fragt warum du ihn nicht eingeladen hast. Jetzt bist du gezwungen, entweder eine Ausrede auszusenden, das ist schlimm, den er merkt natürlich, daß was nicht stimmt, noch dazu, daß du nicht das Vertrauen hast, es ihm zu sagen. Oder du sagst ihm die Wahrheit, nämlich daß du nicht wolltest, das er mit seiner Angeberei die anderen Gäste ärgert. Das ist aber genauso



schlimm für ihn, denn nun denkt er, daß das, was du an ihm kritisierst, so schlimm ist, daß man nicht mit ihm zusammensein mag. Mit solch einer Kritik kann er nichts anfangen, weil er sich als ganze Person abgelehnt fühlt, und als ganze Person kann er sich nicht ändern. Verstehst du was ich meine?"

"Naja, so ungefähr. Irgendwie höre ich raus, daß es alles falsch ist, wie ich's machen könnte..."

"In der Situation, wo deine Kritik Konsequenzen für Bert hat, wird es auf jeden Fall schmerzhaft für ihn, aber es hätte ja auch andere Möglichkeiten gegeben..."

"Welche denn?"

"Daß du mit Bert über deine Kritik redest, wenn es eben keine Konsequenzen für ihn hat, wenn ihr zum Beispiel zu zweit zusammen seid und dir seine Angeberei zwar auffällt, aber dich nicht so grenzenlos nervt."

"Du meinst, ich soll ihn kritisieren, gerade, wenn ich ihn gar nicht so schlimm finde? Warum das denn?"

"Weil das die einzige Möglichkeit ist, ihn zu kritisieren, ohne ihm weh zutun. So kannst du ihm einfach nur sagen, wie sein Verhalten auf dich wirkt, und vielleicht, daß es dir das nicht gefällt. Dann kriegt er natürlich auch erstmal Angst, daß du ihn nun nicht mehr leiden kannst. Aber er merkt ja schnell, daß du ihm deshalb nicht böse bist, sondern ihm nur mal deine Meinung sagen wolltest. Jetzt weiß er, wie er auf dich wirkt, und hat die Möglichkeit, ohne Angst, über sein Verhalten nachzudenken. Mit so einer Kritik hast du ihm einen großen Gefallen getan, und wenn er merkt, daß du ihn deswegen nicht ablehnst, wird sich seine Freundschaft und sein Vertrauen dir gegenüber nur vergrößern. Dir wiederum fällt es viel leichter, dann auch in so einer Situation wie der Geburtstagsparty zu ihm hinzugehen und zu sagen: du, ich möchte dich schon gern dabei haben, aber ich hab ein bißchen Schiß, daß du so eine große Klappe hast und die anderen damit nervst."

"OK, jetzt hast du mir gezeigt, warum es für BERT besser ist, wenn ich ihn sozusagen in aller Freundschaft kritisieren. Aber du wolltest doch nachweisen, daß es für MICH besser ist, wenn ich andere nicht ausschließe."

"Ich hab's nicht vergessen. Es gibt natürlich einen ziemlich einfachen Weg, der heißt: was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem anderen zu! Oder ein bißchen weniger moralisch ausgedrückt: Wenn du



dich Bert gegenüber fair verhältst, dann steigt damit die Wahrscheinlichkeit, daß du selbst fair behandelt wirst! Aber so leicht will ich es mir gar nicht machen. Gehen wir nochmal ein Stück zurück: Leute ausschließen, hatten wir rausgefunden, läuft meistens über Ausflüchte, Lügen und Verheimlichungen..."

"Weil man keinen Bock auf den Streß hat"

"Oder genauer gesagt, weil man Angst hat, der andere könnte sich für die Demütigung rächen und einen selbst zum Beispiel auch mal blöde abfertigen. Es wird also eine Kritik, die da ist, nicht ausgesprochen. Jetzt behaupte ich, daß es nicht nur für Bert sondern auch für DICH besser ist, die Kritik auszusprechen."

"Und warum?"

"Einen Grund habe ich vorhin schon genannt: weil du (jedenfalls, wenn du die Kritik rechtzeitig und ohne die Absicht zu verletzen, aussprichst) einen Freund gewinnst. Denn jemanden zu kritisieren geht oft nur, wenn du Vertrauen hast. Und Vertrauen erzeugt Vertrauen. Und ich glaube, Freunde, die Vertrauen zu einem haben, können wir alle brauchen. Das ist der eine Grund, warum es für dich gut ist."

"Und der andere?"

"Der hängt damit zusammen, warum es so schwer ist, eine Kritik auszusprechen: Du verrätst damit nämlich immer etwas über dich selbst: womit DU Schwierigkeiten hast, was DICH wütend oder hilflos macht. Du sagst, was DU Scheiße findest."

"Wieso. Ich muß doch nicht unbedingt von mir reden, wenn ich jemanden kritisieren?"

"Wie denn sonst?"

"ich kann doch auch sagen: das ist unhöflich, das gehört sich nicht."

"Da würde Bert, wenn wir mal weiter von Bert reden wollen, zu Recht nachfragen: Wer entscheidet denn das? Nein, ich glaube, du kommst nicht drumrum zu sagen, was DEIN Problem mit Berts Verhalten ist. Und diese Kritik ist natürlich relativ."

"Was meinst du damit?"

"Daß Bert sehr einfach sagen könnte, daß es dein Problem ist, daß es an dir liegt und lieber du dich mal überprüfen solltest."

"Und wie verhindere ich, daß er so reagiert?"

"Das sollst du gar nicht, im Gegenteil. Bert soll sogar die



Sonst heißt das nur, daß Bert nun die Situation aus seiner Sicht darstellt.. "

"Dann ist es eigentlich gar keine Kritik mehr, sondern nur noch das Reden über einen Unterschied zwischen uns. "

"Genau. Und dann geht es auch gar nicht mehr darum, wer recht hat, und wer etwas zu recht so macht, sondern wie sich dieser Unterschied zwischen euch auswirkt. Und das ist es, was DU davon hast: du erfährst nämlich etwas über dich, indem du etwas von dem anderen erfährst, deine Sichtweise der Dinge wird überprüft, du lernst Situationen neu einschätzen. Meinst du nicht, daß das ein Vorteil für dich ist? "

"Doch, das muß ich zugeben. Aber nun sage mir doch, wenn Kritik so ein Segen für alle ist, warum wollen die meisten Menschen weder Kritik üben noch kritisiert werden? "

"Weil es in unserer Gesellschaft als das höchste Ziel gilt, einer Meinung zu sein. Und Kritik heißt erstmal Meinungsverschiedenheit und Streit, also das Eingeständnis, daß man nicht in Einklang mit den anderen ist. Ich finde diese Vorstellung, daß unbedingt der "Frieden" gewahrt werden muß,



falsch und schädlich, aber es ist halt sehr verbreitet. Das ist der eine Grund. Der andere liegt in dem, was ich vorhin schon mal sagte, nämlich daß man, wenn man Kritik übt, immer ein Stück von sich selbst zeigen muß, sich sozusagen bloßlegen muß und dabei das Vertrauen braucht, daß andere diese Offenheit nicht dazu benutzen, um einen zu verletzen. "

"Und das ist doch eine ganz berechnete Angst. "

"Erstmal ja. Aber auch hier hilft nur die Flucht nach vorn; wenn du erstmal die Angst vor Kritik im allgemeinen verloren hast, weil du eingesehen hast, was du dabei gewinnen kannst, dann kann dich jemand anderes auch nicht mehr so leicht damit verletzen, daß er dich böswil-

lig kritisiert. "

"Warum? "

"Weil du dann siehst, daß der andere, indem er dir wehtun will, vor allem sich selbst wehtut, aber das ist nochmal eine ganz andere Geschichte..."

(aufgeschrieben von Imma)

In diesem Sinne
Eure
*Zeitbeschleuniger
und
Zeitverzögerer*

PS: Weihnachten war
Redaktionsschluß
und ein gesundes
neues Jahr

Möglichkeit haben, deine Kritik zu kritisieren, also zurückzufragen, an wem es denn eigentlich liegt. "

"Sag mal ein Beispiel. "

"Also du sagst zum Beispiel zu Bert: "Du hast oft so eine große Klappe, daß ich richtig Schwierigkeiten habe, gleichzeitig mit dir und mit anderen Freunden von mir zusammen zu sein, weil mir das total peinlich ist" – Jetzt kann Bert nachfragen: "Warum hast du denn die Schwierigkeiten mit meiner Klappe nur dann, wenn andere dabei sind? Könnte es sein, daß du nur dir zutraust, dich gegen mich zu wehren, aber den anderen nicht? Warum mußt du dich für alle anderen verantwortlich fühlen?" Jetzt ist plötzlich aus deiner Kritik an ihm eine an dir geworden. "

"Das ist doch ne ganz billige Methode, die Kritik an sich selbst wegzukriegen, indem man einfach zurückkritisiert "

"Kann sein, aber eigentlich nur dann, wenn die Kritik als Angriff kommt, dann flüchtet sich der andere schnell in einen Gegenangriff.



Auch weiterhin heißt es, **von der Tuntentinte lernen, heißt auch kochen lernen**, denn die tägliche Begegnung mit Menschen zeigt mir, daß viele von uns (wer ist uns?) sich nicht ausreichend am Reproduktionsprozeß beteiligen. Entweder haben sie theoretisch „das Thema für sich klar“ –praktisch passiert aber nichts –oder haben bis heute noch nicht bemerkt, daß das Sachen sind, die täglich anfallen. Für alle, die nicht ständig den Imbiß aufsuchen wollen oder einfach nicht für sich alleine kochen wollen, hier ein weiterer Beitrag aus unserer Erzählung „Furchtbar aufregende Küchenabenteuer –leicht gemacht“

Cannelloni

mit Spinat-Ricottafüllung in Rotwein-Tomaten-Sauce

Cannelloni sind italienische Teigröhren, Ricotta ist ein spezieller italienischer Schafskäse, Rotwein ist Rotwein. Es gilt wie immer: Kochen allein ist langweilig, deshalb ist Schritt 1 in diesem Rezept, weitere Köche suchen (gilt fast immer!), Schritt2: Leute einladen (Geschickt: Schritt 2 vor 1):

Für die Cannelloni:

500 g Lasagneplatten
1,5 kg Blattspinat
1 kg Zwiebeln
500g Ricotta
Gemüsebrühe
Salz
Pfeffer
Muskatnuß
Olivenöl
Pflanzenöl

Als erstes schneidest Du die Zwiebeln in Würfel und brätst diese in reichlich Olivenöl bis zur Bräunung an. Den Blattspinat (entweder vorbereitet durch Waschen und Blanchieren oder aufgetauten Tiefkühlspinat) gibst Du dann dazu, rührst noch einmal gut um, läßt es einmal aufkochen und nimmst es dann von der Flamme. Den Ricottakäse (zur Not geht auch anderer Schafskäse) solltest Du möglichst fein zerkleinern. Dabei sind deiner Phantasie keine Grenzen gesetzt, es eignen sich Messer, Wiegemesser, Kartoffelstampfer usw. Bevor Du den Käse und den Spinat zusammenfügst, solltest Du den Spinat, so gut es geht, entwässern, indem Du ihn einfach auf einem Sieb abtropfen läßt. Alles gut miteinander vermengen und mit den angegebenen Gewürzen abschmecken und schon ist die Füllung fertig. Jetzt die Lasagneplatten kochen. Dabei ist folgendes zu beachten: a) einen möglichst großen Topf (bis zu10l) verwenden, b) mind. 100 ml Pflanzenöl dem Wasser hinzufügen c.) die Lasagneplatten e i n z e l n in das kochende Wasser einwerfen und ca. 10 Min. kochen lassen. Wenn die Nudelplatten noch nicht verkocht, aber weich und formbar sind, die Nudeln vom Feuer nehmen und vorsichtig kaltes Wasser einlaufen lassen. Nun die Lasagneplatte einzeln entnehmen und auf einem Tisch verteilen. Die Füllung nun auf die Platten geben und diese darin einrollen, so daß 2,5 bis 3,5 cm dicke Röllchen entstehen. Diese dann in eine bzw. mehr feuerfeste Formen geben .

Für die Sauce:

1kg Zwiebeln
Olivenöl
400 ml Rotwein
2 Dosen Tomaten
500 g frische Tomaten
Salz
Pfeffer
Oregano,
Basilikum
Honig
Lorbeerblätter

Die Zwiebeln werden zuerst geschält und in Würfel geschnitten und wie schon vorhin bei der Füllung in reichlich Olivenöl angebraten. Die vom Feuer genommenen Zwiebeln werden nun mit Rotwein gelöscht und diese Suppe muß Du jetzt mit einem Pürrierstab zerkleinern. Bei der Gelegenheit kippst Du Dosentomaten auch gleich dazu und pürrierst sie gleich mit. Alle Gewürze können nach dem Pürrieren dazu gegeben werden. Vorsicht mit den Trockenkräutern, sie entfalten ihren ganzen Geschmack erst nach ein paar Minuten. Honig nach Belieben dazugeben. Für Tomatensaucen gilt fast immer: sie schmecken um so besser, wenn sie ein wenig eingekocht oder schon einen Tag im voraus gekocht worden sind. Deshalb setzten wir den Tomatenmatsch nocheinmal aufs Feuer und lassen alles ein wenig einkochen. Die frischen Tomaten achteln und erst 5 Minuten vor Kochende dazugeben.



Die Sauce wird dann auf die Nudelröllchen verteilt und zwar so, daß die Nudeln gerade so bedeckt sind. Wer will, kann auch noch Käse zum Überbacken daraufhebeln. Im Backofen braucht das ganze eigentlich nur noch einmal erhitzt werden, denn eigentlich sind alle Bestandteile schon gar. Für das Überbacken mit Käse, was in der Tat besser schmeckt, ist jetzt aber ein Backofen mit Oberhitze erforderlich. Hast Du das nicht, stellst Du den Backofen einfach auf maximale Hitze und stellst die Cannelloni auf das oberste Rost (ähnliche Effekte wie beim Oberhitzeofen sind zu erwarten).

Ein starkes Stück Homoland - oder...

...wie aus Situationen der Überforderung irgendwie doch noch akzeptables Umgehen hervorgeht.

Angefangen hat das alles schon viel vorher. Jede Homolandwoche ist ein Schritt zurück zum Anfang. Der Anfang einer Entwicklung ist gemeint. Vom Treffen Anarchie & Sinnlichkeit kann ich nichts sagen. Dort war ich nicht. An das Stöckeltreffen 1991 hab ich noch recht wache Erinnerungen:

Berlin, Großstadt, schwule Metropole, Sub, unsere Szene darin, politisch motivierte Schwule, Tunten und andere... das Tuntenhaus (Kastanienallee).....immer noch "Mekka", auch nach der Zerschlagung der "Mainzer Straße" und der Desillusionierung vieler über die Tatsache, wie's dort zu Ende ging - im Tuntenhaus selbst. Dennoch neuer Anfang auch dort. Mit einem Selbstbewußtsein der alles andere im Schatten erscheinen ließ. Gemeint sind wir, die Einzelnen aus anderen Städten - der Provinz. Nicht nur die Berliner Schwulensub insgesamt, spätestens ab dem Stöckeltreffen hatten auch wir unser besonderes Magnet. Die Schwelle ins ALLES und NICHTS. Das Nirwana! Sprungbrett ins Glück. Klar, das von hier aus die Impulse ausgingen, diejenigen in Treffen zu sammeln, die zuvor zu Hunderten in der Mainzer Str. anreisten, um ihre Utopie zu bestaunen, sie anzufassen und zu streicheln.... Träume erfüllten sich und wanderten zurück in die Provinzen um auch dort gelebt zu werden.

Nun, über die Entwicklungen in den Provinzen will ich mich zunächst nicht weiter auslassen. Das Stöckeltreffen brachte jedoch sehr schnell Ernüchterung. Nicht nur für mich. Mit den weiteren Beschreibungen bleibe ich jedoch bei mir: alles war so beliebig, jeder kümmerte sich um sich selbst und seinen "Traumprinz", bzw. die Suche danach, die Schlafstelle mußten wir uns erst einmal freischaufeln - ham wir ja gern, so'n bißchen schmutzig, so'n bißchen Baustelle...-, viel zu viele Schwestern, die einzige organisatorische Absprache betraf Plena-Termine, und die kamen erst dann zustande, wenn die meisten sich nach ihrem lustvollen Leben in der Berliner-Sub wieder eingefunden hatten. Zum Glück gelang es noch auf dem Abschlußplenum zu verabreden, sich aus diesen Gründen bei einem nächsten Treffen eher in der Provinz und dort auf dem Land wiederzusehen.

Mich traf jedenfalls in Berlin die doppelte Härte zwischenmenschlichen Desasters. Die Mischung bestand aus Panzerungen und Gefühlskälte, Kopflastigkeit und Borniertheit, politischer Wahrheitsansprüche und der daraus entstehenden Arroganz und Überheblichkeit anderen Menschen gegenüber etc.....also, antrainierten Verhaltensweisen aus unserer heterosexuell-dominierten Politszene und den schrecklichen Marktwertkriterien und Bedingungen der schwulen Subkultur zur Triebbefriedigung. Das desillusionierte mich vollends. Homoland fand dennoch statt - zweimal als Landwoche - ohne mich. Die Stimmung soll ähnlich gewesen sein, aber es zeichnete sich auch schon eine Veränderung ab. Die Euphorien aus den Zeiten in Berlin um die Tuntenhäuser begann sich in andere Städte zu übertragen - nicht zuletzt wegen der wiederholten Treffen. Die schwulen Gruppen, vor allem in Hannover, Bremen und Hamburg wuchsen, und meinem Zusammenhang sei Dank,

schaffte ich den Weg nach Homoland. Ich kämpfte zu dieser Zeit schon in Hamburg gegen Normierungstendenzen in meiner Gruppe, so daß ich mir überhaupt nicht vorstellen konnte, daß Homoland frei davon sein würde. Berlin saß mir als Bedrohung noch im Nacken.

Schon damals war mir klar, daß die äußeren Bedingungen zur Durchführung einer Homolandwoche eine sehr große Rolle spielen. Im Unterschied zu Polittreffen der Heteroszene brauchen wir dann andere Bedingungen, wenn klar ist, daß Sexualität untereinander nicht nur zufällig und "unter der Decke", sondern gewollt, alltäglich neben Sport und Spiel sowie den inhaltlichen Begegnungen stattfinden soll. Sexualität, aber auch Sensibilität für einander, unser Seelenleid wie auch der ganz verborgene Schmerz brauchen Aufmerksamkeit und bewußten Umgang.

Mit jeder Landwoche entwickelt sich die Gruppendynamik. Gab es 1993 und 1994 noch regelrechte Fraktionskämpfe - Party gegen Polit - hat sich mittlerweile diese Differenz völlig aufgelöst - und wir haben unseren Spaß! Die Entwicklung ist gut. Homoland ist mit ihrer Kontinuität zu so etwas wie ein Zusammenhalt, eine Verbindung und Nähe zwischen den Städten geworden. Auch als die Homolandzusammenhänge aus Berlin immer kleiner wurden, die Power dafür aus anderen Städten kam, schafften wir über Homoland den Ausgleich. Nur einmal ließ ich noch eine Landwoche aus, die in Zutphen (NL). Die äußeren Bedingungen waren schon von vornherein so mies, bzw. meine Bedürfnisse so anders, daß ich mich klar gegen eine Reise dorthin entschied. Daran erinnere ich mich jetzt so deutlich, weil die Problematik von damals an die von heute ansetzt.

Die Landwochen in Karze wurden allgemein immer als die entspanntesten empfunden. Wir konnten feststellen, daß hier die äußeren Bedingungen am optimalsten waren (sind?). Deshalb sind wir mindestens einmal im Jahr dort. Nun bestehen diese äußeren Bedingungen aber nicht nur aus der Infrastruktur allein, wenn auch in Karze diese ausschlaggebend waren. Zu den zu berücksichtigenden Bedingungen zählt auch die Zusammensetzung und die Quantität der Teilnehmer. Zu der Zusammensetzung ist es am schwierigsten etwas zu sagen. Da diese für mich in diesem Text nicht so von Bedeutung ist, lasse ich mich nicht weiter dazu aus. Einzig: Wir schaffen es auf der Landwoche bisher jedesmal, bis zu ein Drittel neuer Leute aufzunehmen und zu integrieren (so, wie sie es wollen). Ansonsten möchte ich sagen, sind wir uns doch alle sehr ähnlich.

Die Quantität der Teilnehmer jedoch rührt an meinen Bedürfnissen. Deshalb benenne ich hier meine Gedanken dazu in Bezug auf die äußeren Bedingungen. Bis einschl. 1994 waren auf den Landwochen jeweils im Schnitt 23 + 25 Personen. Ab dann beginnt eine stetige Steigerung - 27 / 33 / und jetzt, auf der 10. Landwoche waren wir über 40 Personen. Da stößt auch an seine räumlichen Grenzen. Anders gesagt: meinen Bedürfnissen entspricht auch in Karze (und sonstwo) lediglich eine Gruppengröße von ca. 25 Personen. In so einer Gruppe kann ich noch frei atmen - das

weis ich von mir. Hier kann ich noch gut mitgestalten, ohne mich in Zuständigkeiten, Übernahme von Verantwortlichkeiten, Sorge um Mißstände, funktionieren im Chaos usw. zu verlieren. Aber zusehends geht mir die Luft aus. Das habe ich versucht auf einen der Plena zu vermitteln. Ob es mir gelungen ist weis ich nicht, da ihr so gut wie überhaupt nicht reagiert habt. Ich habe zwar zwischenzeitlich schon Bestätigung bekommen, nutze aber die Gelegenheit dieser Form, um die Gedanken zur nächsten Landwoche im April 97 nochmals in Erinnerung zu holen und damit eine Auseinandersetzung einzufordern.

Nicht alle auf der Homolandwoche entstehenden Probleme sind lösbar. Selbst ein Umgehen der gesamten Gruppe mit entstehenden Problemen stellt an sich schon all zu oft eine Überforderung dar. Ich mache dies auch an der Quantität der Teilnehmer fest (die Zusammensetzung spielt da zwar unmittelbar rein.....aber s.o.).

Zunächst noch einmal: Das gute an der Homoland-Entwicklung, die Begeisterung so vieler, die immer wieder neue Schwestern bewegt, einmal hereinzuschauen.....hat sehr viel mit dem zu tun, was hier wirkt: Gruppengefühl. Es entsteht also jeweils in Homoland ein "Wir-Gefühl", ein Gemeinsames, eine Gruppe.

Da dies aber weder eine schicksalhafte, oder zufällige Erscheinung ist, sondern eher ein "erarbeitetes" Ergebnis aus einem Prozeß, bedarf es der bewußten Betrachtung. Wie entsteht eine Gruppe....das würde jetzt ein wenig zu weit gehen....ich kürze ab: eine Woche - zur Gruppenfindung mit 10 Teiln. - ist lang, mit 20 Teiln. ist sie kürzer, mit 30 Teiln. sehr kurz, mit 40 Teiln. zu kurz.....verstanden? Zugrunde liegen hier selbstverständlich die "inneren Bedingungen", womit diese Wirkungskette nicht allgemein übertragbar ist. In Homolandsprache: so, wie wir mit unseren unterschiedlichen Bedürfnissen zusammenkommen, bedarf es für einige - denn es sind leider nur wenige - einer enormen Anstrengung, um aus einem so bunt zusammengewürfelten Haufen eine Gruppe zu machenerstaunt? Das ist nicht allen klar, aber wird immer klarer, oder, denn dafür haben wir ja unsere ZK-Denunziation. Spaß beiseite - es reicht zwar noch nicht ganz zur bewußt, offenen Auseinandersetzung über solche Strukturthemen, aber es kündigt sich eben so schon mal an. Schnitt....

Wenn nun also diese Wir-Gefühl-Interpretation richtig ist, - weiterhin unterstellt, es gibt ein Gruppenharmonie-Bedürfnis, mit wieviel Personen kann mensch dies eigentlich bewußt erörtern und welche Form bräuchten wir dazu? (Diese Frage geht für diesen Text auch zu weit.) Ich kürze wieder ab:

Es läßt sich bei gleichbleibender Gruppenstärke und Kontinuität leicht ein Gruppenmechanismus herauslesen. Der ist auch leicht steuerbar - bewußt, wie beeinflußt. Bei sich verändernden Bedingungen wird es schwieriger. Nun reisen in Homoland sehr viele an, die sich entweder nicht trauen, etwas zu den strukturellen Bedingungen bzügl. einer etwaigen Veränderung hin zu sagen - also keine entsprechenden Bedingungen dazu vorfinden - oder gar kein Bedürfnis darauf haben sich mit den organisatorischen Zusammenhängen auseinanderzusetzen, um sie mitzugestalten. (Was bewegt also dennoch einige, dies

trotzdem, oder gerade deswegen zu tun und warum gibt es bislang keine gemeinsame Diskussion darum? Auch diese Frage soll hier nur so stehen bleiben:..). Schnitt....

Nun muß ich ja mal langsam zum Kern kommen wa?

Es sind in Homoland zu viele, die sich keinen Kopf um unsere Strukturen machen. Böse Unterstellung, ich weis.

.....und plötzlich knallte der ganze Zusammenhang auseinander, und ich weis gar nicht wieso! Dies sollte uns nicht passieren! Es gibt immer Gründe, Ursachen und daraus Wirkungen. Alles hat seine Regelmäßigkeit und Dynamik. Und laufen tut dennoch auch vieles von (scheinbar) allein..... Jedoch können und sollten wir sagen, wo es für uns langgehen soll und wie. Ich möchte dies für mich jedenfalls immer öfter sehr bewußt und überlegt tun. Und diesen vielen, die sich nicht einmischen und es einfach so geschehen lassen, wie es läuft, sind sehr wohl Handelnde. Sie prägen für mich - in Homoland - einen Zeltlager-Charakter, der meinem "Wir-Gefühl" und dem Wunsch nach Gruppe/Zusammenhang entgegenwirkt. Es wird dadurch egal, wieviele wir sind, wir kommen nicht mehr gemeinschaftlich in Tiefen von Begegnungen untereinander, sondern nur noch in Kleingruppen. Dadurch entsteht (wieder) Beliebigkeit. Die Gleichgültigkeit anderen gegenüber, welchen den es z.Bsp. nicht gut geht...., wird größer (...da wird sich schon ein anderer drum kümmern, habe keinen Bock drauf, der verdirbt mir hier meinen Spaß, usw....).

Die letzte Homolandwoche gab mir Anlaß für diese Äußerung. Viele haben überhaupt nicht geschnallt, was diese acht Tage für eine Dynamik vorherrschte und in den letzten beiden Tagen eskalierte. Aber dazu jetzt nichts im Einzelnen und auch nicht als Vorwurf.

Ich konnte für mich erstmals auf einer Homolandwoche bzw. auf einem Politreffen feststellen: Das Plenum per se war nicht der relevanteste Kommunikations-"ort". Es passierte viel mehr Entscheidendes in Kleingruppen, oder Zweier- + Dreiergruppen. Es herrschte eine Plenumsmüdigkeit vor. Beschlüsse und Ergebnisse wurden nicht von allen getragen, aber auch nicht in Frage gestellt - jedenfalls nicht dort. Ein Ausdruck von Zeltlagereffekt?

In jedem Fall gilt für mich, ich will die Großgruppe mit dem Plenum als Ausdruck ihrer Gemeinsamkeit. Mein Anspruch an mich selbst, wie an alle Teilnehmer ist der ausgesprochene Wille zur Gemeinsamkeit, der gegenseitigen Wahrnehmung und Fürsorge, der Wärme füreinander und der bewußten Begegnung....alles Andere finde ich auch in der gemeinen Welt - dazu muß ich nicht nach Homoland.

Mir ist klar, daß ich mit sich verändernden Bedingungen "das Alte" ständig hinterfragen muß. Ich werde allerdings - so supertoll ich Homoland auch finde - für mich keine faulen Kompromisse an meinen Bedürfnissen vorbei schließen. Ich werde mich nicht einem wachsenden Homolandzusammenhang mit meinen Bedürfnissen entgegenstellen. Dennoch möchte ich nicht einfach wegbleiben. Es geht mir um die Auseinandersetzung.

Inhaltlich wie strukturell müssen wir genauer und bewußter werden, sonst verlieren wir an Klarheit und Offenheit. In diesem Text sind viele Fragen nur angerissen bzw.

Problematiken lediglich angedeutet. Meine Aufforderung zur Diskussion geht deshalb nicht an das Forum der Tuntentinte. Ich erwarte folglich dort keine Antwort. Schreibt mir (über das Institut), oder kommt mit frischem Wind nach Meuchefitz.....da bin ich dann auch. Ich hoffe, wir belegen dort nicht alle Betten.....da sind nämlich knapp 50.....

Schlußendlich möchte ich doch noch auf die Überschrift zurückkommen.

Schon am zweiten Abend wurde das Plenum vor eine Belastungsprobe gestellt, die in ihrer Dimension so noch nicht dagewesen ist. Ein Täter outete sich und stellte Ansprüche an Hilfe im Umgang für "seinem Alltag" an uns. Es entstanden unterschiedliche Ebenen der Betroffenheit:

Bestürzung, da die Art und Weise, wie er es rübergebracht hat, nicht erkennen ließ, daß bisher eine Reflexion stattgefunden hätte (nach 1 _ Jahren). Das Gegenteil mußte unterstellt werden.

Entsetzen einiger, die selbst in ihrer Vergangenheit Opfer von Mißbrauch und/oder Vergewaltigung sind und die die Nähe zu einem Täter nicht aushalten konnten/wollten.

Die Unmöglichkeit des Umganges mit dem Thema durch die entstandene Betroffenheit, aber auch den inneren Bedingungen aus dem Treffen selbst, da es keinen Bezug zum sozialen Zusammenhang in seiner Heimatstadt gibt, dieser auch nicht herstellbar ist - in Homoland - bzw. sich keine fanden, die eine Auseinandersetzung (nach dem bescheuerten Einstieg...) wollten. Außerdem bestand dadurch zu sehr die Gefahr der Männerbündelei als Interpretation durch Betrachtung von außen, wenn kein unmittelbarer Bezugszusammenhang in die sozialen Zusammenhänge des Täters besteht, also gar nicht die Möglichkeit eines konkreten Eingreifens in den Entwicklungsprozeß vor Ort gegeben ist - so, gute Ratschläge aus der Ferne eher kontraproduktiv wirken.

Emotionale Betroffenheit vieler, auch aus diversen anderen Gründen, die das Aushalten des Plenums selbst erschwerte: Die Schwere so eines Themas selbst, gleich zu Beginn der Landwoche - für einige war es die erste Homoland-Großgruppenerfahrung; die Menge der am Plenum beteiligten (ca. 35); das hohe Niveau der Auseinandersetzung, was nicht alle in den Ablauf als Aktive einschloß und zu Ergebnissen führte, die nicht als Konsens zu werten sind, aber dennoch getragen wurden - dadurch der fließende Übergang in andere Kommunikationsebenen (s. weiter oben), teilweise während des Plenums selbst; und

andere "Filme" die ich benennen kann, aber deutlich zu spüren waren.....

Es wurde sich klar schützend vor diejenigen Betroffenen gestellt, die eine Nähe zum Täter nicht aushalten konnten/wollten.

Es wurde unmißverständlich darauf hingewirkt, daß der Täter aus der entstandenen Situation heraus hier keinen Platz hat. Er wurde aufgefordert die Landwoche zu verlassen.

Grundsätzlich wurde jedoch festgestellt, daß es sich nicht um (politszenemäßige) Mülleimerstrategie handelt. Wir grenzen den Täter nicht aus unseren Zusammenhängen aus. Die Tiefe seiner Auseinandersetzung hat in seinen sozialen und politischen Zusammenhängen stattzufinden und dorthin soll von uns aus auch interveniert werden.

Das Thema war mit Abschluß des Plenums sowie der Abreise des Täters nicht beendet. Die gesamte Landwoche stand im Kontext sexueller Gewalt. Immer wieder kamen bei einzelnen Gefühle aus ihrer Betroffenheit hoch, die ihre Entsprechung suchten. Ob dies nun in Form von Stimmungen, Äußerungen, oder gar der Einforderung von Gesprächen stattfand, vieles konnte sein Ventil finden. Anderes aber eben nicht.....

Zum Ende der Landwoche hin eskalierte die persönliche Situation einer unserer Schwestern. Auch dafür gab es einen Umgang, der für einige die Landwoche nicht nur über die vier Tage vor Ort hinaus verlängerte, sondern jetzt noch seine Nähe hat (Ende Oktober). Für diese direkt in der Situation Engagierten sowie den Betroffenen steht jetzt im Nachhinein eine gemeinsame Erfahrung, die ich zumindest nicht nur sehr gern auch mit mehreren geteilt hätte, sondern auch mit einer entsprechenden Erwartung verknüpfe. Anders ausgedrückt: es wurde in den letzten Tagen in Homoland doch sehr deutlich, wie dringlich die Umsetzung nach Gemeinsamkeit, gemeinschaftlichen Handeln, dem "Wir"-Gefühl usw. ist. Ich bin stinksauer ob der Ignoranz von so vielen, die es geschafft haben auch an solchen Erlebnissen vorbeizuleben.

Dennoch stelle ich für mich fest, auf der Homolandwoche ist so viel Wichtiges - auch Gutes - passiert, daß ich davon sprechen möchte, die Homolandwoche hat einen gewaltigen Schritt nach vorne gemacht. Jetzt gilt es für die nächste, dieses deutlich zu machen, offen zu legen, um es zum gemeinsamen Prozeß zu machen.

Aber dazu müßt Ihr dann auch meine Emotionen aushalten, die ich beim Umgang mit zum Teil sehr schwierigen Situationen wegrationalisiert habe, um zu "funktionieren".

see you

Metronomia, HH



Erklärung zur Abreise von Homoland

Wir wurden gebeten, uns zu den Vorfällen bei Beginn der Homolandwoche zu äußern, die ein Ausschlußplenum und die Abreise zweier Beteiligten zur Folge hatten.

Dabei haben wir entschieden, anstatt eines bereits druckfertigen Artikels, aus dem persönliche Verärgerung und Wut herauslesbar ist, eine quasi bereinigte Fassung vorzulegen, die sachlich über Mißverständnisse aufklärt, welche die Entwicklung des Abends in ihre Verirrung geführt haben.

Bleibt der fade Nachgeschmack, das Bild eines Täterschützers oder Kinderschänders in den Köpfen beteiligter Unbeteiligter auf Individuen projiziert zu wissen, dessen Ruch selbst nach der anstehenden Rehabilitierung zumindest im Image des agent provocateur o.ä. haften bleiben wird.

Ein kürzlich geführtes Gespräch mit einem der am Plenum Beteiligten hat zu der Einsicht geführt, daß diese Form des Austauschs der von monologischen Anwürfen im Kleide dogmatischer "Minderheitenvoten" strategisch vorzuziehen ist; weshalb folgender Text nur einige Eindrücke aus der Perspektive subjektiv Beteiligter widerspiegelt, und sich nicht in der Veröffentlichung von privaten Lebenserfahrungen oder Situationsbeschreibungen von Individuen und ihres sozialen Umfelds zwecks Rechtfertigung von Taten oder Verhalten verfängt.

Ein sich aufdrängendes Empfinden ist die Überforderung, die das Thema Sexualisierte Gewalt und Mißbrauch bei den beteiligten Männern der Homolandwoche zutage treten läßt, und die sich in einer übersteigerten Emotionalität als Entscheidungsmovens äußert, welche als konträre rationale (vernünftige) Erwägungen aufhebend rationalisiert wird: eine Art zu handeln wider besseres Wissen aber für ein reineres Gewissen. Dieser offene Bruch, wahrgenommen im psychologischen Komplex als Gegensatz zwischen Kopf und Bauch, und resultierend aus der patriarchalen Dichotomie von öffentlich versus privat, ist dabei Abbild von in die Körper eingeschriebenen gesellschaftlichen Hierarchien, deren Reproduktion auch in unseren Strukturen diese Wunde immer neu aufreißen läßt, sobald die Vernarbungen zu einer harten Kruste gerinnen, oder als grünlichgelber Eiter schmerzhaft schwären. Denn davon nichts wissen wollen ist offenbar nicht Ausdruck von Unbeteiligtsein, sondern des schweigenden Leidens eigener Betroffenheit.

Eine Ursache scheint in der gerade unter Schwulen bisher weitgehend unhinterfragten Übernahme einer dem heterosexuellen Geschlechterzwiespalt abgeschauten Männerrolle zu liegen, die einerseits zu Teilhabe an patriarchaler Macht und Einpassung in das Hierarchiesystem miteinander um Privilegien konkurrierender Gewalten geführt hat, andererseits zu einer Spaltung innerhalb der Szene, historisch über Tuntenstreit und Pädosexualität, bis zu ihrer Ausdünnung mittels AIDS-Euthanasie zur Bekämpfung der gesamtgesellschaftlichen Emanzipationstendenz schwulen Selbst-Outings von seiten der Reaktion.

Dieses Un-Bewußtsein - schwule Männer sehen zwar automatisch sich als Mitglieder einer diskriminierten Minderheit des Patriarchats, nicht aber ihre aus Angst entstandene Überanpassung in Form von als Männer Handelnde, weil sie im Unterschied zu den Heteros gleich doppelt emotional gebrochen ist - zeigte sich auf dem Plenum in der Aufrechterhaltung des gesamtgesellschaftlichen Tabus, das Thema Sexualisierte Gewalt (die fast ausschließlich von Männern ausgeübte Gewalt ist) vom privaten, schuldbelasteten Bemänteln (gerade auch vom "Opfer" als Rollenerwartung verlangt!) in eine Ver-Öffentlichung zu überführen (dies ist übrigens auch nach unserer Meinung eine der zwei Scheinalternativen des double-bind innerhalb des Diskurses, die aber dessen Aufbau und Vorausgaben unangetastet läßt, also mittels privatisierter Anpassung und Gewöhnung einer so herangezuchteten individualisierten Psyche funktioniert).

Und wie dabei der Verlauf des Plenums als ein Prozeß gestaltet wurde, der aus dem Bedürfnis entstand, Definitionen für Recht und falsch festzusetzen, und sich juristische Form gab, ist

bedenklich-bemerkenswert: Es entstanden die Rollen eines Angeklagten, eines Staatsanwalts, von Zeugen und Geschworenen, ein Verteidiger war zur Stelle und ein Richter verkündete das Urteil, nachdem er sich in engerem Kreis im Raucherzimmer zur Entscheidungsfindung zurückgezogen hatte. Diese Reaktion auf die Betroffenheit der Beteiligten, das Bedürfnis, Schuldige zu verfolgen und über sie zu richten, erinnert zwar an die paternalistische Phrase vom Schutz von Frauen und Kindern als Legitimation (sexualisierter) Männermacht, erhellt aber zuvorderst die Notwendigkeit gerade linker schwuler Männer, Sexualisierte Gewalt und Mißbrauch im Zusammenhang von schwulem Selbstverständnis und (eigener) Männerrollen-Sexualität, im Rahmen feministischer Patriarchatsdiskussionen, zu reflektieren.

Befreit eure Ärsche!

HOMOFRONT !

Zum Treffen in Nijmegen.

In Nijmegen war ich erstmal überrascht, daß es soviel Interesse an der Auseinandersetzung über sexuelles Selbstbestimmungsrecht und Flüchtlinge gab. Erwartet hatte ich ein paar Gespräche, die mir in meinem Versuch das Thema Flüchtlinge und Asyl unter diesem Gesichtspunkt neu anzugehen etwas weiter helfen. Das es dann zu konkreteren Absprachen in Homoland gekommen ist fand ich erstmal gut, ohne daß mir so richtig der Rahmen deutlich wurde. Bei meinen Versuchen vor Ort ist recht schnell klar geworden, daß es in einem ersten Schritt um Informationsbeschaffung und Bereitstellung gehen muß. Unter anderem in diese Richtung gingen denn ja auch Überlegungen in Nijmegen. Da ich den Gruppenzusammenhang zum damaligen Zeitpunkt überhaupt nicht einzuschätzen wußte war ich nicht frustriert darüber, daß nicht sonderlich viel zustande gekommen ist. Mit freudiger Erwartung bin ich dann zum Treffen nach

Karze

gekommen, unter anderem, weil ich eine Kick brauchte um vor Ort in die Gänge zu kommen bzw. in den Gängen zu bleiben. Bei dem einen ,von den mehreren geplanten Treffen, das stattgefunden hat, wurde in meinen Augen deutlich, daß eine ganze Menge Diskussionsbedarf da ist ,sowohl was die inhaltliche Bestimmung als auch die praktische Zielsetzung angeht. Aufgrund der nicht vorherzusehenden , aber notwendigen Auseinandersetzung mit dem Vergewaltiger und den Folgen die sein Auftritt hatte sind wir nicht zu weiteren Diskussionen gekommen.

vor ort

sind wir, zur Zeit vier Menschen, damit beschäftigt uns auf einen ähnlichen Wissensstand zu bringen. Den Schwerpunkt bildet die Informationsbeschaffung zur aktuellen Asylrechtssprechung unter dem Gesichtspunkt Verletzung sexueller Selbstbestimmung als Bestandteil der Begründung von Asylanträgen. Über den Sommer sind wir nicht sonderlich weitergekommen, weil wir uns nicht oft getroffen haben. Im Moment gehen wir aber mit neuer Energie die Sache an und diskutieren an welchem Punkt wir praktisch werden wollen. Im Zusammenhang mit den Ereignissen in Istanbul, in Karze wurde kurz berichtet, diskutieren wir die Frage ob und in welcher Form regelmäßige Kontakte zu Lesben, Schwulengruppen in unterschiedlichen Ländern Sinn machen, vor dem Hintergrund was wir hier tun und leisten können. Darüber hinaus diskutieren wir die Frage auf wen wir unsere Öffentlichkeitsarbeit ausrichten, zb. eher auf schwulenpolitische Zusammenhänge oder auf Menschen, die seit langem Flüchtlingsarbeit machen. Wir sind für Anregungen offen, vor allem wenn es in die Richtung ginge mit einem Aspekt gleichzeitig in veschieden Städten an die Öffentlichkeit zu gehen.

L. ROWINA

SPONTANOMETER

Achtung!

Wichtige Informationen

Vor Gebrauch lesen!

Das Spontanometer, auch "Elektronischer Beichtstock" genannt, ist eine Entwicklung des Institutes zur Erforschung der Glaubens- und Erkenntnisprozesse (I.E.G.E.) in Zusammenarbeit mit radi-OA-ton. Es dient der Vereinfachung und Intensivierung des Beichtgeschehens und läßt sich in sitzender wie stehender Position einfach bedienen. Aufgrund seiner unaufdringlichen Form läßt sich mit dem Gerät jeder Beichtstuhl schnell nachrüsten. Seine ausgezeichneten Koderieigenschaften, die in mehrfachen Tests nahezu hundertprozentige Sicherheit bewiesen, machen das Gerät auch zu einem idealen elektronischen Kontaktanzeiger. Die Apparatur arbeitet in einem Zweifach-Analogverfahren (Dokumentar-Ohr D und Referenz-Ohr R) und kann an jedem Ort Ihrer Wahl aufgestellt werden, der ruhig ist, regelmäßig frequentiert wird und sich einer allgemeinen Überwachung entzieht. Wichtig ist, daß das Referenz-Ohr R immer auf der dem Sprechenden abgewandten Seite positioniert ist. Die Wartung und das Betreiben des Gerätes sollte nur durch qualifiziertes und geschultes Personal vorgenommen werden.

Um die beste Wirkung des Spontanometers zu gewährleisten und Fehlbedienungen zu vermeiden, beachten Sie bitte folgende Hinweise, die Sie bitte gut sichtbar an der Apparatur befestigen:

1. Vor Gebrauch nicht lange überlegen.

In Dauertests hat langes und intensives Nachdenken zu Nebenwirkungen wie Müdigkeit und Sprachstörungen geführt. In seltenen Fällen konnten auch Kopfschmerzen und Übelkeit oder sogar länger anhaltende Depressionen beobachtet werden. Leichte Verwirrungen unmittelbar nach Gebrauch des Gerätes sind möglich. Das gleichzeitige Verrichten anderer Tätigkeiten ist kontraindiziert.

2. Die beiden Tasten "Play" und "Rec" gleichzeitig drücken.

Das Gerät ist nur in der Aufnahmefunktion funktionabel. Ein Versuch, es abzuhören, ist nicht möglich und wird registriert.

3. In das mit einem "D" gekennzeichnete Ohr extrem langsam sprechen.

Zur Gewährleistung jeglicher Anonymität werden alle Aufnahmen des Spontanometers kodiert wiedergegeben. Dies geschieht, indem das Gerät nur mit der Hälfte der Wiedergabegeschwindigkeit aufzeichnet. Selbst mögliche Spracheigenheiten werden so weitestgehend unkenntlich gemacht. Um sich überhaupt verständlich zu machen, ist es deshalb erforderlich, sehr langsam und am besten in tiefer Tonlage zu sprechen. Die Aufnahmen werden nur auf ausdrücklichen Wunsch unkodiert wiedergegeben, indem zu Beginn "unkodiert" auf das Band zu sprechen ist. Allerdings kann in diesem Fall die Identifizierung der Stimme nicht hundertprozentig garantiert werden.

4. Nach Gebrauch die "Stop"-Taste drücken.

Der Lizenzgeber weist an dieser Stelle darauf hin, daß die Verantwortung der Inhalte ebensowenig übernommen wird, wie eine hundertprozentige Gewähr für Unidentifizierbarkeit.

Mögliche Folgen werden im Sinne des Urheberrechts behandelt. In der Wahl des Gerichtsstands werden Irgendwie, Zerredikow und Dogmanow ausgeschlossen.

Von Dienstag-
nacht (10.9.) bis
einschließlich Sonntagvor-
mittag (15.9.) sendete radi-OA-ton -
Sender Freies Homoland eine jeweils ca
20 minütige Nachrichtensendung zum
Homolandgeschehen. Fester Bestandteil
waren die täglichen „Nachrichten aus
dem Elektronischen Beichtstock“, die
aufgrund technischer Mängel teilweise
nur schwer zu verstehen waren. Laut
Beschluß des Rundfunkrates vom 13.9.96
sollen sie deshalb in der Tuntentinte veröf-
fentlicht werden.
radi-OA-ton gibt sie hier unkommentiert
wieder, was den Prinzipien der Nach-
richtensendungen entspricht,
weist aber an dieser Stelle
darauf hin, daß damit bei
weitem nicht alles
gesagt ist, was
es noch zu
sagen
gibt.

Sender

Denk
auf-
grund aus-
sergewöhnlich
hoher Spannungs-
zustände ist es in der
Nacht vom Sonntag, 15.9.
auf Montag, 16.9 im Zentral-
verstärker zu Spannungsüber-
schlägen gekommen, wodurch der
Hauptsender ausgefallen ist. Die bereits
für Samstagnacht geplanten letzten
Nachrichten konnten aus diesem Grund
nur noch mit größter Mühe produziert
und Sonntagvormittag schließlich doch
noch gesendet werden. Ein für diesen
Termin ursprünglich angesetzter Rück-
und Ausblick konnte aber nicht mehr ein-
gehalten werden, der Homolandäther
schweigt seither.
radi-OA-ton bemüht sich gegenwärtig um
die Wiederaufnahme des Sendebetriebs
und meldet sich wieder zu Wort, wenn die
Zeit dafür reif ist. Hier zunächst
einmal das Unerhörte,
Schwarz auf
Weiß:

Aus der Sendung vom Dienstag, dem 10. September (Mittellungen: 13):

Hallo Spontanometer, hallo!

✂
Wir können ganz spontan über die Diskussion diskutieren, aber diskutierend geht die Welt zugrunde und keiner hat's gemerkt!

✂
Ich habe gerade erfahren, daß die Matratzenepidemie sich ausgebreitet hat. Aus Protest besetze ich meine eigene Matratze und rufe alle dazu auf, ebenfalls Matratzen zu besetzen. Gegen den Matratzenterror!

✂
Also das soll jetzt unkodiert sein: Hier ist Paula. Ich bin mir sehr darüber bewußt, daß ich mit meiner Gläseraktion von heute nacht bzw. Von gestern nacht (ich weiß nicht, wann das alles gesendet wird) genau das gemacht habe, was mich so ankotzt am Patriarchat; nämlich daß Männer so einfach ihre Sache machen, bzw. In meinem Fall Gläser schmeißen und dabei völlig nicht beachten, und einfach mal so andere Leute, die sich zufällig im Weg befinden, wie du, lieber Johannes, einfach mal so verwunden, ohne daß es auch nur einen vernünftigen Grund dazu gibt. Ich werde mich da sehr damit auseinandersetzen, wollte mich erstmal entschuldigen, und die die Entschuldigung ist eine Garantie, daß ich mich damit auseinandersetze. Das war's!

✂
Sie hat was falsch gemacht. Mehr darf ich nicht verraten. Sie hat was falsch gemacht, mehr darf ich nicht verraten!

✂
Geht es dir gut?

✂
Guck nicht so!

✂
Was, sie haben auch Leistungs-EKG gemacht? Ach, sie haben auch Leistungs-EKG gemacht!

✂
Gute Idee, das mit dem Anrufbeantworter auf der Toilette (2x)!

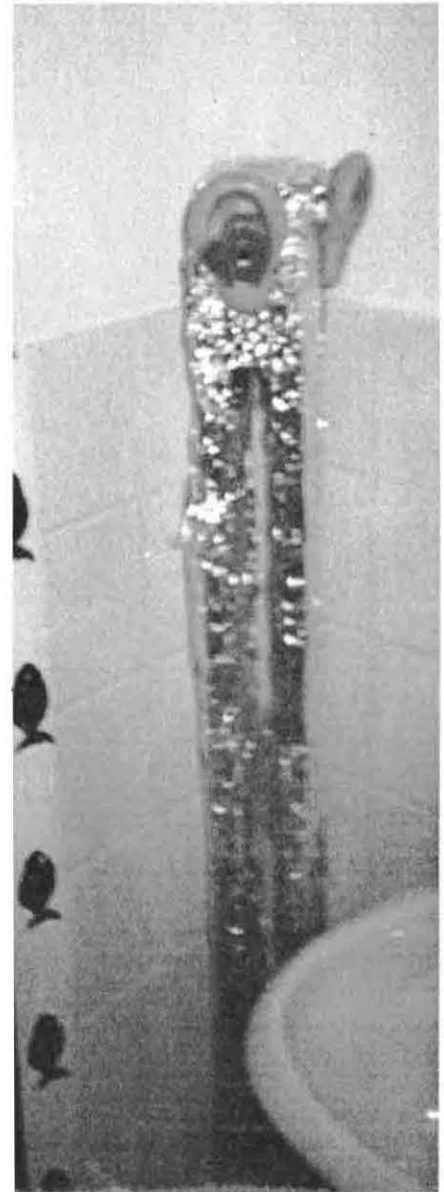
✂
Also es ist jetzt Montagnacht um halb Zwei, und ich bin, ich fühle mich wirklich psychisch überlastet. Ich kann mich auf nichts und niemanden mehr einlassen. Es überfordert mich ganz einfach, noch über, mich wirklich noch auf einen oder mehrere Menschen einzulassen. Ich finde das auch großartig, weil, das kenne ich so erst mal nicht. Hö, hö, hö, hö, ...!

✂
Wauw, ist das geil hier (Kußgeräusch).

✂
Also immer stinkt es, wenn ich hier reinkomme, weeißt del!

✂
Man sagt, wer Drogen nimmt, verliert den Verstand. Ist das wahr?

✂
Dies ist eine Nachricht ans Volk: Homoland ist keine Utopie. Weil darin die polnischen Fremdarbeiter nicht enthalten sind!



Aus der Sendung vom Mittwoch, dem 11. September (Mittellungen: 6):

Dies ist die zweite Nachricht ans Volk: Utopiediskussion ohne Widerstand ist dummes Rumgequatsche!

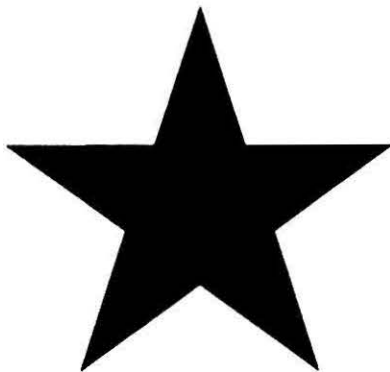
✂
Achhahahahahahaha!

✂
Dies ist die dritte Nachricht ans Volk: Thema Sparen - Mehr Zärtlichkeit spart Biere!

✂
Hallo, hier spricht das ZK: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!

✂
Guten Tag. Mich würde interessieren, wie die Menschen, die zum ersten Mal hier sind, die Homolandwoche finden, in der Hinsicht organisatorisch, inhaltlich, und wie sie mit den Menschen, die sie hier vorgefunden haben, zurechtkommen. Meine zweite Frage: Wie finden die Menschen aus dem Osten, wie finden die die Menschen aus dem Westen?

✂
Achtung, wenn jemand Wäscheklammern findet, bitte an Karstens Brustwarzen klemmen!



Aus der Sendung vom Donnerstag, dem 12. September (Mitteilungen: 9):

Volker den Langer (*oder: den Punker? die ersten drei Worte sind nicht identifizierbar*) vor der Sprachröhre zu sehen, ist eine Reise nach Homoland wert!

✂

Irgendwie habe ich seit ein paar Stunden eine ziemlich starke Leere in mir, und ich kann mich über nichts mehr so freuen. Das bedrückt mich schon ziemlich sehr!

✂

Dies ist die vierte Verlautbarung an das Volk: Wollt ihr Marionetten des Patriarchats sein oder Schwestern im Kampf dagegen?

✂

Mehr Spontaneität auf Homoland!

✂

Hallo. Hallo. Hallo!

✂

Dies ist die fünfte Nachricht ans Volk: Stefan ist kein Buhmann. Stefan ist ein Mann. Das ist leider ganz normal. Vorschlag: Diskussion über Männersexualität!

✂

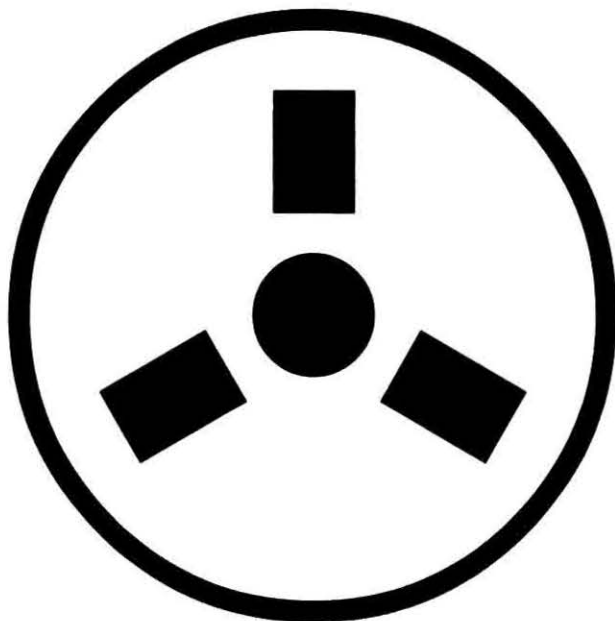
Hol mich hier raus. Ähähä.Ohähä.Ehähä.Ahhh!

✂

Hier gibt es so viele unbeliebele (*vielleicht: unbeliebte - nicht zu identifizieren*) Leute!

✂

Dies ist eine Nachricht ans Volk: Hallo Schlumpeliennen. Laß uns mal wieder den großen Schlumpf betrügen. Hahahaha!



Aus der letzten Sendung vom Sonntag, dem 15. September (Mitteilungen: 4):

(*Klo- und Spülgeräusche*)

✂

Ätsch, bättsch, reingelegt. Dies ist schon wieder eine Nachricht ans Volk: Ich scheiße, also bin ich!

✂

(*die folgende Mitteilung wurde entgegen ausdrücklichem Wunsch unkodiert gesendet, da sich der Urheber namentlich zu erkennen gab und sonst nichts zu verstehen gewesen wäre. radi-OA-ton geht davon aus, daß dies im Sinne des Urhebers geschah*) Hallo und einen schönen Gruß an alle, hier ist der Samir. Jetzt quassele ich in dieses Gerät mal rein, ne? Und verabschied' mich mal kurz von euch. Ich hoff, daß das mit der Geschwindigkeit nachher hier klappt. Ich denk, es ist jetzt einfach ganz gut, wenn ich mal fahr. Hier ist so viel passiert, daß ich jetzt erst mal auch n' bißchen, n' bißchen verarbeiten will, glaub ich. Ich laß einfach mal 'n paar Geschichten so offen und fahr genauso auch weg und sag euch allen - ja, ein schönes Tschüs und so 'ne? Jetzt wird 's n' bißchen schwierig hier mit dem Gerät, weil irgendwann wird man dann nicht mehr so gesprächig, 'ne? Ich hör jetzt einfach auf und sag euch alles Gute bis dahin, 'ne? Ciao!

✂

Bißchen steif, 'ne?

Aus der Sendung vom Freitag, dem 13. September (Mitteilungen: 9):

(*unidentifizierbar*) ... und Macht!

✂

Wir verzichten!

✂

(*nachgestellte Furtzgeräusche*)

✂

Unkodiert: Hallo Homoland. Es ist wahrscheinlich 0.14 Uhr gerade in Homoland. Hier ist Markus aus Hamburg (*Wilhelmsburg*), und während ihr das hört, werde ich wahrscheinlich den politischen Kampf in der Freien- und Hansestadt an irgendwelchen Biertresen weiter kämpfen. Ich möchte euch noch mal danken; die schöne Woche. Ich fand sie tatsächlich überhaupt nicht tragisch, obwohl mich einiges irritiert hat. Und ich bin jetzt zu Hause und mache mir Gedanken über alles, und ich freue mich schon aufs nächste Mal. Wer mit mir in Kontakt treten möchte, schreibe dem ASTA-Schwulenreferat der Uni Hamburg, und ich freue mich. Bis bald. Tschüüs!

✂

(*Klo- und Spülgeräusche*)

✂

Hier spricht Wolfgang Amadeus Mozart Goethe. Mehr Licht. Mehr Licht. Hihih!

✂

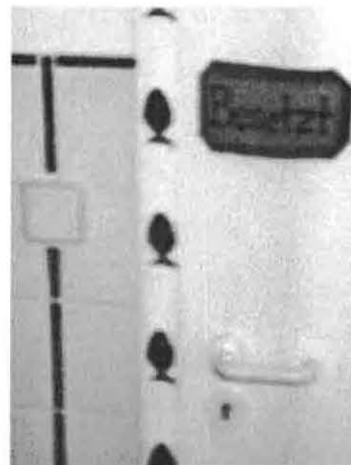
Also ich finde, man könnte auch mal akzeptieren, daß es hier relativ viel kaputte Menschen gibt, und daß man nicht immer alles ausbuddeln kann, weil manches ist einfach besser sechs Fuß unter der Erde. Aber genau zu gucken. Das ist einfach so hinzunehmen und zu gucken, wie man da eher langsam und eher privat rankommt!

✂

(*singend*) Die Liebe, die Liebe ist eine Himmelsmacht!

✂

Dies ist die letzte Nachricht ans Volk: Ich stehe kurz vor meiner Enttarnung. Deshalb schweige ich jetzt still. Hahahaha. Gehabt euch wohl, liebes Volk. Bis auf die nächste Homolandwoche!



Matratzenzimmer statt Kuschelraum

Nach ausführlichem Studium der letzten Beiträge zum Kuschelraum empfand ich die ganzen Theorien, Thesen und Auseinandersetzungen, um Ansprüche, Zwänge sowie Ausgrenzungen auf eine (sehr polare, einseitige) Spitze getrieben. Lediglich der Gipfel der Realität befand sich noch in Sichtweite, ansonsten bereiteten die Texte oftmals den grossen Absprung vor, weg in utopische Traumgebilde und in theoretische Elfenbeintürme.

Wer hoch raus will, fällt manchmal tief.

Um den endgültigen Absturz in die Tiefen des Darkroom light zu vermeiden, stelle ich hier ein kleines Heilungsrezept zur Diskussion. Weder ein vielversprechender Kuschelraum, noch ein Darkroom light soll es sein, sondern so benannt werden, wie es einfach mal so ist:

ein Matratzenzimmer!

-ein ruhiger Raum zum entspannen (tut alleine auch ganz gut!)

-ein idealer Raum zum massieren

-ein gepolsteter Raum zum rum-, auf-, über-, unter-, nebeneinanderliegen, pennen, kuscheln, knutschen, tuscheln, streicheln, gucken, in Gedanken versinken,...

- ein "öffentlicher" Raum für Sex (wohl weniger für zwanghafte Kollektivorgien, eher um den Päärchensex nicht in die Chambretten zu verbannen).

Versuchen wir doch erst mal einen Umgang mit der Realität, bevor wir das Matratzenzimmer am Anspruch werten und gleich in frage stellen!

stuwi

Im Matratzenzimmer - ein Erlebnisbericht

Das Matratzenzimmer: Was habe ich in diesem Raum wie erlebt?

Um diese Frage ausreichend zu beantworten, muss ich weiter ausholen: Wie erlebe ich im Gegensatz zur Begegnung auf der Homolandwoche eine Begegnung in der schwulen Sub? Sowie, welchen persönlichen Anspruch will ich auf der Homolandwoche einbringen und leben? Erstmals mein Anspruch: Hierzu möchte ich Dir ausdrücklich empfehlen, den Text "Sex- Die Szene wird immer härter" aus der Tuntentinte Nr.5 /Okt.'95 nochmals durchzulesen. In bezug auf Jens geht's mir primär drum, mich offen und ehrlich zu leben, so Leute kennenzulernen, um daraus Freundschaften entwickeln zu lassen; dies bestimmt mit der Möglichkeit von sexueller Nähe (Sex *1), nicht aber mit dieser Voraussetzung.

Darin besteht mein grösster Reiz an der Homolandwoche. Ich geniesse es, mit Schwulen eine Woche lang den Alltag zu verbringen, zu diskutieren, zu kochen, zu tanzen, zu spielen,...! Dies ermöglicht mir, im gegensatz zur schwulen Sub, den Menschen ganzheitlicher zu begegnen, sich streiten zu lernen (in der Differenz anzuerkennen) oder Auseinandersetzungen auszutragen, Beziehungen entwickeln zu lassen,...; alles unabdingbare Faktoren, um meine Gefühle zuzulassen und mich verlieben zu können (nicht nur in den einen Traumprinzen, sondern in viele Prinzen auf Homoland). Insgesamt bedeutet dies ein "Freiraum" auf Homoland, welcher in der schwulen Sub so nicht existiert. Der Freiraum für mich, eine "verschmelzende Hingabe" zu erleben, sei dies freundschaftlich, kuschelig oder sexuell, und nicht nur Objekt in einer auf äusserlichen Reizen beruhenden Begegnung, ängstliches Objekt unter den sexuellen Leistungszwängen und Normen einer männlichen-schwulen Triebsexualität zu sein. Ob nun

leidiges Schicksal oder grosse Chance, ich bin einfach so auf Männer nicht (mehr?) geil und erlebe "anonymen" Sex eher normiert, mechanisch und verletzend (Sex *2).

Deshalb erfahre ich die Homolandwoche anders. spüre Gemeinsamkeiten mit Menschen (und erkenne mich nicht nur an äusserlichen Gruppenfetischen wieder). fühle intensiver und kann mich öffnen. Erst so, in bezug auf einen Menschen. verspüre ich Liebe, werde ich geil, will ich Sex (den Trieb alleine kann ich mit mir selbst schön und geil ausleben). Unvermeidlich bildet sich die Liebe (oder Sex *1) um zwei Menschen. Ich erkenne einzig darin meine persönliche Selbstverwirklichung, befriedigende Orgasmen und ein emanzipatives Potential in einer patriarchalen Konsumgesellschaft (Sex *2 ist kommerziell längst "befreit").

Der emanzipative, antipatriarchale Anspruch einer Homolandwoche läge meines Erachtens darin, diese "Liebe" parallel in mehreren Beziehungen zu suchen und zu entwickeln, als auch den bewussteren Zugang zu eigenen Gefühlen, den Mut zur körperlichen Nähe und den Willen zur persönlichen Offenheit in die Atmosphäre der Homolandwoche einzubringen. Hier fusst für mich der Anspruch nach freier Liebe (und nicht lediglich befreiter Sexualität *2), der Suche nach mehr Kuscheleinheiten und die Auseinandersetzung über meine (männlichen?) Probleme mit Nähe: Gelingt mir dies, so föhl ich mich befreiter von der (kompensatorischen?) Suche nach meinem Traumprinzen, bin gelassener und kaum eifersüchtig trotz gelebten Päärchengroove.

Klar, es ist mir bewusst, dass ich dem "angeblichen" Schönheitsideal von jung, schlank, Iroträger... stark entsprechen mag, doch gerade deswegen habe ich Probleme in der schwulen Subkultur und genauso suche ich auf der Homolandwoche was anderes, als ein Erfolgserlebnis auf dem Fleischmarkt. Ich erlebe mich nicht als Mogelpackung, sondern versuche dort meinen Inhalt zu betonen. Nehmen andere nur die Packung war und denken erst an Preis und eigene Kaufkraft, so betrügen sie sich selbst. Mein Preis verkennt leider meine Qualität/Persönlichkeit und verleiht mir so auch kein Selbstvertrauen. Deswegen will ich mich auch nicht über Marktanalysen streiten. **Sympathie und Liebe funktionieren einfach anders!**

Anfänglich hatte ich Angst, das Matratzenzimmer aufzusuchen. Angst, mich in denselben Situationen und den persönlichen Problemen mit der schwulen Subkultur wiederzufinden, respektive meine Grenzen zwangslos wahrnehmen und offen und ehrlich leben zu können. Bereits beim zweiten Besuch wurde ich beim Ineinanderliegen und Kuscheeln mehrerer Leute positiv überrascht, wie sensibel und feinfühlig Berührungen waren und Zurückweisungen sich eher dadurch "von selbst" ergaben, als dass sie verteilt werden mussten. Ich fasste den Mut, mich in kuschelnde Gruppen reinzulegen. Zudem befürchtete ich erst, mich nicht zu getrauen, mein Begehren offensichtlich zu zeigen. Bald stellte sich aber heraus, dass sich dazu vielfältigere Möglichkeiten sonst auf der Homolandwoche boten und das Matratzenzimmer eher idealer Ort zum Ausleben war, nicht aber für die erste nahe Begegnung. So genoss ich es, mit meinen Geliebten im Matratzenzimmer auch offen Sex zu haben und mich nicht ins "Versteck" zurückziehen zu müssen. Daraus tankte ich Selbstvertrauen. Zudem ermöglichte dies mir die Enge des "Päärchengrooves zu erweitern. Meist blieben wir anschliessend für die ganze Nacht und schliefen gemeinsam kreuz und quer. Ein Genuss, nachdem ich das Pennen zuhause in der Isolation der eigenen vier Wände längst satt bin. Diese (nicht ausschliessende) Gemeinsamkeit und die spezielle Atmosphäre liebe ich am Matratzenzimmer - sie bedeuten für mich ein unvergleichbares Experiment und ein unverzichtbarer Freiraum auf Homoland!

der Milka-Punk

Kuschlige Problemchen

Eigentlich könnte alles so einfach sein: ein klarendes Gespräch, ein unerwarteter Flirt, gemeinsame Stunden,... unzählige Situationen schaffen Nähe, ein Gefühl von "gemeinsamer Vollkommenheit" oder eine genüssliche aber unerträgliche Spannung - mensch nimmt sich in die Arme, drückt sich gegenseitig, streichelt, kuschelt....

Eben so einfach könnte es sein, wäre Mensch stets befreit von Aengsten, offen für seine Gefühle und die Gesellschaft voller Zärtlichkeit.

Doch die Realität entpuppt sich anders. Bereits als Kind prägt sich die Erfahrung ein, dass Kuscheleinheiten oft nicht nur sensible Nähe bedeutet, als vielmehr mit unerkennbaren Absichten meines zärtlichen Gegenübers eigene Grenzen überschritten werden oder es ein funktionales Mittel zum Erreichen bestimmter Ansprüche anderer an mich sein mag. Misstrauen begleitet nun oft die genüsslichen Kuscheleinheiten, mein Kopf klickt ein, ich suche den Sinn und die Absicht derselben zu erkennen, um mich nicht hilflos auszuliefern. Insofern ich die Absicht meines zärtlichen Gegenübers zu erkennen vermag und ihr entsprechen will, kann ich mich "kopflös" hingeben. Gelingt mir dies, so öffnet sich mein Herz. Ich finde Ruhe und Entspannung, der Wunsch nach mehr entsteht; oft werde ich dabei geil. Andersrum finde ich mich oft in einem Zwiespalt wieder. Der Alltag beraubt mich häufig der Kraft, sowie beschneidet die Situationen, um mitmenschliches Interesse, Sympathien und Wünsche nach Nähe auszudrücken. Eine alltägliche Distanz zu meinen Mitmenschen (welche ich in ihrer Oberflächlichkeit als szene-üblicher Umgang bezeichnen möchte) entsteht, worin ich mich einerseits immer einsamer und ohnmächtiger fühle, andererseits das Bedürfnis nach Kompensation entsteht, zum Beispiel in der Suche nach dem Traumprinzen oder den grossen Hoffnungen auf eine "bessere Welt" (in verschiedenen Konzepten des Kuschelebens deutlich zu erkennen).

Solche Kuscheleinheiten sind nicht im Alltag spontan eingebettet, sondern werden nun von meiner Absicht funktionalisiert. Finde ich die Nähe nicht anderswo, so *muss* es halt im Kuschelebensraum sein, womit ich völlig unter Leistungsdruck stehe und genau das reproduziere, was ich bei andern nicht annehmen kann: funktionalisierte Kuscheleinheiten, eher ein Stress als eine Chance zur Hingabe. Damit meine ich keineswegs die offensive Anmache, sondern die oberflächlich bedeutungslosen Kuscheleinheiten ("versteckte" Anmache eben), die trotz Wiederholung meist unfassbar bleiben und für welche es zudem keine klare Zurückweisung gibt. Offensive Anmache, die Interesse an der Persönlichkeit (nicht nur an Aeusserlichkeiten) ausdrückt und sich nicht aufs Kuschelein beschränkt, genieße ich sehr und versuche sie meinerseits zu "erlernen". Dafür finde

ich die Homolandwoche der idealste schwule Ort. Das Matratzenzimmer stellt dabei keinen Gegensatz zu den politischen und persönlichen Diskussionen dar, sondern ergänzt diese für mich. Es ist ein Raum, wo Sensibilität stärker spürbar wird, mit Zurückweisung und Attraktion anders experimentiert werden kann und nebenbei vielfältige Möglichkeiten für Gespräche über's Kuseln oder schlicht über zwischenmenschliche Problemen bestehen.

So steht das Matratzenzimmer für was ganz anderes als ein darkroom light.

Die Homolandwoche lebt anders als die schwule Sub.

Das normierende, männliche "ja und alles"- oder "nein und nichts"-Denken in Begegnungen lässt sich durch mehr Feingefühl und Differenziertheit auflockern. Eine Möglichkeit zur Selbstveränderung als patriarchal-sozialisierter Mann öffnet sich somit. Darüber möchte ich mich mit Euch auseinandersetzen, anstelle das Matratzenzimmer vorschnell zu hinterfragen und Zärtlichkeiten wieder in die Chambretten zu verbannen! Ich erkenne keine Perspektiven in theorielastigen Verallgemeinerungen und der Suche nach Spielregeln.

Also, lieber schaue ich hin (es muss ja nicht ausschliesslich geiles Spannen sein), versuche ehrlich-offensiv anzumachen (kann auch in der Küche stattfinden) oder über Zurückweisungen zu reden, ...

der Teddybär



Schwule Männer suchen das Küschelräumkonzept Projektionen in ein Matratzenzimmer

Weshalb suchen wir Schwule Männer nach Spielregeln, Normen, Konzepten? Wo doch ein Konzept die Spontanität des Küschelns verhindert, respektive die Normen und deren "revolutionäre" Überwindung, eine Strategie eben, den Blick auf Perspektiven einer Selbstveränderung zu entziehen droht!

Wo bleibt unser Interesse, persönliche Grenzen zu durchbrechen, mit uns zu experimentieren (trotz Risiko und in realen, beschränkten Freiräumen), Erfahrungen zu sammeln, uns auszutauschen?

Wo stecken in uns Bedürfnisse von kollektivem Küscheln, Triebe nach Schönheitsidealen (und der Wille zu deren Abschaffung)?

Weshalb fordern wir die Utopie und werten die Realität, anstelle uns mit geforderter und gelebter Offenheit, Ehrlichkeit und Spiellust zu begnügen und zu gucken, was drauß entstehen wird?

Weshalb verurteilen wir die Intimität eines Pöarohens und fordern dessen Auflösung in unserem Blickfeld, statt unsere Teilhabe?

Weshalb sind wir oft auf der Suche nach unserem Traumprinzen und demöhen uns, dieselben in Beziehungen für uns abzusichern, anstelle wir uns einfach mehrere Freunde suchen?

Wie sieht das Schwule Schönheitideal denn wirklich aus? Ist es so einföltig? Wo bleibt eigentlich unsere ansonsten gerne zur Schau gestellte Individualität, wenns um Geschmack, Sympathien, Haß, Liebe,.. geht?

Lieben wir alle dieselben?

Je männlicher der Typ, desto erotischer? Wirklich?

Nicht bei mir!

Also, ran an die Differenzen, der Markt ist vielföltig! Der Preis ist lediglich die Schnittmenge von Angebot und Nachfrage, suchen wir die Qualität der verschiedenen Produkte.

Keine Marktanalysen, sondern kreative Rezepte auf Homoland!

Lieber die Anarchie der Liebe, als den "Kommunismus" der freien Sexualität!

ein Spinner (?)

Die Tyrannei der organisierten Intimität oder: Warum ich nicht auf die Homolandwoche fuhr

Im Frühjahr 1995 war ich zum ersten und bisher einzigen Mal zu einer Homolandwoche gefahren. Als Berlinskij kannte ich die anderen Berlinskij's vorher schon mehr oder weniger und hielt mich, aus welchen Motiven auch immer, fast ausschließlich unter ihnen auf. Die Atmosphäre in Lutter empfand ich zunächst als langweilig, später als unproduktiv. Um einem naheliegenden Mißverständnis derjenigen vorzubeugen, die sich von mir gerne persönlich beleidigt fühlen: ich weiß, daß ich an allen diesen Mißständen mitschuldig war. Aber dieses Wissen spricht nicht gegen mein Urteil. Als materielles Resultat der dann folgenden Landwoche im Herbst habe ich ein sog. Diaporama-Drama anzuschauen bekommen, das in der 'H-Bar' zweimal mit großem Erfolg gezeigt wurde und das ich schlecht fand, so richtig schlecht, ausnahmslos belanglos und witzlos. Und in der 'tuntentinte' diskutierte man das Für und Wider von 'Kuschelräumen' (niederschwelligen, uneindeutigen, de-sexualisierten körperlichen Begegnungszonen?). Ich bin ja wahrlich selbst auch verklemmt genug, aber das ritualisierte Sprechen in Arbeits- und sonstigen Gruppen, der skurile Drang zur Institutionalisierung von Nähe, die Bürokratisierung der eigenen Befindlichkeiten - all das also, was ich auf der Landwoche erlebt habe und mit der Landwoche verbinde - waren nicht nur ganz ungeeignet, solche Verklemmtheiten zu lösen, sondern haben, im Gegenteil, zusätzliche Barrieren aufgerichtet.

'Die Tyrannei der Intimität' lautet der Titel eines Buches des us-amerikanischen Soziologen Richard Sennett. Was die Landwoche angeht, wäre er zu erweitern in: Die Tyrannei der organisierten Intimität. Ich werde (ich hoffe, das erscheint jetzt wirklich so selbstverständlich, wie es ja auch ist) immer daran festhalten, einige sympathischer finden zu dürfen als andere, mit diesen anderen mich nicht über meine näheren Angelegenheiten unterhalten oder sie berühren zu müssen. Denn Bürgerlichkeit überwinden zu wollen (dies den Homolandwöchnerinnen mal als eines ihrer Lebensmotive unterstellt), kann ja wohl nicht heißen, sie umgekehrt zu reproduzieren: aus Tabus Pflichten zu machen (oder aus Pflichten Tabus). Aus diesem (und wirklich nur aus diesem) Grunde bleibe ich zur Landwoche auch weiterhin auf Distanz.

Sascha Berlinskij

Heute in unserer Reihe Schnell gemacht:

Vergangenheits- und Traumabewältigung durch Seelenstriptease.

Für passionierte Exhibitionisten gibt es Rabatten. Eventuelle Übereinstimmungen mit noch lebenden Personen wären rein zufällig.

Ich sitze hier nun und habe mit einem eigenen Gefühl der Unfähigkeit zu kämpfen, das mir unerträglich erscheint und dem ich irgendwie entkommen will oder muß. Noch habe ich allerdings wirklich keine Vorstellung wie mir das gelingen wird, ohne es zugleich wieder in einen Zustand der Verdrängung zu stopfen. Es gibt immer häufiger Momente in denen mich akute Sprachlosigkeit zu befallen scheint und wenn ich mich unter sogenannten Bekannten oder gar Freunden bewege kann es passieren, daß dieses Problem sich noch verstärkt. Ich kann auf einmal nicht mehr den sogenannten Spielregeln menschlichen Miteinanders folgen und fühle mich in den einfachsten Momenten überfordert wie ein Sechzehnjähriger, der seinen ersten Abend in einer Schwulenkneipe verbringt und fasziniert ist von den Bösarbeiten, die an Theken geworfen werden können. Meine "Schlagfertigkeit" besteht in einer dauernden Defensive. Ständig gefühlte Bedrohung, wer eine Spitze gegen mich abfeuern könnte und wie ich sie dementsprechend kontern würde. Das habe ich in meiner schwulen Sozialisation hervorragend gelernt, auf der Strecke geblieben ist dabei leider das angstfreie Gespräch, um sich zu unterhalten. Sogenannter "Smalltalk" wurde von meiner Seite meistens verachtet, meine *Taktik* Leute zu erfahren bestand im Zweier- oder Dreiergespräch. Gerade die kommunikative Seite beherrsche ich am Wenigsten. Wieder eine Schwäche, die ich ausmerzen will, weil sie mich isoliert und irritiert. Eine Gefahr taucht auf und ich versuche sie zu bannen. Von wem will ich da eigentlich akzeptiert oder bewundert werden? Wie oft habe ich mir den Kopf nach "geselligen Abenden" zerbrochen, was ich eigentlich dort gemacht habe. Vielleicht brauche ich deswegen die Parties und laute Musik, um meine Unfähigkeit vor mir zu tarnen. Einen Vorwand, um sich unterhalten zu können. Eine politische Diskussion, den gemeinsamen Unwillen über eine Person (das sogenannte Ketzen) Präventivmaßnahme, wenn ich über jemanden anderen herziehe, oder dafür Sorge das jemand es tut, bin ich in Sicherheit. (nennt man das nicht Sündenbocksuche?) Ich bin also dankbar für die Leute, über die sich alle aufregen, oder die das gesamte Gespräch an sich reißen sei es durch charmante Art oder Penetranz, weil sich meine Unfähigkeit dahinter verstecken läßt. Warum wird in Schwulenkreisen soviel gelästert, geizt und parodiert? Ich spiele mir ein Zusammenleben vor und tue dies auf Kosten meines abwesenden Gegenübers?

Welche Interessen spielen hier mit oder tarnen sich hinter *Kommunikation*. Klar es geht um Sex und wenn ich den nicht kriegen kann um eine Anerkennung durch mein Zielobjekt. Nun großes Problem von mir: Zwei Varianten von sexueller Begegnung,

Ich finde einen Jungen interessant, wir gehen in den Garten, erzählen uns etwas (bei einer ersten Begegnung kann man sich viel erzählen, besonders immer das Gleiche, nur es wird etwas abgewandelt) zufällig berühren wir uns, die Situation ist klar, es kommt zu Nähe. In diesem Fall endet das Ganze leider tragisch, da ich mich im Laufe einer Woche von einem Anderen eher gegen meinen Willen ange-

zogen fühle. Wie eine Fliege zappele ich hilflos in einer Situation, in die mich meine verirrten Hormone getrieben haben. Die vorher unbefangene Begegnung mit dem Neuen verschwindet, ich habe Angst etwas falsch zu machen. Es ist ein Gesetz, wer mich anzieht vor dem habe ich Angst mich zu blamieren. Lieber Sehnsucht als Depression. Er legt meine Fassade als Desinteresse aus und ignoriert mich. Schließlich bemerkt er doch, das ich etwas von ihm will, plötzlich beginnt bei ihm die Gleiche Reaktion wie bei mir. Ergebnis: Wir reden überhaupt nicht direkt miteinander, sondern immer nur im Beisammensein mit neutralen Personen. Keiner gibt sich eine Blöße, oder wagt gar den Versuch eines Körperkontaktes. Böser Verlierer in dem Spiel ist der Dritte, dessen Anwesenheit mir löstig wird, weil ich nicht will das mein Objekt der Begierde glaubt ich wäre "Besetzt". Hin- und hergerissen zwischen Schuldgefühlen und Sehnsucht tanze ich auf einem Seil.

Der einzige Moment in dem Beide ihre Unfähigkeit preisgeben ist der Abschied, wo sie sich schluchzend in den Armen liegen. Alles ist gerührt über diese kitschige Heimatfilmromantik.

Schnitt Zuhause. Ich zünde meinen Sehnsuchtskamin an und lege heftigst Holz auf das Feuer. Er hat beim Abschied gesagt "bis bald in Berlin oder in Hannover". Ziehe mich daran hoch. Weiß, er hat eine Beziehung und ist glücklich unglücklich damit. Will ich ihn ganz oder halb oder gar nicht, wieviel kann ich nehmen um meine *Sissi in Pension* Rolle weiterspielen zu können? Ich weiß ich bin Beziehungsunfähig, vielleicht sogar aus dem Grund, der mich kommunikationsbehindert sein läßt. Ich begehre körperlich, solange das vorhanden ist kann ich mich dort hinein flüchten, läßt es nach geht es an die Substanz. Ich habe durchaus Substanz aber ich kann mich nicht immerzu über tiefeschürfende Probleme unterhalten, will ich auch nicht, schon gar nicht mit jemandem den ich liebe. Wie entkomme ich der Sprachlosigkeit? Soll ich meinen Blick auf Gegenstände richten und anfangen frei zu assoziieren? (Natürlich muß es witzig und unterhaltend sein, wir wollen doch niemanden anöden) Soll ich einen langweiligen Alltag durchgehen und Anekdoten erzählen? Schon versucht- kann ich nicht, weder Schwänke aus meinem Leben noch Witze. Vielleicht ist es das, die Verpackung des Alltags in charmante Unterhaltung. Hier ein Hund(dog?) der überfahren wurde, dort eine gnatzige Supermarktbedienung und dort drüben die entsetzliche Talkshow vom Nachmittag. Ich der Korrespondent der Welt, fasse zusammen was ich erlebt habe. Ich kenne Menschen, die sogar den Tod einer Priemel noch so interessant verkaufen, als wären sie gerade in den Karpaten gewesen. Ich beneidete sie darum tödlich. Moralisch und ideologisch gesehen sind diese Leute nämlich sterbende Fliegenkadaver an einer Leimschnur (entschuldigung). Unterhaltungstechnisch gesehen liegt ihr Können aber bei dem von Barbara Ehligmann, während meines die Einschaltquote vom Presseclub hat. Ich kämpfe um Einschaltquoten. Wer möchte sich Sissi TV ansehen. Noch habe ich das Glück ein junger unverbraucher Moderator

zu sein, der vielleicht teilweise peinlich wie eine Heike Makatsch ist und dafür auch noch geliebt wird. Einem Sternchen sieht man einiges nach, besonders wenn man Wunschbilder darauf projizieren kann. Wie kann ich dem Begehrten nahekommen, wenn mich in seiner Gegenwart die entsetzliche Angst befällt mich zu blamieren ? (Das die

dumme Kuh das Madonna Interview verhunzt hat werde ich ihr nie verzeihen.)

Sushi Hanomackjel

PS:Nextes Mail: wie Teere und Federe ich kaiserliche Hoheiten, die nicht wissen was sie wollen ?

STonewall steht ständig im Sturm und wird Trotzdem niemals Sterben!

Jam, Liebe GenossInnen welche Predigt möchte Ich jetzt an euch richten ?

Eigentlich ist mir keineswegs nach Predigten zumute, im Gegenteil ich bin der Meinung wir sind alle SelbSTändig DENKsDE (?) INdividuen und keineR von uns hat es nötig sich einen Marsch blasen zu laSSen.

Was passiert ist spricht für sich SELBST und ich halte da zu meinem Papagei Cora:

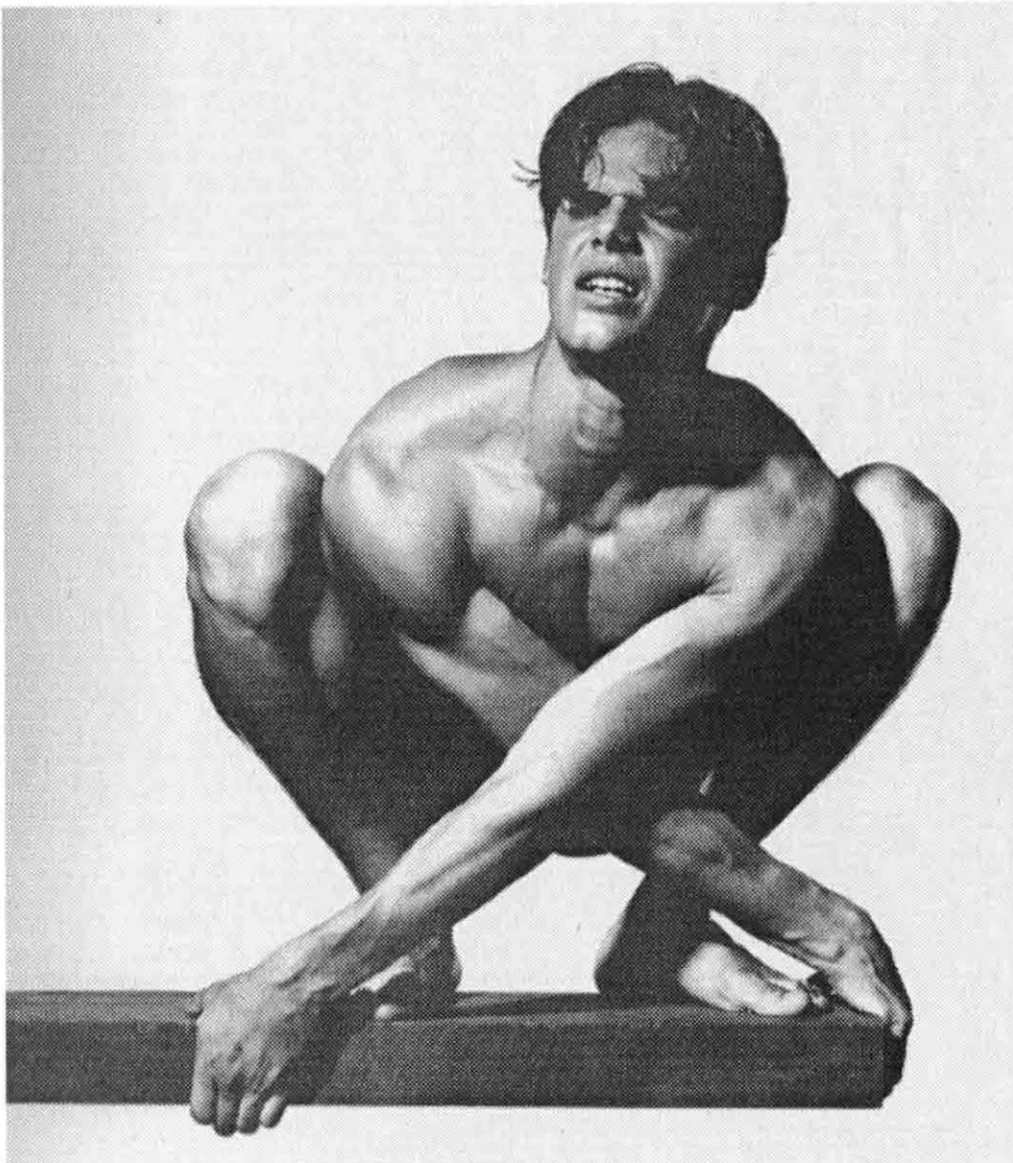
"Ich liebe euch ALLe !" (nagut, Einige eTwas mehr als andere, das gebe ich zu.)

Jeder Denke sich sein teil.

Hoch die Linke FauST

Sushi Hanomackje

PS: Nina ick liebe Dir und Mensch und Tier!!!!!!!!!!!!



Die Macht der Bewußtseinsindustrie

- Konsequente Musik

Und wir in HomoLand

Musik bildet für fast alle Menschen einen wichtigen Bestandteil der täglichen Geräuschkulisse. Vielen dient diese Geräuschkulisse zur zerstreuen Ablenkung und Flucht vor sich selbst. Entsprechend wird die Abwesenheit als äußerst unangenehm empfunden.

Musik ist auch ein wichtiger Bestandteil von HomoLand, denn auch dort hören wir gerne und viel Musik. Im Gegensatz zu vielen anderen Bereichen des Lebens wird der Gebrauch von Musik bisher nicht thematisiert in HomoLand. Wir beschäftigen uns oft intensiv mit den Auswirkungen von Patriarchat und Kapitalismus und deren Einflüssen auf unser Leben bis hinein in zwischenmenschliche Beziehungen. Bei Musik wird dann aber ganz viel einfach schnell als **Geschmacksfrage** abgetan. Damit verdrängen wir Ansätze eines ganzheitlichen Selbstverständnisses, basierend auf einer bewußten Lebensweise. Ein großer Teil der Bevölkerung in der westlichen Welt übernimmt vorgegebene Denk- und Handlungsweisen und ist dabei gleichzeitig überzeugt, frei und unabhängig zu sein. Unterdrückte und unbefriedigte Bedürfnisse werden in Traumwelten der Medienstars projiziert. Unschwerflich wird vermittelt, daß es möglich ist, durch den Besitz eines bestimmten Produkts den Träumen näher zu kommen, während es dabei tatsächlich zu einer Ablenkung von den eigentlichen Problemen und Ursachen kommt. Dementsprechend ist auch der Geschmack keineswegs ein Ergebnis einer unabhängigen Entscheidung, sondern vielmehr in einem wesentlichen Ausmaße die Folge künstlicher, gezielter Beeinflussungen.

Im scheinbar unpolitischen Unterhaltungsbereich werden in einer zumeist äußerst subtilen Weise systemtragende Einstellungen weitergetragen, auch wenn dies von den Beteiligten nicht beabsichtigt wird und die Erwirtschaftung von Profit im Vordergrund steht. Deutlich wird dabei, daß es **keine kulturellen Erzeugnisse ohne gesellschaftliche Funktion, ohne politische Tendenz** gibt.

Es ist durchaus möglich, von **spezifisch schwulen Musikpräferenzen** zu sprechen:

Deutlich sind Vorlieben für bestimmte Musikrichtungen, Spielweisen und Künstler zu erkennen, denke ich jetzt hierbei z.B. an schmalzige Liebes-Schlager, tanzbare Disco Musik und Pop. Diese Musik wird eher **unreflektiert**

konsumiert, ein gesellschaftlicher Hintergrund zur Entstehung dieser Musik wird nicht verstanden. Es entsteht keine musikalische Identität.

Genauso wie Musik in unserer Gesellschaft zur **Manipulation von Bewußtsein und Bedürfnissen** benutzt wird, gibt es vielfältige kulturelle Ansätze, die sich dieser Entwicklung konsequent verweigern und sich am Ideal einer freien Gesellschaft orientieren.

Transportiert doch jede Musik auch viele Inspirationen und Intentionen. Sie ist ein **identitätsstiftendes Mittel** zu

- **Entfaltung und Ausdruck**
- **Rebellion und Ausbruchversuch**
- **Ausdruck kulturellen Widerstands**

Aber die Geschichte der populären Musik ist davon geprägt, wie rebellische Grundhaltungen, insbesondere im Zusammenhang mit sogenannten Jugendbewegungen, in ihren Hauptströmungen aufgegriffen und durch riesige Apparate entschärft und kommerziell verwertet werden.

Die Kommerzialisierung von musikalischen Strömungen ist durchaus übertragbar auf die Entwicklung der schwulen Szene zum ausschließlichen Vergnügungspark.

Ich möchte daher eine AG vorschlagen, die sich mit dem unter uns verbreiteten Musik-Konsum unter Einbeziehung sozialer und politischer Bedingungen auseinandersetzt. Zum Ablauf habe ich folgende Vorschläge:

- Erfahrungsaustausch über Hörgewohnheiten (Art & Häufigkeit des Musikgebrauchs, Intensität, musikalische Vorlieben)
- Erarbeitung des gesellschaftlichen Kontextes bestimmter Musik, anhand vorher angefertigter Recherchen:
z.B.: Boy Groups, ABBA, holländische Schlager, Marianne Rosenberg, Frauen- & Lesbenmusik, von Revolutionsliedern zum Sozialistischen Realismus, Industrial, Techno, Muzak (funktionale Musik), HipHop, Ska,
- Aufgrund eigener kultureller Erfahrungen möchte ich über Ideen von **PUNK** und dessen Widerstandsformen, Aufbau von eigenen Strukturen und Zerfalls berichten, als Beispiel von sog. Gegenkultur
- Zusammenfassende Gegenüberstellung: Bewußtseinsindustrie - Konsequente Musik
- Gemeinsames intensives Zuhören bei einigen ausgewählten Musikbeiträgen mit Analyse von Form und Inhalten der Musik
- Erstellen einer Dokumentation über diese AG (für evt. Veröffentlichung)

Ganz brandheiß zu empfehlen als tiefergehende Lektüre:

DER KAMPF UM DIE TRÄUME

Musik, Gesellschaft und Veränderung

von Wolfgang Sterneck

Komista, Hanau 1995

ISBN 3-92-89-88-01-8

Direkt zu ordern bei:

Komista, Wolfgang Sterneck

Sternstr. 35, 63450 Hanau

FAX 06181-25 84 53

Speziell über Punk, und auch noch in englisch:

THE PHILOSOPHY OF PUNK: More than Noise

von Craig O'Hara, AK Press 22, Luton Place, Edinburgh, Scotland EH8 9PE

Nicht direkt zum Thema, aber schöne Beispiele, wie die rechte Szene mit Identifikation über Musik als Widerstand umzugehen versucht:

NEUE SOUNDTRACKS FÜR DEN VOLKSEMPFÄNGER

Nazirock, Jugendkultur & rechter Mainstream

von Max Annas & Ralph Christoph, Edition ID-Archiv ISBN 3-89408-028-0



take that
DIE GANZE
WAHRHEIT!

"Wenn die Revolution der Kunst die Seele geben kann, so kann die Kunst zum Mund der Revolution werden."

Hanns Eisler 1932

>>In unserer leistungsbetonten Zeit gewinnen auch leichte Störungen und Handicaps dramatische Bedeutung für Entwicklung, Integration, Fortkommen und Behauptung. [...] Die Frage lautet nun: Können verantwortungsbewußte Eltern es heute noch wagen, ihrem Kind die Möglichkeit eines Handicaps zuzumuten? Dürfen sie ihm einen Lebensweg zuweisen, der von vornherein mit so ungünstigen Startchancen beginnt?<<

Irgendeine Aufklärungsveranstaltung über die Lebenswelten von Lesben und Schwulen an irgendeiner Berliner Schule. Frage einer Schülerin, woher es denn kommen würde, daß wir homosexuell sind. Am Anfang meiner Karriere als Aufklärer habe ich es bei der Antwort belassen, daß dies nicht geklärt sei. Zumal sich selbst die Wissenschaft sich darüber im Klaren sei, ob es nun die dominante Mutter, der fehlende Vater oder ein Webfehler der Natur sei. *"Außerdem ist es mir als Schwuler egal, woher es kommt. Ich bin schwul und ich bin glücklich damit."*

Mittlerweile habe ich für mich das Fazit gezogen, daß diese Antwort nicht reicht. Nicht nur deshalb, daß es mir stinkt, immer gefragt zu werden, warum ich schwul bin, solange sie nicht selber hinterfragen, wieso sie heterosexuell oder multisexuell sind. Und außerdem habe ich den Hintergedanken entdeckt, der hinter dieser "Warum-Frage" steckt: Wie kann ich es vermeiden, daß mein Kind lesbisch oder schwul wird.

In dieses Horn stoßen auch die Medien, die immer wieder lauthals verkünden, daß der Gen entdeckt worden ist, der uns so geil auf Männer machen soll. Immer wieder werden uns solche entscheidene Entdeckungen unter die Nase gerieben. Gut, was nützt es? Oder besser: Wem schadet diese Entdeckung, wenn sie mal wirklich gemacht werden soll.

Denn es ist zu befürchten, daß diese Forschung nach diesen bestimmten Gen dazu dienen soll, das gesellschaftliche Problem mit der gleichgeschlechtlichen Veranlagung aus der Welt zu schaffen. Hier wird nichts anderes geschehen als eine menschliche Auslese vor der Geburt. Lebenswert ist nur noch das, was gesellschaftlich erwünscht ist. So fallen heute Behinderte schon heute durchs Raster der Lebenswürdigen. Nicht, weil man schlecht über sie denkt oder sie der Gesellschaft wohlmöglich Geld kosten. Nein, man denkt nur an Euthanasie, weil man ihnen dieses lebensunwürdige Existenz ersparen will. - Dies ist mittlerweile nicht nur Diskussion sonder leider schon Praxis.

Wieweit die Praxis sich jenseits des fragwürdigen Standards Lebens(un)würdig entfernt und de facto verselbstständigt hat, zeigte sich bereits 1989 auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Humangenetik. Dort berichteten mehre TeilnehmerInnen, daß sie auf Wunsch von Eltern

Abtreibungen vorgenommen hätten, weil das zukünftige Kind das falsche Geschlecht gehabt hätte. Sie wollten halt kein Mädchen mehr. Obwohl sie die Beweggründe für eine Fruchtwasseruntersuchung und die damit verbundenen Konsequenzen kannten, weigerten sich die MedizinerInnen nicht, die Untersuchung durchzuführen. Vielmehr zeigten sie Verständnis für die Wünsche der Eltern.

>>Wenn man die Logik der bisherigen Entwicklung in die Zukunft weiterverlängert, zeichnet sich folgendes Szenarium ab: Vielleicht kann man bald die genetischen Merkmale des Nachwuchses auswählen, abwählen, gezielt kombinieren - eine Art Baukastenprinzip Reagenzglas, das qualitativ hochwertige Resultate verheißt. Vielleicht wird man bald nicht mehr auf das alte Naturverfahren der Zeugung zurückgreifen und statt dessen nur Eizellen und Samenzellen verwenden, die den Gesichtspunkt >genetischer Optimierung< genügen.<<

Mit Lesben, Schwule, BrillenträgerInnen, Schwerhörige und Taube, Leute mit Übergröße, mit X-Beinen, mit Glatze, mit Bierbauch etc. wird sich die Gesellschaft dann nicht mehr rumärgern müssen. Dann braucht auch keiner mehr so schleimig scheinintolerant zu sein!

Wenn Interesse besteht, kann sich in Karze eine AG zu diesen Thema bilden. Wenn Leute irgendetwas vorbereiten könnten, wäre schön, da ich bei diesen Thema ein ziemlich blutiger Laie bin. Griffige Texte zur Vorbereitung habe ich leider auch nicht zur Hand. - Die Zitate, die ich hier verwendet habe, kommen aus den Text von Elisabeth Beck-Gernsheim, "Alles aus Liebe zum Kind" in: Beck/Beck-Gernsheim: "Das ganz normale Chaos der Liebe", Suhrkamp-Verlag 1990.

ben berlinale

VORSICHT - DIES IST EIN ANTINATIONALES STATEMENT

Nein - meiner Einschätzung nach hatte die antinationale Position keine Hegemonie in Homoland (Grüße nach A.-dam und B.-lin). Im Gegenteil: ich fand sie ein wenig unterrepräsentiert. Liegt aber an mir und soll sich insofern ändern, als daß ich nicht alleine auf die (auf-) klärende Wirkung dieses Briefes hoffe, sondern auch bei der nächsten Woche einen Workshop (wenns schon das gleiche heißt wie AG, ists besser die englische Bezeichnung zu nehmen als die deutsche, logo) machen möchte, wo ich den abgedrehtesten Politikansatz ever vorstellen und zur Diskussion stellen möchte, auf daß er nicht in die Abendstunden erneut verbannt werde.

Folgenden Text bis dahin bitte auswendig lernen und (ERGEBNISORIENTIERUNG) schon mal zustimmen. Danke.

Sechs Thesen zur HALLUZINATION Deutschland

1.)

Nation ist ein **Konstrukt**. Es gibt keine Definition für Nation. Das, was vorgebracht wird, ist widersprüchlich: Kultur, Sprache, Geographie, Mentalität...

2.)

Die **deutsche Nation** definiert sich über das **ius sanguinis**, das Blutrecht. Angehöriger der deutschen Nation ist, wer deutsche Vorfahren hat.

3.)

Die **Bildung der deutschen Nation** fand im Zuge von **Restauration** statt, die der französischen (als Beispiel) im Zuge von Revolution. "Anstelle von 'Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit' setzten die Deutschen Blut und Boden, Gefühl und Gemüt." (Jürgen Elsässer, Ein deutsches nationales Projekt, junge Welt vom 30.09.96) Während es in Frankreich um die Mitwirkung des Bürgertums an der Macht ging, ging es in Deutschland um Ausschluß besonders der Juden. "Historisch manifestierte sich der Nationalismus, insbesondere in Deutschland, stets Hand in Hand mit dem Antisemitismus, da die Nation sich nicht zuletzt durch ihren Gegensatz zu den Juden definierte." (Daniel J. Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker, Seite 66)

4.)

Die **Nation überlagert** das, was früher **Klassengegensätze** hieß: Einkommensunterschiede - und um mehr geht es im Zeitalter der KleinaktionärInnen und von Corporate Identity nicht - ändern nichts daran, daß sich alle als deutsch fühlen können. Das Wort von der "Schicksalsgemeinschaft" (Schäuble, Stoiber u.a.) macht die Runde. Alle krepeln gemeinsam und nicht für den Kampf "Klasse gegen Klasse" die Ärmel hoch. Es gilt, den "Standort Deutschland" mitten im modernen "Europa der Vaterländer" abzugrenzen.

5.)

In dieser Situation **auf die "Massen" zu setzen**, ist nicht nur sinnlos, sondern **gefährlich**. Die "Massen" tendieren derzeit nicht zum Kommunismus, sondern zum Faschismus (Elsässer). Das ist keine wieder vorgeholte Faschisierungstheorie: Glücklicherweise wird ein neuer Faschismus verhindert - nur eben nicht von den "Massen", sondern vom Kapital. Schade eigentlich.

6.)

Ich finde unterstützenswert: Antifa als Selbstschutz und zum Schutz von MigrantInnen, Flüchtlingsarbeit, Antimilitarismus und Patriarchatskritik. Ich sehe ein, daß antinationale Politik nicht jedes Problem löst und daß sie "blinde Flecken" in der Analyse internationaler Vorgänge hat. Aber: Ich bin für Arbeitsteilung; ich möchte mich auf Deutschland konzentrieren dürfen.

© Der einzig wahre MILVA - Fan



Erinnerung Verdrängung Instrumentalisierung ?

Gerade weil nach dem Begehen der 50-Jahre-Gedenkveranstaltungen im letzten Jahr viele glauben, "endlich einen Schlußstrich" unter die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ziehen zu können, erscheint eine Auseinandersetzung mit Deutschlands faschistischer Vergangenheit nötiger denn je.

Im folgenden Beitrag sollen einige Bemerkungen zum Umgang mit den homosexuellen Opfern des Nationalsozialismus durch unsere gegenwärtige Gesellschaft gemacht werden, wobei implizit davon ausgegangen wird, daß auch der Umgang einer Gesellschaft mit ihren Minderheiten Ausdruck ihres Demokratisierungsgrades ist.

1986 bot die Hamburger Justizbehörde dem Hamburger Staatsarchiv über 100.000 Strafjustizakten aus der NS-Zeit an. Wertvolle Akten, die neben der Analyse der Tätigkeit der Justiz im Rahmen des Unrechtsstaates auch zahlreiche sozialgeschichtliche Untersuchungen ermöglicht hätten. Das Staatsarchiv schätzte den Wert der Akten offensichtlich nicht richtig ein, denn es ließ in den letzten 10 Jahren ca. 80.000 von ihnen vernichten. Unter den vernichteten Akten befinden sich auch zahlreiche nach § 175 StGB, also Verfahren, die die Verfolgung homosexueller Männer durch Polizei und Justiz zeigen. Obwohl das Staatsarchiv an eine Verfügung der Justizbehörde gebunden war, nach der keine Akte, die im Nationalsozialismus verfolgte Gruppen betreffen, hätte vernichtet werden dürfen, wurden mindestens 1.600 Akten nach § 175 in den Reißwolf gesteckt. Leider ist es dem Staatsarchiv nicht mehr möglich, genau zu sagen, wieviele Akten vernichtet wurden, da entgegen archivalischem Usus gerade bei diesem wichtigen Bestand kein Verzeichnis der vernichteten Akten angelegt wurde. Die Schicksale von mindestens 1.600 Männern wurden somit archivalisch entsorgt. Abgesehen von der Verfolgung Homosexueller hätten die Akten auch über das Leben, die Einstellungen, die Selbstwahrnehmungen und Identitäten von Männern, die Männer liebten oder mit ihnen Sex hatten, sowie über die Subkultur in Hamburg Auskunft geben können.

Lange hat das Staatsarchiv versucht, die skandalösen Vorgänge beim Umgang mit dem insgesamt wichtigen und wertvollen Aktenbestand zu verschleiern, indem Bürgerschaft, Presse und Öffentlichkeit belogen wurden. Nachdem das Lügengebäude durch detaillierte Nachweise der Vernichtung von Akten nach § 175 durch schwule Historiker im April nicht mehr haltbar war, behauptete das Staatsarchiv nunmehr, es gäbe wichtige und unwichtige Akten nach § 175. Wichtig seien solche Akten, die eine Instrumentalisierung des § 175 für die Homosexuellenverfolgung erkennen ließen, unwichtig solche, die dies nicht erkennen ließen. Eine solche Unterscheidung kann weder in der Theorie vorgenommen werden, noch ist sie praktisch umsetzbar und ist aufgrund des Forschungsstandes als Schwachsinn zu bezeichnen. Darüber hinaus gab das Staatsarchiv als Begründung für die Vernichtung der Akten der homosexuellen Opfer gegenüber der Bürgerschaft an: "Verfahren nach §§ 175, 175a StGB aF übertrafen in ihrer Häufigkeit die Verfahren gegen andere Verfolgte erheblich. Auch nach Anwendung der Auswahlkriterien ist die Zahl der archivierten Verfahrensakten nach §§ 175, 175a StGB aF immer noch deutlich größer als die Summe aller anderen Akten." (Bürgerschafts-Drucksache 15/5460, 17.5.96) Die Unredlichkeit eines solchen Additionsspiels braucht hier nicht ausgeführt zu werden, zumal die Akten nicht hätten vernichtet werden dürfen. Gerade die hohe Anzahl der 175er Akten zeigt, wie massiv die Verfolgung Homosexueller im NS-Staat gewesen ist und wie wichtig es ist, diese zu dokumentieren.

Es läßt sich eine Vielzahl von Motiven auf seiten des Staatsarchivs vermuten: wissenschaftliche Inkompetenz, Standesdünkel entsprechend der Tradition geheimer Staatsarchive und damit Angst vor demokratischer Kontrolle, Minderheitenfeindlichkeit oder schlicht und einfach Platzpragmatismus. Während wertvolle NS-Akten vernichtet werden, hebt das Staatsarchiv aber jedes Popeltaschentuch der "Prominenten" der Stadt auf. Vollmundig hat das Staatsarchiv erklärt, seine bisherige Vernichtungspraxis fortsetzen zu wollen. Nach erheblichem politischen und wissenschaftlichen Druck aus dem Ausland hat die Bürgerschaft im August 1996 durch einen Beschluß bekräftigt, daß alle noch vorhandenen Akten nach § 175 aufgehoben werden sollen. Dieses Korrektiv kommt leider zu spät; die meisten Akten sind schon unwiederbringlich getilgt. Die Archivare sitzen nach wie vor in ihren Amtsstuben und haben vollmundig erklärt, mit den gleichen Methoden nun auch den nächsten Teilbestand von Akten aus den Jahren 1930-1935 fleddern zu wollen.

Unter den vernichteten Akten befanden sich wahrscheinlich auch solche, die Hinweise auf das Schicksal der im KZ-Neuengamme gequälten und zum Teil ermordeten Männer geben könnten. Im Juni 1996 wurde in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme am Stein, der an die homosexuellen Opfer erinnert, eine Tafel errichtet, die Auskunft über das Schicksal der Rosa-Winkel-Häftlinge gibt. Die Tafel wurde zur Hälfte aus Mitteln der Kulturbehörde, zur Hälfte aus Spenden Hamburger Schwulengruppen und -kneipen bestritten, wovon der größte Anteil von den

Gästen der nicht-kommerziellen schwulen Baustelle kam.

Unsensibel, wie Angehörige christlicher Glaubensgemeinschaften häufig sind, versuchte die MCC die Einweihung der Tafel ihrem jährlich am Stein abgehaltenen Gedenkgottesdienst einzuverleiben. Nur durch die Weigerung von Rednern des Arbeitskreises schwule Geschichte Hamburg, im Rahmen eines Gottesdienstes aufzutreten, war es dann doch noch möglich, eine Form des In-Erinnerung-Rufens und Anteilnehmens jenseits christlicher Symbolik zu finden - Gottesdienst und Tafleinweihung fanden nacheinander statt.

Ende September fand in Saarbrücken ein "geschichts-politischer" Kongreß "Wider das Vergessen" der Schwulesbischen Studien Bremen und der Landeszentrale für politische Bildung des Saarlands statt, mit dem an das Schicksal von homosexuellen Männern und Frauen als Opfer des Nationalsozialismus erinnert werden sollte und gleichzeitig auf ihre Ausgrenzung als sogenannte "vergessene" NS-Opfer durch die Obrigkeit, Gesellschaft und Wissenschaft beider deutscher Staaten aufmerksam gemacht werden sollte. Es läßt sich der Eindruck nicht verdrängen, daß es bei dem Kongreß, zu dem die gesamte Homo-Forschungs-Prominenz geladen war, primär um eine perfekte Inszenierung handelte mit dem Ziel, von der BRD Geld zur Gründung einer wissenschaftlichen Stiftung zu bekommen: Der Kongreß war so konzipiert, daß über Berichte von Opfern hinzu Beiträgen über das Scheitern der individuellen "Wiedergutmachung" an einzelnen homosexuellen NS-Opfern die Argumentation letztlich darin mündete, daß eine kollektive Entschädigung "der Homosexuellen" dringend erforderlich und völlig legitim sei. Wer es nicht schon geahnt hat, dem sei es gesagt: Der SVD steht natürlich voll und ganz hinter dieser Forderung und wir ahnen alle, wer sich, falls es dieses Geld tatsächlich geben wird, als freudiger Empfänger und Sprachrohr "der Schwulen" in die erste Reihe drängen wird. Um es deutlich zu sagen: Die Wissenschaft kann das Geld gebrauchen und es wird letztlich auch gönnerhaft aus der ersten Reihe an diese weitergegeben werden. Was nicht durch Verwaltung und die Versorgung schon jetzt an Pöstchen Interessierter verschlungen wird, kommt sicherlich relevanten Untersuchungen zu gute. Das Problem liegt aber einerseits in der Instrumentalisierung der Opfer, andererseits darin, daß nunmehr auch die Schwulen (und es handelt sich um Männer, die das Projekt vorantreiben, nicht um lesbische Frauen) sich genauso verhalten, wie die Verbände der politischen Opfer des Nationalsozialismus und andere Opfergruppen, die Homosexuelle bis heute ausgegrenzt haben. Nun vertreten auch die Homos ihre Partikularinteressen und die Chancen scheinen dafür im Moment auch garnicht schlecht zu stehen. Traurig, daß die Vertreter der Stiftungsidee aus ihrer eigenen jüngste Geschichte, z.B. den Streit mit den Lagergemeinschaften über die Aufstellung von Gedenksteinen für die homosexuellen Opfer, nichts gelernt haben. Erfreulicherweise wurde auf dem Kongreß mehrfach darauf verwiesen, daß das Vertreten von Partikularinteressen nicht erstrebenswert ist, und eine Zusammenarbeit mit anderen Opfergruppen eingefordert. Grundsätzlich wichtiger als die kollektive Entschädigung von Homosexuellen, um wissenschaftliche Forschung betreiben zu können, ist die bis heute ausgebliebene Entschädigung von ZwangsarbeiterInnen aus Osteuropa: Viele von ihnen wurden durch Mißhandlungen oder durch die Art der Arbeit krank und damit erwerbsunfähig. Heute sind sie in den nunmehr kapitalistischen Staaten mit kleinen Renten oft nicht in der Lage, Medikamente zur Linderung ihrer durch die Zwangsarbeit bedingten Krankheiten zu kaufen, bzw. Operationen zu finanzieren. Verwiesen sei hier z.B. auf den homosexuellen Stefan K. aus Warschau, dessen Schicksal Lutz van Dijk dokumentiert hat. Die BRD hat sich, seit sie existiert, einer materiellen Entschädigung der Opfer ihres Vorläuferstaates und seiner Gesellschaft, auf der auch sie basiert, entzogen, während NS-Täter und deren Angehörige in den Genuß von Rentenzahlungen kamen und kommen - jüngst ist die Zahlung von Renten durch die BRD an SS-Schergen in den baltischen Staaten bekannt geworden. Die Forderung nach einer kollektiven Entschädigung Homosexueller ist nur im Rahmen der Forderung nach Entschädigung aller NS-Opfer legitim. Es stünde gerade auch homosexuellen Funktionären und Wissenschaftler gut zu Gesicht, eine Entschädigung aller NS-Opfer zu fordern. Sonst bleibt der bittere Nachgeschmack, daß die schwulen NS-Opfer nur instrumentalisiert werden, um sich selber Forschungsgelder zuzuschancen und die HomoFunktionäre reihen sich in die Gruppe derer ein, die aus Geschichte nicht die richtigen Schlüsse ziehen können oder wollen. - Und die ist bekanntlich schon groß genug.

Dogmatika

Literaturhinweise:

Lutz van Dick: Verdammt starke Liebe. Eine wahre Geschichte. Reinbek 1991. [Autobiographische Erzählung]

Lutz van Dijk: "Ein erfülltes Leben - trotzdem..." Erinnerungen Homosexueller 1933-1945. Reinbek 1992.

Stefan Micheler / Jakob Michelsen / Moritz Terfloth: Archivalische Entsorgung der deutschen Geschichte? Historiker fordern die vollständige Aufbewahrung wichtiger Gerichtsakten aus der NS-Zeit. In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 3/96, S. 138-145.

Burkhard Jellonek: Homosexuelle unter dem Hakenkreuz. Die Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich. Paderborn 1990.

Christian Schulz: Paragraph 175. (abgewickelt). Homosexualität und Strafrecht im Nachkriegsdeutschland - Rechtsprechung, juristische Diskussionen und Reformen seit 1945. Mit einem Beitrag v. Michael Sartorius: Wider Gutmachung. Die versäumte Entschädigung der schwulen Opfer des Nationalsozialismus. Hamburg 1994.

der text der tafel in der kz-gedenkstätte neuengamme:

Den homosexuellen Opfern des Nationalsozialismus

Im KZ Neuengamme befanden sich einige hundert Häftlinge, die wegen ihrer Homosexualität verfolgt wurden. Nachweisbar sind hier mindestens 33 homosexuelle Männer ums Leben gekommen. Die genaue Zahl der Todesopfer ist unbekannt, wird aber vermutlich bedeutend höher liegen.

Die auf die Stärkung der deutschen Volksgemeinschaft" bedachte nationalsozialistische Ideologie sah in der gleichgeschlechtlichen Liebe eine "bevölkerungspolitische Gefahr". Homosexualität galt als "gemeinschaftswidriges Verhalten" und als zu bekämpfende Krankheit. Bereits unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 wurden Vereinigungen Homosexueller verboten, Lokale geschlossen und die in den zwanziger Jahren gewachsene homosexuelle Kultur zerschlagen. Im Juni 1935 wurde der § 175 des Strafgesetzbuches, der die sogenannte "Unzucht zwischen Männern" unter Strafe stellte, erheblich verschärft. Nach der Gründung einer "Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und der Abtreibung" im Oktober 1936 und der dortigen karteimäßigen Erfassung der Betroffenen nahm der Verfolgungsdruck weiter zu. Die Gestapo führte in Hamburg und zahlreichen anderen Städten Razzien gegen Homosexuelle durch, sie wurden bespitzelt, oftmals auch denunziert. Schon beim geringsten Verdacht gleichgeschlechtlicher Beziehungen kam es zu Festnahmen.

Insgesamt wurden zwischen 1933 und 1945 ungefähr 50.000 Männer nach den §§ 175 und 175a verurteilt; ca. 10.000 wurden in Konzentrationslager verschleppt. Dort wurde ihre Häftlingskleidung mit einem rosa Winkel gekennzeichnet. Viele Homosexuelle überlebten die Zeit im KZ nicht, da die SS sie häufig in schlechte Arbeitskommandos einwies und sie besonders schikanierte. In der Regel standen sie in der Lagerhierarchie weit unten. Im KZ Neuengamme, wo die Häftlinge mit dem rosa Winkel eine vergleichsweise kleine Gruppe bildeten, gelang es einigen von ihnen jedoch, in der Lagerverwaltung eingesetzt zu werden (Vorarbeiter in der Kartoffelschälküche, Schreiber im Arbeitseinsatzbüro, Krankenpfleger).

Die homosexuellen KZ-Häftlinge, die überlebten, blieben auch im Nachkriegsdeutschland diskriminiert. Das ihnen zugefügte Unrecht wurde nicht anerkannt, sie blieben von der Entschädigung ausgeschlossen. Viele ehemalige KZ-Häftlinge befanden sich in den 50er Jahren erneut in Haft, denn die 1935 von den Nationalsozialisten erlassene Gesetzesverschärfung des § 175 war bis 1969 geltendes Recht. Erst in den 80er Jahren wurde das Verfolgungsschicksal der Homosexuellen gesellschaftlich anerkannt.

Seit 1985 erinnert in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme ein Gedenkstein an die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus. Initiatoren und Stifter des aus Spenden finanzierten Gedenksteins waren die Unabhängige Homosexuelle Alternative und andere Verbände.

HIER HÄTTE IHRE ANZEIGE STEHEN KÖNNEN

PÄDOPHILIE

SEXUALISIERTE GEWALT GEGEN KINDER

S.A.M.T.-radikale Schwulengruppe

Wir sind eine Gruppe von Schwulen, die sich seit Ende 1994 kontinuierlich treffen. 1995 haben wir als "Initiative für einen anderen CSD'95" einen alternativen, unkommerziellen Christopher-Street-Day veranstaltet, weil es uns wichtig ist, daß politische Inhalte diskutiert werden und der CSD selbst wieder politischer wird. Die schwule Szene reproduziert gesellschaftliche Strukturen; das Bild des starken Mannes ist unreflektiertes Schönheitsideal geworden. Mit Konkurrenzverhalten und Männlichkeitswahn machen wir uns das Leben schwer. Schwulsein wird immer noch über Heterosexualität bzw. über die Abgrenzung davon definiert. Dem Reproduzieren von gesellschaftlichen Strukturen entspricht, daß der allgemeine Rechtsruck auch in die Schwulenszene Einzug finden konnte. Die Schwulenszene gerät immer mehr zu einer rein kommerziell orientierten Sache, in der andere Interessen kaum eine Rolle spielen. Antidiskriminierungs- und Aufklärungsarbeit bleiben innerhalb vorgegebener Strukturen und Formen. Schwule machen Lobbyarbeit in Verbänden und Parteien, dennoch ändert sich an der Ausgrenzung von Minderheiten nichts. Wir wollen nicht in ein System integriert werden, das ausgrenzt - wir wollen dieses System bekämpfen.

Nach unserer Veranstaltungsreihe zum CSD '95 war klar, daß unsere Vorbereitungsgruppe über ein reines Aktionsbündnis hinausging und wir deshalb weiter regelmäßig an politischen und uns wichtigen Themen arbeiten wollten. Sofort wieder eine Reihe von Veranstaltungen zu machen, wollten und konnten wir aber nicht, weil das unsere Kapazitäten um ein vielfaches überfordert hätte und wir nur noch damit beschäftigt gewesen wären zu organisieren. Dadurch wäre uns die Lust an der ganzen Sache ziemlich schnell verloren gegangen. Zudem finden wir es sehr wichtig, uns bei den einzelnen Themen Zeit zu lassen, um uns durch viele unterschiedlichen Quellen, kritisches Hinterfragen und Diskussionen eine eigene Meinung zu bilden. Mit dieser wollen wir dann an die Öffentlichkeit gehen auf der Suche nach gesellschaftlichen und persönlichen Veränderungen. Dies ist auch das Ziel unserer Veröffentlichung, wobei wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und uns Reaktionen auf unsere Ansätze erhoffen bzw. zu Diskussionen anregen wollen.

Bremen im September 1996

„Nicht“-Thematisierung von Pädosexualität

Wir als Gruppe und auch die meisten Einzelpersonen von uns hatten uns/sich mit dem Thema Pädosexualität noch nicht oder kaum auseinandergesetzt. Es waren einerseits eigene Mißbrauchserfahrungen als auch eine öffentliche "Nicht"-Thematisierung, die es uns wichtig erscheinen ließen, sich mit diesem Thema zu beschäftigen.

Die wichtigsten Gründe wollen wir hier darstellen:

- Es wird immer wieder der Vergleich von der gesellschaftlichen Ausgrenzung der Pädosexuellen zur Ausgrenzung von Schwulen¹ gezogen. Auch uns fiel es anfangs schwer, uns dieser "Minderheitendiskriminierung" argumentativ zu entziehen.
- Nunmehr 10 Jahre gibt es im Rat & Tat-Zentrum Bremen eine Pädosexuellen-gruppe. Auf unsere Anfrage, warum diese Gruppe im Rat & Tat-Zentrum einen Raum hat, bekamen wir nur die Antwort, daß darüber diskutiert wird, es aber keine aktuelle Stellungnahme dazu gibt.
- Uns ist die Veröffentlichung "Die Lust am Kind" von Rüdiger Lautmann, Professor für Soziologie an der Bremer Universität und Mitbegründer der schwul-lesbischen Studien, aufgefallen, die sich pädosexuellen-freundlich mit dem Thema beschäftigt. Dort wurden ausschließlich pädosexuelle Erwachsene befragt und keine Kinder oder Erwachsene, die in ihrer Kindheit pädosexuelle Erfahrungen gemacht haben. Die Existenz von Machtungleichheiten und Herrschaftsverhältnissen bei pädosexuellen Kontakten werden als vernachlässigbar oder einfach in allen Beziehungen vorkommend beschrieben. Lautmann verurteilt pädosexuelle Kontakte mit physischer Gewaltanwendung, beschäftigt sich aber nicht mit psychischer Gewalt Erwachsener gegenüber Kindern oder negiert deren Existenz zumindest bei einem Teil pädosexueller Kontakte.

Das Thema Pädosexualität wird sehr gegensätzlich einmal als Befreiungskampf pädosexueller Erwachsener und ihrer vermeintlichen Schützlinge, der Kinder, oder als sexualisierte Gewalt gegen Kinder dargestellt. Aber gerade der Verweis der Pädosexuellen auf die Schwulbewegung in allen Bereichen war ein ausschlaggebender Grund, daß wir uns als Schwulengruppe mit dem Thema beschäftigt haben.

Pädosexualität anstatt Pädophilie

- Wir benutzen das Wort pädosexuell anstatt pädophil. Bei dem Wort pädophil wird der für Pädosexuelle wichtige sexuelle Kontakt mit Kindern zu sehr verschleiert und dadurch beschönigt.
- Pädosexuelle wollen Beziehungen/sexuelle Kontakte mit Kindern leben, die noch nicht in der Pubertät sind. Bei Pädosexuellen läßt mit der Pubertät das Interesse stark nach. Von Seiten der Pädosexuellen sind auch schon "Kinder" als Zeugen für eine "befreite" Sexualität angebracht worden, die dann allerdings schon teilweise längst über die Pubertät hinaus waren.
- Grundlage unserer Veröffentlichung sind aber die sexuellen Kontakte und deren Folgen von Erwachsenen und Kindern bis zur Pubertät. Wir haben nicht die sexuellen Kontakte von Erwachsenen und Teenagern thematisiert, die ihre ganz eigene Problematik haben. Dabei geht es uns nicht allein um das Ziehen einer juristischen Altersgrenze. Diese kann der unterschiedlich verlaufenden individuellen Entwicklungen allein nicht gerecht werden, was aber für uns erst bei der Diskussion von sexuellen Kontakten zwischen Teenagern und Erwachsenen relevant wird und nicht hier. Dennoch ist eine Grenzziehung für uns sehr wichtig.

¹ Es wird bezeichnenderweise nie der Vergleich zu Frauen/Lesben gezogen. Hier wird das unterschiedliche Bewußtsein deutlich: Frauen/Lesben haben sich bei dem Thema Pädosexualität schon immer eindeutig auf die Seite der Opfer gestellt und sich gegen diesen Eingriff in die persönliche Integrität eines einzelnen Menschen gewehrt, während dieser bei vielen Schwulen oft „großzügig toleriert“ wird.

Sexualisierte Gewalt gegen Jungen

- Wir sprechen von sexualisierter Gewalt anstatt von sexuellem Mißbrauch. Denn es geht hier nicht in erster Linie um Sexualität, sondern Machtausübung und Gewalt stehen im Vordergrund. Der Begriff "sexueller Mißbrauch" könnte den falschen Umkehrschluß nahelegen, daß es als Gegenstück zu Mißbrauch einen "Gebrauch" gibt.
- Zwischen Mädchen und Jungen gibt es bei pädosexuellen Kontakten geschlechtsspezifische Unterschiede. Diese haben jedoch keinen Einfluß auf die Stärke der Folgen und lassen sich schon gar nicht darin messen. Vielmehr unterscheiden sich die ansozialisierten Mechanismen zur Verarbeitung der Folgen.
- Wir als Schwulengruppe haben uns mehr mit pädosexuellen Kontakten zwischen Erwachsenen und Jungen beschäftigt, weil es uns so möglich ist, Erfahrungen aus der eigenen Kindheit hinzuzuziehen und zu schauen, wie unsere Sexualität als Jungen aussah, welche Bedürfnisse wir hatten und ob wir sie leben konnten, aber auch ob es Grenzüberschreitungen von anderen uns gegenüber gab. Sexualisierte Gewalt gegenüber Jungen wird immer noch sehr stark tabuisiert. Dagegen wollen wir angehen.

Pädosexualität ist sexualisierte Gewalt

- In den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen existiert zwischen Kindern und Erwachsenen immer ein strukturelles Machtgefälle: Die Pädosexuellen schreiben den Kindern den Status zu, gleichberechtigt zu sein. Sie verleugnen dabei die Ungleichheit der psychischen und psychosexuellen Entwicklung und die fehlende Entscheidungsgewalt eines Kindes in allen wichtigen Lebensbereichen. Wenn Kinder aber in dieser Gesellschaftsform so gut wie nichts selbst entscheiden dürfen, wie sollen sie dann gerade pädosexuelle Beziehungen in freier Entscheidung aufnehmen? Kinder können folglich nicht als gleichberechtigte Partner wissentlich in sexuelle Kontakte einwilligen oder sie ablehnen.
- Zwischen dem Erwachsenen und dem Kind bestehen hinsichtlich



Junge (5 Jahre): Freies Malen

des sexuellen Anteils der pädosexuellen Beziehung Differenzen der Wünsche. So ist die Sexualität Erwachsener viel zielgerichteter als bei Kindern. Pädosexuelle beschwören zwar immer wieder die freien Entscheidungsmöglichkeiten der Kinder, lassen dabei aber völlig außer acht, daß sie selbst sehr genau auf ein Ziel mit dem Kind hinarbeiten: den sexuellen Kontakt. So wird die "Entscheidungsfreiheit" des Kindes schon allein durch den Wunsch nach sexuellen Kontakten des Erwachsenen, welchen das Kind sehr wohl spürt, eingeschränkt. Natürlich haben Kinder sexuelle Bedürfnisse, die sie auch ausleben sollen. Aber aus der kindlichen Neugier einen Wunsch nach sexuellen Kontakten abzuleiten ist ebenso unangemessen wie aus der kindlichen Neugier an Tätigkeiten, die Erwachsene ausüben, einen Wunsch nach Berufstätigkeit abzuleiten. Ein Kind, das auf den Schoß eines Mannes klettert und ihn dabei zärtlich umarmt, will deshalb nicht genital verführt werden. Von einigen Männern wird aber gerade ein solches kindliches Verhalten als ein äußerer Anlaß für sexuelle Kontakte angegeben. Sexuelle Kontakte auch ohne körperliche Gewaltanwendung führen meistens zu schwerwiegenden Folgen. Wenn wirklich einmal ein pädosexueller Kontakt keine Folgen für ein Kind haben sollte, so ist dies ein Einzelfall,

der keineswegs einen generellen sexuellen Kontakt zwischen Erwachsenen und Kindern legitimiert. Leider sind die Kinder in den seltensten Fällen in der Lage, überhaupt Stellung zu beziehen. Bei dieser Unfähigkeit spielt Angst eine tragende Rolle. Kinder sind Erwachsenen vom Machtegfälle her grundsätzlich unterlegen. Auch wenn die meisten Pädosexuellen Männer sind, die den Kindern nahe stehen und auf deren Zuwendung die Kinder angewiesen sind, entwickeln auch Männer, die sich Kindern als Fremde nähern, eine Beziehung zu ihnen. Kinder stehen in einem emotionalem Abhängigkeitsverhältnis zu den Männern. Dadurch können sie den erlebten Mißbrauch oft erst später als solchen begreifen. Nämlich frühestens dann, wenn sie sich von den emotionalen Bedürfnissen des Pädosexuellen gegenüber befreien konnten oder befreit wurden.



Junge (4 ½ Jahre): „Das Kind, das will da raus, aber es kann nicht.“

Eine Unterscheidung zwischen Inzest und sexualisierter Gewalt gegen Kinder auf der einen Seite und den „echten Pädophilen“ auf der anderen Seite, wie sie in der vorhergenannten Untersuchung von Lautmann gemacht wird, ist nicht möglich. Dort findet eine Legitimation dadurch statt, daß die letzteren allgemein an sozialen Kontakten zu Kindern interessiert seien, eingeschlossen einer sexuellen Seite. Daß die Erwachsenen-Kind-Kontakte nicht innerhalb der Familie stattfinden, keine Ersatzhandlungen darstellen und nicht auf Gewalt als Selbstzweck beruhen, bedeutet noch lange nicht, daß diese Kontakte frei von struktureller und sexueller Gewalt sind. Eine „Art von Chancengleichheit“ für die „ideale Kommunikation zwischen Sexualpartnern“ können wir nicht erkennen. Auch wenn ein Teil der Betroffenen ein nach außen angepaßtes und scheinbar funktionierendes Leben führt, so läßt sich daraus keinesfalls schließen, daß die pädosexuellen Kontakte ohne schwerwiegende Folgen geblieben sind. Denn daß häufig große Kraftanstrengungen notwendig sind, um zum Beispiel PartnerInnen-schaftsprobleme zu kontrollieren, die zumindest teilweise aus den sexuellen Kontakten resultieren, wird oft übersehen. Weitere Folgen können Alpträume, Angstvorstellungen, Orgasmusprobleme, Angst vor Nähe, Allergien u.v.m. sein. Das Ausmaß der Folgen hängt also nicht allein davon ab, ob der sexuelle Kontakt mit körperlicher Gewalt verbunden ist oder nicht, wie das die Pädosexuellen behaupten.

Wir finden den Verweis der Pädosexuellen auf die positiven Auswirkungen der sexuellen Kontakte falsch. Nach ihren Aussagen entstehen die vermeintlich positiven Effekte daraus, daß sie sozial und emotional vernachlässigten Kindern finanzielle und emotionale Zuwendung geben. Die psychischen Folgen, die eventuell aus dem sexuellen Anteil der Beziehung resultieren, würden durch diese Liebe wieder aufgewogen. Richtig daran ist nur, daß z.B. einige der sexuell ausgebeuteten Jungen den Sex mitmachen oder gar suchen, um Liebe zu bekommen. Aber ein folgenschweres Verhalten kann und darf nicht damit gerechtfertigt werden, daß es ein vermeintlich noch größeres Übel bekämpft. Die Lösung sozialer Probleme kann deshalb nicht in der Pädosexualität liegen, sondern muß durch die Lösung der sozialen Probleme selbst angegangen werden.

Pädosexuelle Kontakte sind eine Form sexualisierter Gewalt. Damit soll nicht eine neue Zwangsmoral propagiert werden. Ein offener körperlicher Umgang von Kindern und Erwachsenen ist wünschenswert. Aber es soll deutlich werden, daß in dieser Gesellschaft die Gegensätze von Reife und Unreife, von Macht und Ohnmacht, von Wissen und Unwissen, von Erwachsenensein und Kindheit existieren. Deshalb ist jeder sexuelle Kontakt zwischen einem Kind und einem Erwachsenen sexualisierte Gewalt.

Opferstudien über die Folgen sexualisierter Gewalt

Pädosexualität wird immer öfter als Bewegung für eine befreite Sexualität propagiert. Dies funktioniert allerdings nur, weil die Studien, die zu diesem Thema gemacht werden, auch recht einseitig sind. So berichten immer nur Männer über die Freiwilligkeit von Kindern, nie jedoch die Kinder selbst. Damit soll verhindert werden, daß die Aussagen der Männer als "beschönigend" entlarvt werden.

Das Argument der Pädosexuellen, die Folgen kämen nicht durch die pädosexuellen Kontakte, sondern erst durch die gesellschaftliche Stigmatisierung danach, trifft nicht zu, sondern ist eine reine Schutzbehauptung. Diese ist oft genug von Erwachsenen, die als Kinder sexualisierte Gewalt erlitten haben und über ihre Folgen berichtet haben, widerlegt worden. Wir fordern daher Opferstudien, die nicht das Ziel haben, Pädosexualität als eine Form befreiter Sexualität darzustellen, sondern sich umfassend mit den kurz- und langfristigen, physischen und psychischen Folgen sexualisierter Gewalt beschäftigen. Ebenso ist es wichtig, sich in den Opferstudien mit den Folgen von Machtungleichheiten und Herrschaftsverhältnissen bei pädosexuellen Kontakten zu beschäftigen, anstatt sie zu leugnen.

Uneingeschränkte Unterstützung für Opfer

Die vorherrschende Funktion des Sexualstrafrechts ist vor allem eine „Ruhigstellung“ der Bevölkerung. Durch vereinzelt rigides Durchgreifen, das wirksam in der Boulevardpresse dargestellt werden kann, entsteht der Eindruck, sexualisierte Gewalt wäre die nur selten auftretende Ausnahme, aber auch als solche bekannt und "gerecht" bestraft.

Dies verwischt die Tatsache, daß **sexualisierte Gewalt** eben nicht die Ausnahme, sondern **wesentlicher Bestandteil des Patriarchats** ist. Sie dient der Sicherung des Zugriffs auf den Körper Schwächerer durch die Mächtigen, die damit ihre Bedürfnisse sichern und ihre Macht demonstrieren können. Folglich wird sie vor allem von Männern ausgeübt.² Hier handelt es sich also um verinnerlichte Strukturen und nicht um Gewalttaten Einzelner.

Wir dagegen wollen, daß Pädosexualität als sexualisierte Gewalt in Form von gesellschaftlichen Strukturen ins Bewußtsein gebracht wird. Die Stellung der Opfer³ sexualisierter Gewalt in unserer Gesellschaft muß sich verbessern. Dazu gehört das Ernstnehmen ihrer Darstellungsweise genauso wie uneingeschränkte Hilfestellungen in allen Lebensbereichen. Erst dann haben sie die Gewaltanwendung nicht nur physisch überlebt, sondern lernen vielleicht auch irgendwann, psychisch damit leben zu können.

Außerdem vermittelt der gesellschaftliche Umgang mit sexualisierter Gewalt den Opfern oft genug das Gefühl, daß sie mitschuldig sind, wenn sie es nicht geschafft, sich aktiv gegen die sexualisierte Gewalt zu wehren. Daß jedoch die Opfer aus den vielfältigsten Gründen wie z.B. Abhängigkeiten, Drohungen, Machtungleichheiten einfach nicht in der Lage sind, sich gegen die Gewalt zu wehren, wird oft nicht berücksichtigt. Dieses muß sich ändern.

² Es gibt auch Täterinnen, allerdings in einem weitaus geringerem Maße.

³ Manche Opfer sehen sich als Überlebende einer Gewalttat. Sie haben die sexualisierte Gewalt und ihre psychischen Folgen selbst überlebt und betrachten diese Sichtweise als Chance, irgendwann auch die Folgen dieser verarbeiten zu können. Damit soll aber auf keinen Fall die Tat verharmlost werden oder Menschen, die sich als Opfer sehen, diese Betrachtungsweise aufgedrängt werden.

Räume für Pädosexuelle?

Es gibt keine Gemeinsamkeiten zwischen einer sogenannten "Pädophilenbewegung" und der Schwulenbewegung. Durch das strukturelle Machtgefälle bei pädosexuellen Kontakten kann nicht von einer emanzipatorischen Bewegung gesprochen werden, sondern es handelt sich um sexualisierte Gewalt und Ausbeutung. Deshalb ist es unakzeptabel, daß eine Pädosexuellengruppe einen Raum im Rat & Tat-Zentrum in Bremen hat. Der Solidaritätsgedanke für eine verfolgte Minderheit ist hier falsch.

Es geht uns nicht um eine prinzipielle Ausgrenzung Pädosexueller an sich, sondern um das Ablehnen eines emanzipatorischen Bewegungsgedankens. Unter anderen Vorzeichen finden wir es sehr wohl wichtig, daß sich Pädosexuelle kritisch mit ihren Bedürfnissen auseinandersetzen. Aber in einer solchen Gruppe muß das eigene Handeln, Denken und Fühlen kritisch hinterfragt und damit ein anderer Gruppen-ansatz als bei den jetzigen Pädosexuellengruppen formuliert werden. Dafür ist es unerlässlich, daß sich eine solche Gruppe intensiv mit Herrschaftsstrukturen und strukturellem Machtgefälle auseinandersetzt. Wichtig sind auch ein Beleuchten der eigenen Rolle und der Ausübung psychischer Gewalt gegenüber Kindern. Dieser kritische Gruppengedanke sollte für andere einsehbar nach außen getragen werden.

Eine mögliche Form solch einer Gruppe könnte sich an schon existierende antipatri-achale Männergruppen orientieren, wie z.B. „Männer-Radikal“-Therapie“-Gruppen (M.R.T.). In diesen gibt es *keine Klient-Therapeut-Beziehungen, sondern jeder in der Gruppe lernt, Unterstützung zu geben und sich zu holen. Jeder ist dabei als Mann für sich verantwortlich und kann in vertrautem Gruppenrahmen an dem arbeiten, was verändert werden will: an dem Verhalten, an Kontakt zu anderen Menschen, an der inneren Kraft. Die Gruppe begleitet jeden einzelnen dabei. Die Idee von M.R.T. will keine Anpassung an bestehende Verhältnisse, sondern auf eigene Kräfte aufbauen, Liebesfähigkeit und Verantwortung stärken und den Kontakt zu sich und anderen Menschen verbessern. In einer reinen Männergruppe können „typisch männliche“ Verhaltensmuster (schneller, besser, stärker, größer, Kampf, Kälte, Konkurrenz, Unterdrückung, Einsamkeit, Verletztheit, Selbstaufgabe usw.) und ihre Entstehung aufgedeckt und bearbeitet werden. Gerade Männern fällt es schwer genug, eingefahrene Verhaltensmuster zu verlassen. M.R.T. bietet Hilfen, Strukturen und Regeln an, die zeigen, wie bewährte Macht-spiele, alte Strukturen und Rollen durchschaut und angegangen werden können. Die Männer können lernen, zu trauen, aufmerksam zuzuhören, Anerkennung zu geben, sich selbst zu mögen, für Entscheidungen Hilfe zu holen und andere zu kritisieren - ohne Angst sie zu verletzen.*⁵

Die Notwendigkeit einer selbstkritischen Auseinandersetzung und eines anderen Selbstverständnisses von Pädosexuellen steht für uns außer Frage. Dabei können wir uns als eine Möglichkeit eine der M.R.T. vergleichbaren Gruppenform vorstellen, die dann speziell auf die Problematiken bei Pädosexuellen ausgerichtet ist.

Sexualstrafrecht und Pädosexualität

Um einen Umgang mit Pädosexuellen in dieser Gesellschaft zu finden, müssen wir uns mit der derzeit einzigen gesellschaftlichen Umgangsform, dem Sexualstrafrecht⁶, auseinandersetzen. Dabei ist die Wahrung der sexuellen Selbstbestimmung für uns der oberste Grundsatz. Sollte diese bedroht sein, so ist die Sicherheitsverwahrung der Täter als Opferschutz unverzichtbar.

Kritik haben wir jedoch daran, daß das Prinzip der strafrechtlichen Verfolgung in der Realität hauptsächlich auf der Bestrafung des Täters beruht und mit dem Strafbedürfnis der Bevölkerung, den potentiellen Opfern von Straftaten, begründet wird. Untersuchungen⁷ haben gezeigt, daß einerseits ein Großteil der Bevölkerung die Anrufung eines Gerichts bei „Konfliktgeschehen“, um eine Art des Umgangs damit zu finden, als eine seltene und nicht realitätsnahe Strategie ansieht. Also kommen die meisten der zu behandelnden Strafsachen aus den verschiedensten Motiven gar nicht erst vor Gericht. Andererseits werden die Erwartungen, die von Geschädigten an eine Strafanzeige und weiter an eine gerichtsförmige Auseinandersetzung geknüpft sind, zumeist enttäuscht. Im bisherigen Strafverfahren zeigt sich der Täter entweder aus Angst vor Institutionen brav oder deshalb reumütig, um Strafminderung zu bekommen. Er „holt“ sich seine Sanktion ab. In den seltensten Fällen führt das

⁴ Radikal in dem Sinne von „bis an die Wurzeln gehend“

⁵ aus einem M.R.T.-Informationsblatt

⁶ Nicht alle Handlungen, die das Allgemeine Strafgesetzbuch als Straftaten verfolgt, erkennen wir auch als solche an, sondern in bestimmten Fällen sehen wir sie als legitim und notwendig. Es findet hier keine allgemeine Strafverfolgungskritik statt, die viel zu komplex und vielschichtig wäre. Vielmehr beziehen wir uns nur auf das für dieses Thema relevante Sexualstrafrecht.

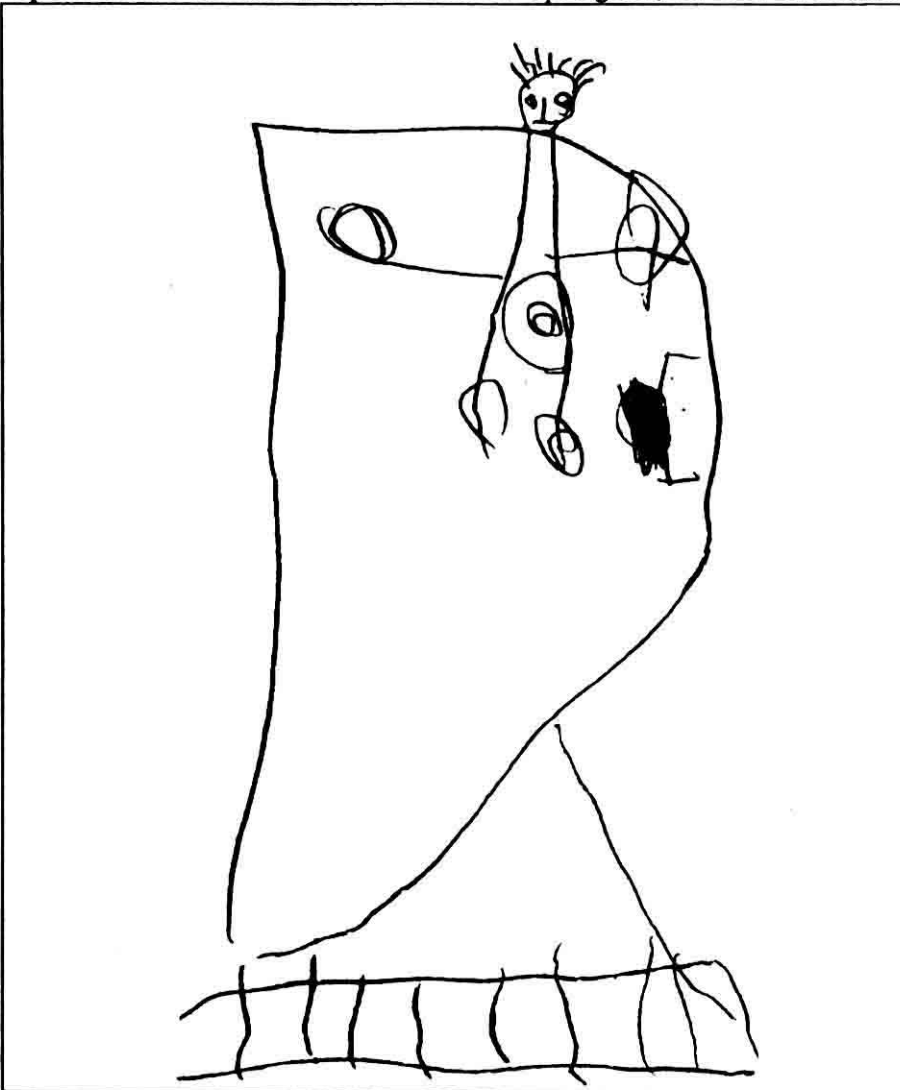
⁷ Jens Dobler in: Antischwule Gewalt in Niedersachsen, S.95

Verfahren und das Absitzen einer Strafe zu einer grundlegenden Auseinandersetzung und Reflexion des eigenen Handelns. Statt dessen werden die Täter durch Strafe/Gefängnis in der Gesellschaft noch isolierter und deshalb eventuell wieder zu Gewalttaten gedrängt. Ihnen wird nicht die Chance geboten, ihr Leben strukturell zu verändern.

Nach dieser Kritik haben wir nach Lösungsansätzen gesucht. Als ein mögliches Modell möchten wir den Täter-Opfer-Ausgleich vorstellen, wohl wissend daß es an diesem Modell Kritik gibt, weil viele Fragen offenbleiben. Aber uns ist es wichtig, nicht nur bei einer Kritik der bestehenden Verhältnisse stehenzubleiben, sondern nach Auswegen Ausschau zu halten.

Täter-Opfer-Ausgleich

Der Täter-Opfer-Ausgleich (TOA) will alternative Möglichkeiten der „Wieder-gutmachung“ nutzen, die nicht über das Strafgesetzbuch geregelt werden sollen oder können. Das Modell beruht auf der direkten Gegenüberstellung von Täter und Opfer. Es kann verschiedene Motivationen für Opfer geben, am TOA teilzunehmen:



Junge (4 ½ Jahre): „Das Bett. Die Giftspinne kommt.“ Erzieherin: „Du hast das Blatt durchgeschnitten?“ J: „Das andere ist abgeschnitten.“ E: „Was ist abgeschnitten?“ J: „Das mag ich nicht sagen.“

die mit denen des staatlichen Rechts nicht identisch sein müssen. Es muß also nicht darum gehen, Schadensersatz in Form von Geld zu bekommen, sondern es spielen oft immateriell-symbolische Formen des Schadensausgleichs eine Rolle, von der Entschuldigung über Besuche bei und Arbeitsleistungen für Opfer bis hin zu Ausgleichsangeboten, die der Allgemeinheit oder bestimmten Opfergruppen zufließen. Eine persönliche Auseinandersetzung kann schon befriedigend sein, sofern der Täter nach dem TOA seine frühere Tat anders betrachtet. Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß der TOA nicht immer funktioniert, sondern auch immer wieder aus unterschiedlichen Motiven, sei es von Täter- oder von Opferseite, abgebrochen wird.

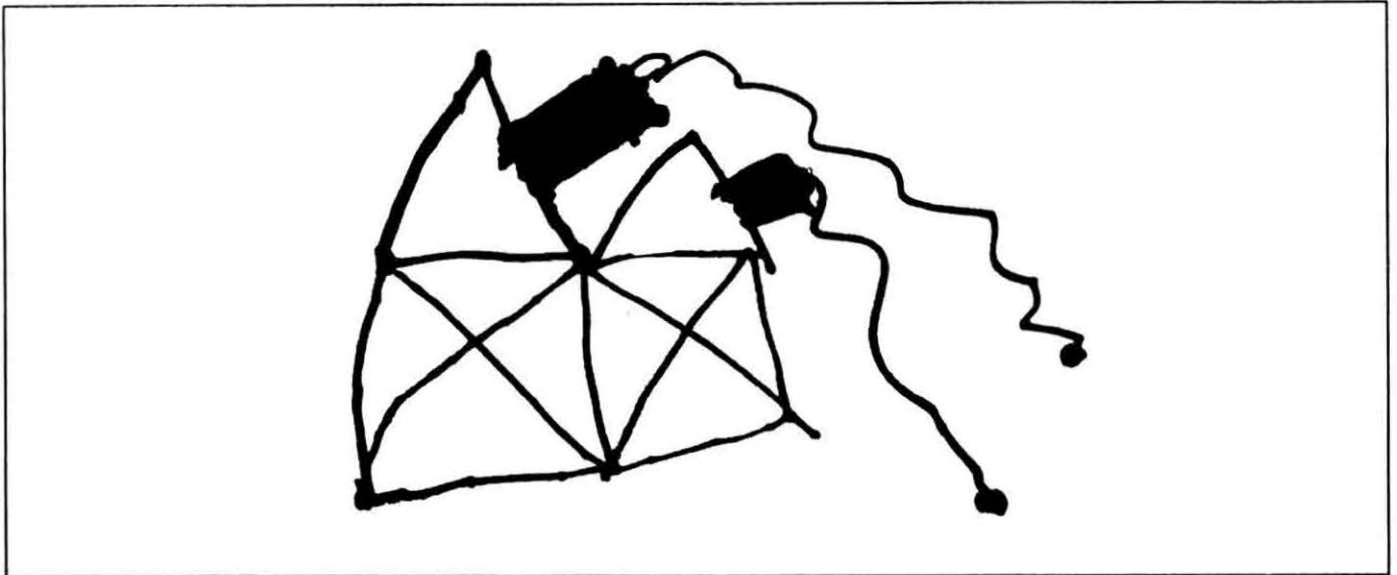
- das Opfer könnte seine Ängste und Aggressionen dem Täter gegenüber verarbeiten.
- die Tat könnte anders behandelt werden als Polizei und Justiz dies gewöhnlich tun. Dazu gehört, daß es vielen Opfern sehr schwer fällt, vor Gericht auftreten zu müssen.
- die Erwartungen, die von Opfern an eine Strafanzeige und an eine gerichtsförmige Auseinandersetzung geknüpft sind, werden zumeist enttäuscht. Das Opfer bekommt nicht das, was es wollte: materielle Entschädigung und/oder „moralische“ Unterstützung, eine Auseinandersetzung mit den Beeinträchtigungen, Ärgernissen und Verletzungen.
- es könnte die Chance bestehen, auf den Täter verändernd einzuwirken.
- mit dem Täter könnte ein Einvernehmen hergestellt werden, das weitere Bedrohungen oder Racheakte wegen der Anzeige ausschließt.
- das Opfer könnte schnell und unbürokratisch Schadensersatz und Schmerzensgeld bekommen.

Der Täter ist beim TOA mehr gefordert als vor Gericht. Er muß sich beim Gespräch zu seiner Tat bekennen und sich dem Opfer stellen und sich mit den sichtbaren Folgen seines Handelns auseinandersetzen. Dadurch könnten konkreitsituationsbedingte Ausgleichsregelungen ermöglicht werden,

In anderen Ländern wie z.B. den Niederlanden oder USA wird der TOA manchmal bei Gewaltverbrechen, wie bei Vergewaltigungen, und antischwuler Gewalt praktiziert. Auch in der Bundesrepublik gibt es Versuche mit dem TOA.

Täter-Opfer-Ausgleich bei Pädosexualität?

Grundlegende These für eine Chance des TOA bei Pädosexualität ist, daß bestimmte Sozialisationsprozesse verantwortlich dafür sind, daß Menschen pädosexuell werden. So kann dann auch ein Erkennen und Aufbrechen zur Verarbeitung dienen und zu Verhaltensänderungen führen. Für die Ursachen sexualisierter Gewalt gibt es verschiedene Erklärungen. Es wird davon ausgegangen, daß verschiedenste Faktoren dazu führen können. Dazu können eine Vorgeschichte als Opfer sexualisierter Gewalt⁸, eine Vorgeschichte physischer Mißhandlungen, ein geringes Selbstwertgefühl, sowie nicht genügend Möglichkeiten gehabt zu haben, den sozialen Umgang mit anderen zu lernen und/oder andere gehören.



Junge (4 ½): Freies Malen
(Auffallend: die Schornsteine, aus denen Rauch aufsteigt, sind dick mit Filzstift durchgestrichen)

Wollen wir nun den TOA bei pädosexuellen Gewalttaten diskutieren, stehen wir vor dem Problem, daß auf keinen Fall Kinder, die ja die Opfer sind, noch einmal den Tätern gegenübergestellt werden dürfen und können. Dies muß wegen der schon vorher angesprochenen Strukturen wie Machtungleichheiten, Abhängigkeitsgefühle usw. und deren Folgen ausgeschlossen werden. Ein Kind könnte den Grundgedanken des TOA nicht ansatzweise nachvollziehen und dementsprechend würde eine solche Gegenüberstellung zusätzliche Folgen für das Kind haben. Das Kind muß aus der Abhängigkeit des Täters heraus, sonst ist jeder Therapieansatz vergeblich. Es müssen also Situationen ausgeschlossen werden, durch die Opfer Schaden davontragen. Dazu gehört, daß nur mittlerweile erwachsene Opfer, die sich bereits ausgiebig mit ihren eigenen Gewalterfahrungen auseinandergesetzt haben und unter psychologischer Begleitung stehen, in Frage kämen. Es gibt allerdings zur Zeit keine Organisation von Opfern in dem Maße, daß sich genügend Menschen finden könnten, Tätern gegenüberzutreten und ihre Sichtweise und ihr Leben darstellen.

Eine weitere Schwierigkeit ist, daß es bislang keine Versuche gibt, die Erfolgschancen aufzeigen könnten, wenn das Opfer nicht die Person ist, der der Täter zuvor Gewalt angetan hat. Zwar kann die ausgewählte Person seine eigene Rolle als Opfer und die Folgen darstellen und Parallelen aufzeigen, dem Täter bleibt allerdings viel leichter die Möglichkeit, eben diese Parallelen abzustreiten. Dann wäre der TOA gescheitert und sofort abzubrechen. Denn die Bereitschaft zur Mitarbeit des Täters ist eine Grundvoraussetzung des TOA.

Wäre dies aber alles gewährleistet, könnte der TOA zum gewünschten Erfolg führen. Denn durch das Leugnen von Machtungleichheiten rechtfertigen und verharmlosen Pädosexuelle oft sexualisierte Gewalt gegen Kinder vor sich und vor anderen. Es könnte dabei die Chance bestehen, daß sie mit der Existenz dieser Machtungleichheiten und den Folgen für die Betroffenen konfrontiert werden und dadurch erst in die Lage kommen, emotional die Folgen des eigenen Handelns zu erfassen. Durch die Konfrontation könnte es zu einer Auseinandersetzung mit den eigenen Kindheitserfahrungen kommen. Diesen Auseinandersetzungen sind sie zuvor durch Verdrängung aus dem Weg gegangen. Durch eine Gegenüberstellung könnte den

⁸ Es ist allerdings wichtig hinzuzufügen, daß der Umkehrschluß, Opfer sexualisierter Gewalt werden in jedem Fall zu Tätern, keinesfalls gilt.

Pädosexuellen klar werden, daß sexuelle Kontakte auch ohne körperliche Gewaltanwendung zu schwerwiegenden Folgen führen und ihre bisherige Sichtweise somit auseinanderbrechen.

Auch für die Opfer könnte der TOA Verarbeitungsmöglichkeiten beinhalten. Opfer könnten sich bei einer direkten Gegenüberstellung mit einem Täter mit ihrer eigenen Opferrolle auseinandersetzen. Das Dilemma von Opfern sexualisierter Gewalt, sich selber mitschuldig, als Täter zu fühlen, können sie so eventuell verarbeiten.

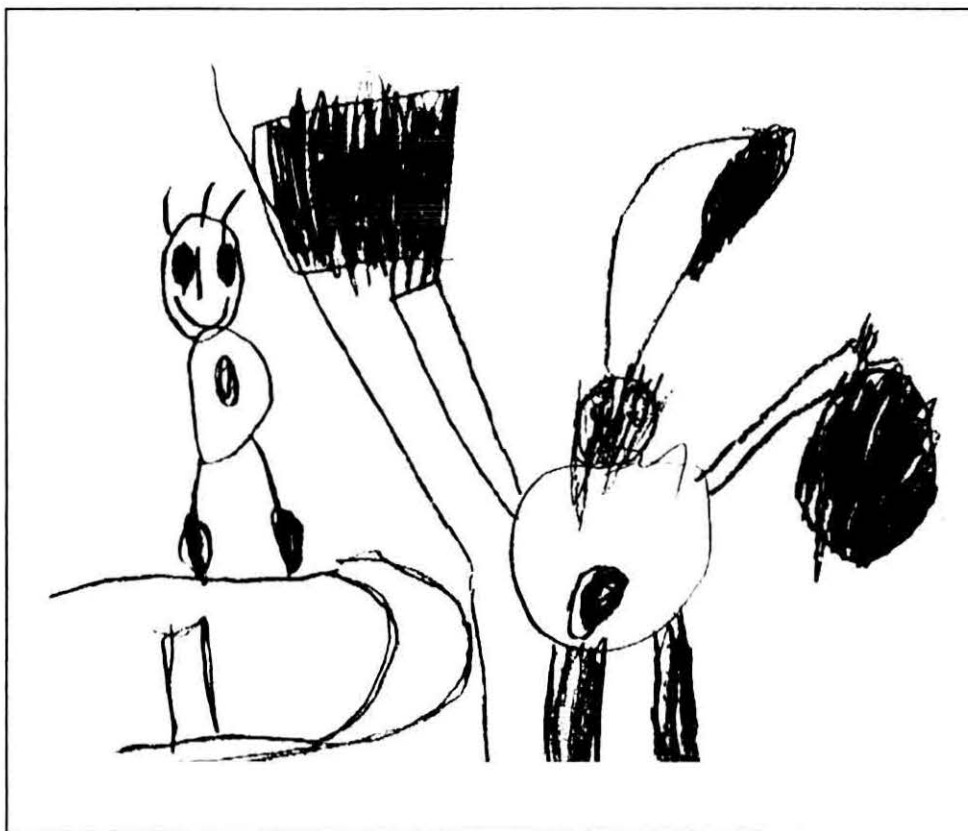
Der Täter-Opfer-Ausgleich erscheint für uns eine Möglichkeit zu sein, weitere sexualisierte Gewalt durch Pädosexuelle zwar nicht zu verhindern, jedoch eine andere Form des Ausgleichs zu schaffen mit der Hoffnung, daß ein Teil der Täter ihr eigenes Handeln reflektieren und dadurch ändern können. Allerdings gilt für die jetzigen gesellschaftlichen Verhältnisse, daß eine Forderung nach Abschaffung der Bestrafung von sexualisierter Gewalt diese als „Kavaliersdelikt“ erscheinen ließe. Doch sexualisierte Gewalt ist ein schwerer Eingriff gegen die persönliche Integrität mit schwerwiegenden Folgen für die Betroffenen.

Gesellschaftliche Veränderungen

Um sexualisierte Gewalt gegen Kinder und andere Menschen überhaupt zu verhindern, müssen die gesellschaftlichen Verhältnisse langfristig verändert werden. Dies setzt aber eine kritische Auseinandersetzung und Überwindung mit allen Strukturen dieser Gesellschaft voraus.

Patriarchat

Das Patriarchat beinhaltet die prinzipielle Vorherrschaft des Mannes über die Frau allein durch sein Geschlecht. Es durchzieht durch seine lange Geschichte und gefestigten Formen alle Gesellschaftsbereiche. Durch diese Machtstrukturen ist es möglich, daß immer Einzelne auf Kosten anderer profitieren und damit ein Interesse am Fortbestehen patriarchaler Strukturen haben. Aber dennoch ist es so, daß wir alle diese Strukturen soweit verinnerlicht haben, daß wir uns eigentlich gar nicht vor-stellen können, wie eine Gesellschaft ohne diese Strukturen, also mit einer wirklichen Gleichberechtigung aller, letztendlich aussehen kann. Diese immense Verinnerlichung ist so auch eine der größten Stützen dieses Systems. Die meisten Veränderungsversuche der letzten Jahrzehnte laufen auf Gleichstellungsforderungen im juristischen Sinn hin, wenn die Anfangsmotivation auch eine ganz andere war.



Junge (5Jahre): Thema: Der Nikolaus kommt. J: „Das ist der Nikolaus und ich. E: „Was ist das Gelbe?“ J: „Das ist sein Zettel. Auf dem Zettel steht, steht, steht, ob ich brav war. Aber ich möchte eigentlich dazu nicht sagen.“ (Das Gesicht des Nikolaus ist durchgestrichen; Junge fehlen Arme und Hände. Ein blauer Strich trennt Jungen vom Nikolaus)

Letztendlich wird dabei meist aber eher auf eine Anpassung an die bestehenden Strukturen hingearbeitet, als diese insgesamt in Frage zu stellen. Eine Berufsgleichstellung, die es immer noch nicht gibt, zwischen Mann und Frau allein kann das Patriarchat nicht überwinden, sondern es müssen alle gesellschaftlichen Bereiche, inklusive der persönlichen Veränderungen, angegangen werden. So sind auch die nachfolgenden Abschnitte als ein Teil zur Überwindung patriarchaler Strukturen zu verstehen.

Beziehungsstrukturen

Es ist unerlässlich, daß Erwachsene ihre Beziehungsstrukturen verändern. Es muß eine kritische Auseinandersetzung mit den eigenen stereotypen Rollenmustern in der Beziehung und im allgemeinen stattfinden. „Typisch-männliche“ und „typisch-weibliche“ Verhaltensweisen sind nicht genetisch bedingt, sondern sozialisiert. Es ist daher wichtig, diese nicht als gegeben zu akzeptieren, sondern sie immer wieder aufs neue in einzelnen Situationen zu hinterfragen und nach anderen Lösungsansätzen als den gängigen Mustern zu schauen. Dieses Aufbrechen der Rollenmuster ist keine einmalige Entscheidung, sondern ein langandauernder Prozeß.

Kinder schauen sich Verhaltensweisen von den Erwachsenen ab und übernehmen sie meist unhinterfragt. Das Vortäuschen einer heilen Familienidylle hat für sie schwer-wiegende Folgen, weil sie die unterschwellig brodelnden Konflikte zwar deutlich spüren, aber keinen Umgang damit finden können, außer sich verängstigt zurückzu-ziehen. Erwachsene müssen lernen, vor sich und vor Kindern mit Konflikten offen umzugehen, diese Probleme anzusprechen und die Kinder mit einzubeziehen. Damit ist auf keinen Fall gemeint, von Kindern Entscheidungen bei Problemen zwischen Erwachsenen zu fordern. Sondern sie sollen durch ehrliches und offenes Vorleben merken, daß es auch Lösungsansätze und einen Umgang miteinander bei schwierigen Lebenssituationen geben kann. Dann werden sie auch als Erwachsene selbst Grenzen ziehen, Bedürfnisse anmelden und mit anderen Menschen einen fairen und gleichberechtigten Umgang finden können.

Jungenarbeit

Mädchenarbeit ist aus der Frauen/Lesbenbewegung entstanden, weil sie festgestellt haben, daß gemischtgeschlechtliche Gruppen meist jungendominiert sind. Dies führt dazu, daß Mädchen sich in solchen Gruppen kaum wahrnehmen und sich ebenfalls auf Jungen fixieren. Da sie es kaum wirklich gelernt haben, sich auf sich selbst zu beziehen, begleitet sie dieses Rollenmuster oft auch als erwachsene Frauen und verdeutlicht die patriarchalen Strukturen in dieser Gesellschaft. So entstanden Mädchengruppen, in denen Mädchen ihre Freiräume haben und sie so ohne zwischengeschlechtliche Macht- und Konkurrenzkämpfe bestimmte Fähigkeiten fördern und reflektieren können, sowie lernen, sich selbst mehr wahrzunehmen.

Professionelle Jungenarbeit dagegen ist erst sehr viel später aus dem Druck, daß Mädchen ihre eigenen Gruppen hatten und die Jungen jetzt alleine dastanden, entstanden und es gibt sie längst nicht so oft wie es Mädchenarbeit gibt. Hierbei meinen wir nicht die Jungenarbeit, wie es sie meist in Sportvereinen oder ähnlichen Einrichtungen in großem Maße gibt. Dort wird bestimmt auch von professioneller Jungenarbeit gesprochen, die allerdings eine ganz andere Zielrichtung hat, die wir zumeist nicht für sinnvoll betrachten. Jungenarbeit heißt für uns immer, daß sie unter antipatriarchalen Gesichtspunkten stattfinden sollte. Diese muß keinesfalls ein „Pausenfüller“ für die Zeit sein, in der die Mädchen ihre Gruppen haben. Im Gegenteil brauchen Jungen jetzt nicht das Gefühl zu haben, sich gegenüber den Mädchen darstellen zu müssen. So können sie sich dann eventuell eher öffnen und einen anderen Umgang untereinander erfahren, wo es nicht wichtig ist, ihre Machtspiele auszutragen, sondern einen gleichberechtigten Umgang miteinander zu finden. Jungen können Umgehensweisen mit dem eigenen Körper, dem der anderen und mit Zärtlichkeiten und Gefühlen finden. Dies geschieht nicht durch die Tatsache, daß Jungen unter sich sind, sondern eine Betreuung ist wichtig.

Erziehung ist in dieser Gesellschaft die Arbeit von Frauen, während Männer sich kaum mit ihren Kindern beschäftigen, weil sich unter anderem die Erziehung nicht so gut zur Selbstdarstellung eignet wie die Karriere. Jungen bekommen von ihren Vätern oder männlichen Bezugspersonen oft nur mit, daß sie „große Macher“ im Berufsleben sind und keine Zeit für Gefühle haben. In der Familie sind sie zwar selten da, aber die letzten Entscheidungen treffen meist trotzdem sie. Gerade deshalb finden wir es wichtig, daß diese Jungenarbeit von Männern gemacht wird, die sich selbst kritisch mit ihrer eigenen Männlichkeit und Rollenmustern auseinandersetzen. Die Jungen brauchen andere Ideale als die herkömmlichen Rollenmuster. Es ist wichtig, den Jungen vorzuleben und sie miterleben zu lassen, daß auch Männer anders miteinander umgehen können als sie es sonst meist mitbekommen. Und wenn die Jungen merken, daß es Männer gibt, die Zeit für sie und Spaß daran haben, etwas mit ihnen zu machen, kann ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden. Erst dann lassen die Jungen vielleicht vieles näher an sich heran und sind bereit, einen anderen Umgang untereinander zu suchen.

Produktionsbedingungen

Extreme Ausformungen des Patriarchats sind Kapitalismus und Imperialismus. Diese beruhen auf den Prinzipien von Ausbeutung, Konkurrenz und Macht. Herrschaft und Macht haben eine materielle Grundlage. Dies ist ein nicht zu unterschätzendes Druckmittel, weil Einzelnen ihre materielle Lebensgrundlage entzogen werden kann.

Durch äußere Zwänge können bestimmte Verhaltensweisen, wie zum Beispiel Durchsetzungsfähigkeit, überlebensnotwendig werden.

Individuelle Veränderungen sind wichtig, stoßen aber an Grenzen. Als langfristige Perspektive können Machtverhältnisse nur abgebaut werden, wenn alle gleichberechtigt über ihre gemeinsame Lebensgrundlage bestimmen können. Alle müssen Einfluß auf die Produktionsbedingungen haben und die gemeinsame Lebensgrundlage soll nicht mehr unter gegenseitiger Konkurrenz, sondern im solidarischen Mit-einander hervorgebracht werden.

Zum Schluß

Aufgrund der Komplexität konnten wir einzelne Bereiche gerade im letzten Teil nur kurz streifen und viele andere gar nicht beleuchten. Jeder Bereich für sich hätte eine Broschüre gefüllt.

Wir hoffen dennoch, daß wir einen Einblick in die Thematik geben konnten und wollen, daß sexualisierter Gewalt mit einer großen Sensibilität mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Über Reaktionen würden wir uns sehr freuen:

S.A.M.T.-radikale Schwulengruppe
c/o Sietwallhaus
Sietwall 38
28201 Bremen

Alle Bilder dieser Broschüre sind dem Buch „Sexuelle Gewalt- Kinderzeichnungen als Signal“ von Rosemarie Steinhage entnommen. Zum besseren Verständnis ein Zitat aus dem Vorwort des genannten Buches:

„Malen, Zeichnen und künstlerisches Gestalten sind für Kinder eine wichtige Möglichkeit, sich mitzuteilen, und oftmals kommentieren und erläutern sie darüber hinaus ihre Werke. Erwachsene haben häufig die Angewohnheit, Kinderzeichnungen vorschnell zu interpretieren und nehmen das, was die Kinder erzählen, oft nicht wahr oder ernst. Gerade in Fällen von sexueller Gewalt kann dies für die betroffenen Kinder fatale Folgen haben.

Die vorliegenden [...] Zeichnungen [...] dokumentieren eindringlich, wie klar und deutlich sich Kinder über die ihnen angetane Gewalt in Bild und Wort äußern. Erschreckend ist gleichzeitig, wie wenig Gehör sie dennoch finden und wie selten sie Schutz vor weiteren Übergriffen erfahren..“

Literaturtips

(Eine ausführlichere Liste als diese Auswahl hier ist z.B. der Katalog von Donna Vita, einem Fachhandel, bei dem die Bücher, die ihr im Buchladen nicht kriegt, auch bestellt werden können.
Donna Vita, Postfach 5, Post Husby, 24973 Ruhnmark.)

- Auch Indianer kennen Schmerz, sexuelle Gewalt gegen Jungen
Ein Handbuch von Dirk Bange und Ursula Enders
Verlag Kiepenheuer und Witsch
Ein Buch sowohl für Betroffene, als auch zu dem Thema Arbeitende oder sonstige Interessierte

- Verlorene Kindheit, Jungen als Opfer sexueller Gewalt
Nele Glöer und Irmgard Schmiedeskamp-Böhler
Kunstmann Verlag
Unter anderem mehrere Interviews mit Betroffenen, die die Auswirkungen sexueller Ausbeutung von Jungen deutlich machen.

- Als Junge sexuell mißbraucht, Wie Männer sexuelle Ausbeutung in der Kindheit verarbeiten können
Mike Lew
Kösel Verlag
Was „Trotz allem“ jahrelang für Frauen gewesen ist, versucht dieses Buch für betroffene Männer: Parteiergreifend Hilfestellungen geben, von anderen erzählen, den Rücken stärken, Mut machen.

- Es fing ganz harmlos an
Frauke Kühn
Herder Verlag

Ein Roman nicht nur für Jugendliche, der einfühlsam erzählt, wie Christian den sexuellen Mißbrauch durch seinen Onkel erlebt.

- Zart war ich, bitter war's, Handbuch gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen
Hrsg. Ursula Enders
Verlag Kiepenheuer und Witsch
Eine aktualisierte und erweiterte Neuauflage des Standardwerks zum Thema

- Verbündete, Ein Handbuch für Partnerinnen und Partner sexuell mißbrauchter Frauen und Männer
Laura Davis
Orlanda Frauenverlag
Praktische Antworten und Anregungen auf die zahlreichen Fragen und Unsicherheiten des sozialen Umfelds von Betroffenen
- Sexuelle Gewalt-Kinderzeichnungen als Signal
Rosemarie Steinhage

rororo
Über 120 Kinderzeichnungen, von sexuell mißbrauchten Mädchen und Jungen selbst kommentiert, dokumentieren eindringlich, wie klar und deutlich Kinder sich über die ihnen ange-tane Gewalt äußern.

- Kleine Helden in Not, Jungen auf der Suche nach Männlichkeit
Dieter Schnack/Rainer Neutzerling
rororo
Jungensozialisation ist das Thema dieses Buches. Es gibt wohl kaum einen Mann, der sich nicht an einer Reihe Stellen hier drin wiederfindet.

Beratungsstellen

An dieser Stelle hätten wir sehr gerne Adressen als Anlaufstelle für Jungen, die Opfer sexualisierter Gewalt geworden sind, abgedruckt. Doch die Lage in Bremen ist katastrophal. Wir haben bei unseren Nachforschungen keine einzige Einrichtung oder Initiative gefunden, die Jungen bei der Bewältigung der Folgen in irgendeiner Weise behilflich ist.

Wir möchten hier dennoch eine Kontaktadresse angeben:

Forum gegen sexuellen Mißbrauch an und von Jungen
Kontakt: Lothar Teichmann
Tel.: 04408/8664
Dieses im Prinzip offene Forum besteht aus Männern aus unterschiedlichen sozialen Bereichen wie Psychologie und Pädagogik, die versuchen, etwas gegen die katastrophale Lage in Bremen zu unternehmen. Aber auch hier ist keine Opferberatung möglich.

"Hoch die internationale Solidarität" - aber wie und mit wem?

Zu einigen Veranstaltungen der Schwulen Baustelle anlässlich des CSD '96 in Hamburg

Der Christopher Street Day (CSD) ist, nicht nur Hamburg, weitgehend eine typische Manifestation des vorherrschenden schwulen Zeitgeistes: Im besseren Fall eine große, nette Party, die fälschlich mit dem historischen Namen eines militanten politischen Ereignisses bezeichnet wird; im schlimmeren Fall Tribüne für die Funktionäre einer bürgerlichen Homo-Lobby, deren Politikverständnis sich darauf beschränkt, die Heteros in allem nachahmen zu wollen, auch im größten Schwachsinn (z.B. in der Privilegierung einer bestimmten Lebensform durch die Ehe). Weitergehende Fragen, die über eine solche brave Minderheitenpolitik hinausweisen, werden kaum noch gestellt. Die Schwule Baustelle in Hamburg hat in diesem Jahr versucht, über jenen engen Tellerrand hinauszublicken und einige Veranstaltungen organisiert, die sich mit Homosexualität im internationalen und interkulturellen Kontext auseinandersetzen.

Den Auftakt bildeten einige im B-Movie gezeigte Filme. Bemerkenswert waren z.B. die Dokumentarfilme "Gay Cuba" und "Sex and the Sandinistas", in denen eindrucksvolle Beispiele für schwul-lesbisches Selbstbewußtsein und Emanzipation aus sozialistischen Gesellschaften heraus sichtbar wurden. Auf Kuba gehören die staatliche Repression gegen Schwule und die Zwangsinternierung von Aids-Kranken ganz offensichtlich der Vergangenheit an; in Nicaragua war unter der sandinistischen Regierung erstmals eine lesbisch-schwule Emanzipationspolitik möglich, während das konservative Chamorro-Regime und die katholische Kirche versuchen, die erreichten Erfolge wieder rückgängig zu machen.

Eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit den EthnologInnen Sabine Lang und Lüder Tietz zeigte auf, wie außereuropäische Kulturen gleichgeschlechtliches Verhalten "jenseits der westlichen Homo-Identität" verstehen bzw. verstanden. Die beiden ReferentInnen demonstrierten insbesondere am Beispiel nordamerikanischer Native Americans ("IndianerInnen"), daß unsere Begriffe von Hetero- und Homosexualität auf andere Kulturen nicht anwendbar sind. In zahlreichen indigenen Gesellschaften gab es (biologische) Männer, die Frauenkleidung trugen und als weiblich definierte Tätigkeiten ausübten, sowie (biologische) Frauen, die in einer "männlichen" Rolle lebten. Ihre gesellschaftliche Stellung war unterschiedlich, oft wurde sie positiv bewertet. Allgemein war für die Zuschreibung ihrer Geschlechterrolle und für die Bewertung ihrer sexuellen Beziehungen das soziale Geschlecht (gender) entscheidender als das biologische Geschlecht (sex). Meist wurden sie weder als Männer noch als Frauen angesehen, sondern als eigenständige Kategorie, als "alternative Geschlechter", die männliche und weibliche Elemente in sich vereinigten. In traditionellen

indianischen Weltbildern spielten Wandlungen und Übergänge von einem Zustand in den anderen eine erhebliche Rolle, so daß solche "dritten" und "vierten" Geschlechter eher akzeptiert werden konnten als in dualistischen Weltbildern, in denen es nur zwei polare Geschlechter geben darf. Ein biologischer Mann, der einem "alternativen" Geschlecht angehörte und Sex mit einem anderen Mann hatte, ging im Verständnis seiner Umwelt kein "homosexuelles", d.h. gleichgeschlechtliches Verhältnis ein, wie es von Weißen fälschlich wahrgenommen wurde. Wie sexuelle Beziehungen zwischen zwei Angehörigen des gleichen *sozialen* Geschlechts beurteilt wurden, ist wenig erforscht, dürfte aber wiederum sehr unterschiedlich gewesen sein. Die Zugehörigkeit zu einem "alternativen" Geschlecht erlangte eine Person nicht aufgrund persönlicher sexueller Vorlieben, sondern entscheidend waren auch hier soziale Verhaltensweisen. Teilweise wurde der/die Betreffende bereits als Kind von seinen/ihren Eltern für eine solche Rolle bestimmt, teilweise erfolgte die Zuordnung durch ihn/sie selbst aufgrund von Visionen.

Mit der Kolonisierung und der gewaltsamen Unterdrückung der indigenen Kulturen verschwanden auch die Traditionen der multiplen Geschlechter. Die Native Americans übernahmen mit den europäischen Moralbegriffen auch vielfach deren Homophobie. Jüngere Generationen wuchsen daher ohne die traditionellen Rollenvorbilder auf, und seit den 1970er Jahren definierten sich auch IndianerInnen zunächst als "gay" im westlichen Sinne. Als Reaktion auf den Rassismus in der weißen Homo-Szene und als Folge der differenzierteren Erforschung ihrer eigenen Vergangenheit setzen sich jedoch heute viele von ihnen vom Konzept "schwul" bzw. "lesbisch" ab und bezeichnen sich in Anlehnung an die Tradition der alternativen Geschlechter als "Two-Spirited People".

Dies ist nicht das einzige Beispiel für die Verzerrungen, die entstehen, wenn die westlichen Begriffe von Sexualität global angewendet werden. So gibt es in Melanesien Kulturen, in denen es zur Initiation der Knaben gehört, daß sie das Sperma älterer Männer schlucken müssen, um "weibliche" Anteile in sich beseitigen und Männer werden zu können. Mit sexuellen Präferenzen haben solche zwangsweisen, aus einer frauenfeindlichen Ideologie entsprungene Rituale nichts zu tun. Ein Begriff wie "Homosexualität" läßt sich hierauf wohl kaum anwenden, es ist sogar mehr als fraglich, ob überhaupt die Kategorie "Sexualität" paßt. Ähnliche Befunde ergeben sich wohl bei jeder außereuropäischen Gesellschaft, die sich untersuchen läßt. Andererseits ist das westliche Homosexualitätskonzept dabei, gewissermaßen die Welt zu erobern. Zunehmend bilden sich in vielen Trikont-Ländern Schwulen- und Lesbengruppen nach europäisch-nordamerikanischem Muster, getragen vorwiegend von Mitgliedern der westlich ge-

bildeten Eliten, die auch ihre eigene Vergangenheit nicht selten durch die "Gay"-Brille betrachten. Daneben gibt es aber fast immer größere oder kleinere Überreste der jeweiligen einheimischen Traditionen und viele Übergänge in der Berührung mit den westlichen Einflüssen. Wir sollten unbedingt lernen, diese Vielfältigkeit wahrzunehmen und unsere Begrifflichkeiten nicht unreflektiert aller Welt überstülpen, auch nicht in bester emanzipatorischer Absicht, wie es zum Beispiel die ILGA (International Lesbian and Gay Association) tut. Denn auch dies ist eine Form von kulturellem Imperialismus.

Unberührt bleibt davon die notwendige Solidarität mit Menschen, die aufgrund einvernehmlicher sexueller Handlungen in vielen Ländern verfolgt werden. Hiermit befaßte sich die zweite Diskussionsveranstaltung, "Homosexualität als politischer Asylgrund". Die Rechtsanwältin Sigrid Töpfer, u.a. engagiert im Hamburger Flüchtlingstribunal, informierte über die bizarre Rechtslage und -praxis in Deutschland. Das Grundrecht auf politisches Asyl ist ja ohnehin spätestens seit 1993 völlig ausgehöhlt; wegen Homosexualität Verfolgte haben es jedoch doppelt schwer. Ihre Verfolgung gilt in der deutschen Rechtsprechung nur in ganz bestimmten Fällen als asylrelevant: Zunächst einmal muß die betreffende Person durch Gutachten glaubhaft machen, daß sie wirklich irreversibel homosexuell geprägt ist und nicht anders handeln kann. Dies ist nicht nur entwürdigend, es hängt zudem viel vom Wohlwollen des/der GutachterIn ab. Sigrid Töpfer nannte ein Beispiel, wo ein Psychiater der betreffenden Frau einfach nicht glauben wollte, daß sie lesbisch war. Außerdem ist es äußerst fragwürdig, jemanden derart in das Korsett konstruierter sexueller Identitäten zu zwingen, erst recht vor dem Hintergrund der oben benannten, u.U. gänzlich anderen kulturellen Realitäten in den Herkunftsländern der AsylbewerberInnen.

Ferner reicht es für eine Anerkennung nicht aus, nachzuweisen, daß homosexuelle Handlungen im Herkunftsland bestraft werden. Die deutsche Justiz billigt einem jeden Staat nämlich grundsätzlich das Recht zu, Homosexualität "zum Schutze der Moral" eindämmen zu wollen. Dabei beruft sich z.B. das Bundesverwaltungsgericht darauf, daß ja auch in der BRD bis 1969 die Nazifassung des § 175 gegolten

habe und verfassungsgemäß gewesen sei. Somit wird allenfalls dann Asyl gewährt, wenn die im Herkunftsland zu erwartende Bestrafung unerträglich hart ist. Was hierunter zu verstehen ist, kann unterschiedlich ausgelegt werden. Der richterlichen Willkür sind Tür und Tor geöffnet. Es gibt Fälle, in denen mehrjährige Freiheitsstrafen als nicht hart genug eingestuft wurden und Richter oder Ausländerbehörden zynisch empfahlen, der Asylbewerber möge sich in seinem Heimatland gefälligst "zurückhalten". Selbst wenn die Todesstrafe droht (wie im Iran), ist das noch nicht automatisch ein Asylgrund; auch hier hat das Bundesverwaltungsgericht mit unklaren Formulierungen Raum für juristische Spitzfindigkeiten gelassen. Überhaupt legte die Referentin anhand der Praxis dar, daß sowohl in den Ausländerbehörden als auch vor Gericht sehr viel vom persönlichen Wohlwollen (und im Falle von Schwulen und Lesben: von der eventuellen Homophobie) der RichterInnen oder sonstigen Beamten abhängt. Aus all dem ist die Forderung abzuleiten, Verfolgung wegen einvernehmlicher sexueller Handlungen (nicht nur wegen einer sexuellen Orientierung, wie es Schwulengruppen meist formulieren) eindeutig und unmißverständlich als Asylgrund festzuschreiben. Darüber hinaus ist dieser Punkt jedoch als nur ein Bestandteil des insgesamt inhumanen, rassistischen und zu bekämpfenden AusländerInnen(un)rechts anzusehen.

Insgesamt waren die Veranstaltungen sehr informativ. Sie sollten dazu beitragen, über den üblichen europäisch-nordamerikanischen homopolitischen Horizont hinauszublicken und internationale Solidarität unter angemessener Beachtung kultureller Verschiedenheiten zu fördern. Nebenbei zeigt ein Blick auf andere Kulturen (und übrigens auch auf die Vergangenheit unserer eigenen), wie sehr unsere sexuellen Kategorien und Identitäten keineswegs "natürlich", sondern gesellschaftlich konstruiert sind. Das bedeutet auch, daß sie nicht unwandelbar sind und daß auch auf diesem Gebiet an befreienden Utopien gearbeitet werden sollte, die über die "Gleichberechtigung" einer sog. "Minderheit" hinausgehen.

Hildegard

Literaturhinweise:

Homosexualität als politischer Asylgrund? Hg. v. der Senatsverwaltung für Jugend und Familie, Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Berlin 1994

The Third Pink Book. A Global View of Lesbian and Gay Liberation and Oppression, hg. v. Aart Hendriks, Rob Tielman u. Evert van der Veen, Buffalo/NY 1993

Sabine Lang: Two-Spirit People. Geschlechterkonstruktionen und homosexuelle Identitäten in indigenen Kulturen Nordamerikas, in: Zeitschrift für Sexualforschung 8 (1995), S. 295-328

Third Sex, Third Gender. Beyond Sexual Dimorphism in Culture and History, hg. v. Gilbert Herdt, New York 1994

Rudi C. Bleys: The Geography of Perversion. Male-to-male Sexual Behaviour outside the West and the Ethnographic Imagination 1750-1918, London u. New York 1996

Liebe Gegner, sog. Homofront,

es tut mir leid, daß ich mich noch einmal in Sachen p.c.-Debatte zu Wort melden muß, obwohl ich das wirklich nicht vorhatte und die folgende Stellungnahme mir schwer fallen wird. Daß dies keine Koketterie ist, werdet Ihr vielleicht am Stil dieser Zeilen merken: Ihr habt mir die Freude an Ironie zumindest für diesmal verdorben (nicht etwa am Zynismus, den gab es tatsächlich nie bei mir, weil ich die ihm zugrunde liegende nihilistische Ideologie verabscheue).

Wer selber feindselig ist, muß die Boshaftigkeit seines Gegners mit Feindseligkeit verwechseln. Wenn mir noch nach Spaß zumute wäre, würde ich, auf Mausebär eingehend ('... daß man nicht die Gegenseite, sondern die kritischen Sympathisanten am meisten haßt.') behaupten: Natürlich, Homofront, ich liebe Euch! (Ach, seid Ihr wirklich mehrere? Ist also das 'wir' in Euren Texten nicht der pluralis maiestatis, wie Euer schlechter Stil vermuten läßt ('Wir ... verachten', '... haben mit Bedauern hinnehmen müssen')? Ihr seid schließlich der dümmste Teil des Publikums, der den zähnefletschenden Part wie auf Knopfdruck übernimmt.

Aber nein, Mausebär, kritische Sympathisanten sind mir doch noch lieber. Denn ich schreibe meine Beiträge tatsächlich auch, um mich zu bewegen. Mir kommt es auf Reaktionen an, die mir ein Licht aufsetzen, nicht darauf - believe it or not - recht zu behalten. Ich habe eine Auseinandersetzung gesucht und gefunden, aber Texte wie der von Nella oder der der Homofront sind nicht geeignet, mir oder überhaupt jemandem ein Licht aufzusetzen. Vor allem die Homofront schreibt mit einem fanatischen Ernst, den ich als persönlich bedrohlich empfinde.

Natürlich macht das Blitzen des eigenen gezückten Messers blind. Wie kann man aber dennoch so bescheuert sein, meine Einschätzung des p.c.-Streits als 'grandios' für etwas anderes zu halten als Ironie? Wie kann man so paranoid sein zu meinen, ich wollte gegen die tuntentinte-Leserschaft oder einen Teil davon 'kämpfen', weil ich das Leben als gegen andere zu führenden Kampf auffaßte? Wenn übrigens jemand die linke schwule Szene zerrüttet hat, dann solche angeblich linksradikalen Saubermänner, solche erbärmlichen Gesinnungsspießer wie Ihr.

S.B.

Lieber kritischer Sympathisant Mausebär,

daß ich nicht der Härteste sein will, habe ich mit der Offenlegung meiner Empfindlichkeiten (s.o.) halb unfreiwillig demonstriert. Don Quichotte war mir nie besonders sympathisch, denn er war, wenn ich mich recht an die Lektüre erinnere, ein ziemlicher Reaktionär. Vielleicht war ja die 'tuntentinte' wirklich das falsche Medium für den Text 'Hört auf, schwul zu sein...'. Unbetroffene nehmen also einen Stift und schreiben einfach 'Z.K.g' darunter (steht für: 'zur Kenntnis genommen'). Von Bisexualität sollte übrigens auch implizit nicht die Rede sein; um es mal so zu sagen: Akademiker sollten das gleiche Bier trinken können wie Nicht-Akademiker, darum geht es mir.

Mein von Dir diagnostizierter angeblicher Musikgeschmack macht mich ratlos, weniger, weil die Diagnose natürlich voll danebenliegt, sondern, weil ich

denke, daß Dir das klar ist und ich die versteckte Analogie nicht nachvollziehen kann. Tut mir leid, ich bin einfach zu blöd dafür.

Menschensch, was kommst Du mir mit dem GrödDaZ ('Größten deutschen Dichter aller Zeiten') Goethe, dem menschenverachtenden hohlen Idealisten Schiller, dem reaktionären Kleinbürger Uhland und dem Reichspogromminister Josef 'Wenn-ich-das-Wort-Kultur-höre-entsichere-ich-meinen-Revolver' Goebbels, wo es mir doch bloß darum geht, na, sagen wir mal etwas zweifelhaft: die Sprache am - äh - Wetzstein des Verstandes und der - mmh - unverkitschten Empfindungen zu schärfen (wow!).

Was den rhetorischen Totschlag anbetrifft, so wollte ich diejenigen ermutigen, dagegen vorzugehen, die sich bisher weniger gut wehren konnten als Du z.B. (Ist Dir bekannt, welche Mechanismen von Unterdrückung und Selbstunterdrückung etwa in Antifa-Gruppen vorkommen?!) Die Emanzipation, die hinter (in?) politisch korrekten Begriffen steckt, sollten Schwule in der Tat verteidigen, aber nicht die schlechte Gewohnheit des 'Gutsprech' dort, wo es nur Fassade und Ritual ist.

Die 'Junge Freiheit' will mit p.c.-Kritik erregen? Also, wenn man sich ihre Klientel anschaut, Eulen nach Athen tragen. Was ich, einigen verbiesterten Reaktionen nach zu urteilen, ja nun wirklich nicht getan habe. Die Eulen zu tragen, meine ich. Erregt habe ich schon. Selbst ganz erregt

S. B.

Anzeigen:

*Tuntenhaus
Berlin*

Wir suchen: zum 1. März '87 :

1 Wohngemeinschaft oder bis zu 6 Einzelpersonen.

die in den verbleibenden 2 WGs oder in der neuen Wg wohnen wollen.

Wir erwarten:

- ★ Sinn und Engagement für das Wohnprojekt „Tuntenhaus“
- ★ Bereitschaft für den anstehenden Kampf mit dem neuen Eigentümer
- ★ daß Du schwul bist
- ★ kollektives Denken und Handeln Dir nicht nur aus Büchern bekannt ist
- ★ daß du nicht bloß billig abwohnen möchtest

Wir bieten:

- ★ Neben Dir dann 14 weitere Schwule in 3 WGs
- ★ ein Zimmer pro Person (von sehr dunkel und kalt bis etwas heller)
- ★ Ofenheizung
- ★ Gemeinschaftsbad mit Frisierspiegel, Badewanne und Dusche, Warmwasser aus Wand
- ★ Institutsnähe
- ★ 1 Gemeinschaftszimmer (an Neugestaltung wird gedacht)
- ★ Mitbewohner mit verschiedenen Macken, aber auch verschiedenen Fähigkeiten.

Bei Interesse oder weiterem Informationsbedarf wenden Sie sich einfach an einen Tuntenhausbewohner oder Du kommst einfach am
16. November um 15:00 Uhr
zum Kaffeeplätzchen bzw. Frühstück zu uns.

ORANGE AGENTEN

neues lesefutter für den frühstückstisch

shellac über den hang zur elektronik
tod und mordschlag über militanz und schlechte konzerte
ambush über das böse im menschen
jean cremet über darkwave und neofaschismus
pansy division über queerpunk
dackelblut über siechen, büden und winter
dahlmeyer über die schweiz
ausg über aktentaschen und verzweiflung
sowie tonnen von storys, geschichten und rezenionen

ab jetzt im
sortierten fachhandel oder direkt
orderne für 2,- dm plus
1,50 porto bei

ORANGE AGENTEN
P O box 26
10413 berlin

fünfundvierzig

Piep, piep, piep, wir ham uns alle lieb oder die Kunst sich nonchalant gegenseitig in die Suppe zu spucken.

Für Sascha B.

Aha, Techno (Teckno, Tecckno, Teschno) etabliert also auf unkomplizierte Weise originär humanistische Wertvorstellungen. Nach dem Prinzip, wenn sich Ochs und Esel Gute Nacht sagen, treffen sie sich in ihrem Stall.

Unsere humanistische, festkochende Toleranzmöhre verstecken wir dort gut zwischen diversen MDMA - Pellets in der Futterkrippe und das Problem ist gelöst. Das gefräßige Vieh frißt sowieso alles.

Jung sind wir ! Fröhlich sind wir! Schön sind wir! Und nicht zu vergessen optimistisch.

Think positiv ! Außerdem, Musik kann die Menschen bewegen, zumindest physisch ist diese Behauptung unwiderlegbar. Und überhaupt böhse Menschen haben keine Lieder !

Ein deutscher Sauertopf, wer da nicht mitmachen mag.

Was willst Du mir mit Deinem Artikel eigentlich sagen ?

Ich assoziiere und Du sagst mir, wo ich stehe: Du hast ein Anliegen, ein dringendes Bedürfnis sozusagen (nach einem großen Haufen ?) und schreibst eine Kolumne.

Diesmal soll es also Techno sein. Dein Forum ist die Tuntentinte. Ein Fanzine in Kirchenblattaufgabe, konsumiert und produziert von narzißtischen, indoktrinierten und unvermeidlich reflektierten Schwuchteln. Der Feind ist klar. (tell us about it Janet)

Halt, wie Du und ich. Seit mehreren Ausgaben beackerst Du dieses Blatt , ein

von Dir verabreichter Einfluß zum politisch korrekten pc-Umgang, führte zu einem stinkenden Abgang. (TT 7) Bevor also jemand aus Langeweile auf die Idee kommen konnte, neben Muttis Kochecke auch noch das Horoskop oder die Lebensberatung fest zu etablieren und Du dich endgültig von diesem gutbürgerlichem Auflauf "Schwule im eigenen Saft", hättest distanzieren müssen; peppst Du unser fades Leben mit einer modernen Instant Techno- In(ter)vention auf.

Ein paar `frustrierte orthodoxe Linke´ in die Pfanne gehauen mit , `Techno ist nicht faschistoid´ (was ja impliziert, irgendwer wird schon gegenteiliger Meinung sein) garnieren und langsam köcheln lassen.

Falls sie es trotzdem anstandslos fressen sollten, und Dich ignorant kaltstellen, um Dich anschließend stürzen zu können, mußt Du deutlicher werden. Suche den wunden Punkt. Also bei uns in Hannover pissen bunthaarige Möchtegernoutlaws inzwischen gerne in Kirchen. (oder lassen sich optimistisch im SSV-Turnier einen PV erteilen)

"Fußball find´ ich toll" als provokatives Äquivalent für die Tuntentinte ? Schwach.

"TuntentintenleserIIIInnen hassen Fußball!" Schon besser.

(sag mal wirfst Du eigentlich weiter als zwanzig Meter und pfeifst auf zwei Fingern?)

Aber ein wahrer Meister setzt noch einen drauf, ein Griff in unsere Stereotypenkühlbox und schnell noch die heuchlerisch verkappten AntiNationalen aufgewärmt

die es nicht ertragen, wenn Volksgenossen gewinnen, weil es sie an damals erinnert .(sag´ mir wo Du stehst...)

Mit einem Lächeln auftragen, kommt immer gut.

Falls alle Suppenkasper spielen, könntest Du noch den zu sorglosen Konsum von Haarfärbemitteln (which Direction ?) geißeln und in Deinen Tscholent werfen. (Bedenke die verräterischen Flecken, die sie auf dem Kopfkissen machen.) Vorsicht vor Verwässerung wird gevarnt. Und das willst Du doch erreichen, einsamer Prophet in der Wüste. (Bitte, sag´ mir ebenfalls Bescheid, wenn ich Dich durchschaut habe.)

Always look on the bright side of life. (ich kann nicht auf zwei Pfingern pfeifen.)

Okay ich gebe es zu, ich beneide Dich und die Verfasserin(Schmatz!) der Kochseite um das Können, mit Empfindlichkeiten bzw. Rezepten zu jonglieren.

Schweinebraten, nein danke.

Shalom, Ihre
Sushi Hanomackje

ELECTRIC BALLROOM

Hier ist der Türsteher. Faß mich an, Alter. Neulich sah ich japanische Touristinnen vor deinen Türen und die Audiflotte von Low Spirit. Dieser Traum muß uns doch verbinden. Du sollst dich nur nicht genau vor mich stellen, während du mich abtatschst. Denn dann... trete ich dir vielleicht in die Eier, wenn du was findest. Und wenn ich eine Jacke trage, dann solltest du auch meine Handgelenke umfassen. Meine offensichtlich leeren Hände lenken dich nur all zu leicht von dieser empfindlichen Stelle ab. Meine Knie kannst du ruhig in Ruhe lassen. Wenn ich da was habe... Kannst du dir Streß in diesem Club mit runtergelassenen Hosen vorstellen? Du denkst du bist hip, SO 36. Aber warum gibst du dir einen Namen aus Camden High, London NW 1? Jörg Buttgerit hat einen Film über dich gedreht, da warst du noch Punk, SO 36. Keine schönen Oberkörper. Keine roten Zöpfchen. Heute ist eine bemalte Lederjacke nur noch a pain in your ass. Mich darfst du aber durchlassen. Du hörst es ja nicht, daß ich wie ein Nacken rede. Und ich trage ein Skinheadkostüm. Nur eins noch: Wie ein Gentleman die Eier eines anderen untersucht. Drücke die flache Hand durch und lege sie mit den Handballen senkrecht neben den Schwanz. Nur kurz. Es ist eine Frage des Stils. Bestimmtheit mit Zurückhaltung. Und du bist kein Bösewicht. Du kannst einfach kein Bösewicht sein.

Im langen schwarzen Schlauch höre ich schon das Wummern der Maschinen. Ich öffne die Tür, ich trete ein, ich konvertiere. Sieh auf diese Kirche, oh Herr. Es sind die Küster, nicht die Pfarrer!

Es ist mit Licht gemalt. Es ist ein Subraum. Wie ihn Councillor Troy nicht schöner hätte scannen können. Vergib mir mein kleinliches Beharren auf historische Korrektheit. Ich bin nicht hier, um Freundschaft zu schließen. Ich brauche eine Frau um anzufangen. Wer Geld ernten will, oder Liebe oder Ruhm, der ist im Tempel nur Kulisse. Tanze mich nicht an wenn ich dich nicht einlade. Lockere den Hals. Achte auf meine Bewegungen. Ich brauche meine Zeit um warm zu werden. Eine Frau für die langen Geraden und einen Mann um mich in seine Kurven zu legen. Wenn ich tanze marschiere ich. Marschiere mit. Wie Blechroboter durch eine kosmische Nebelwand.

Ich sehe das du anders tanzt. Anders als ich. Jetzt tanze ich wie Du. Wie ein vorsichtiges Echo, das deine Bewegungen noch einmal andeutet, die eben verschwunden sind. Das Zeitgefühl erweitert sich. Neben die Gegenwart schiebt sich die soeben vergangene Vergangenheit. Und die jeweils nächste Sekunde der Zukunft ist auch schon zu sehen. Wir sehen die Zeit von oben wie ein flaches Band. Und höher und höher steigen wir darüber, immer weiter treiben uns die Schallwellen hinauf. Ereignisse der Zeit spielen keine Rolle

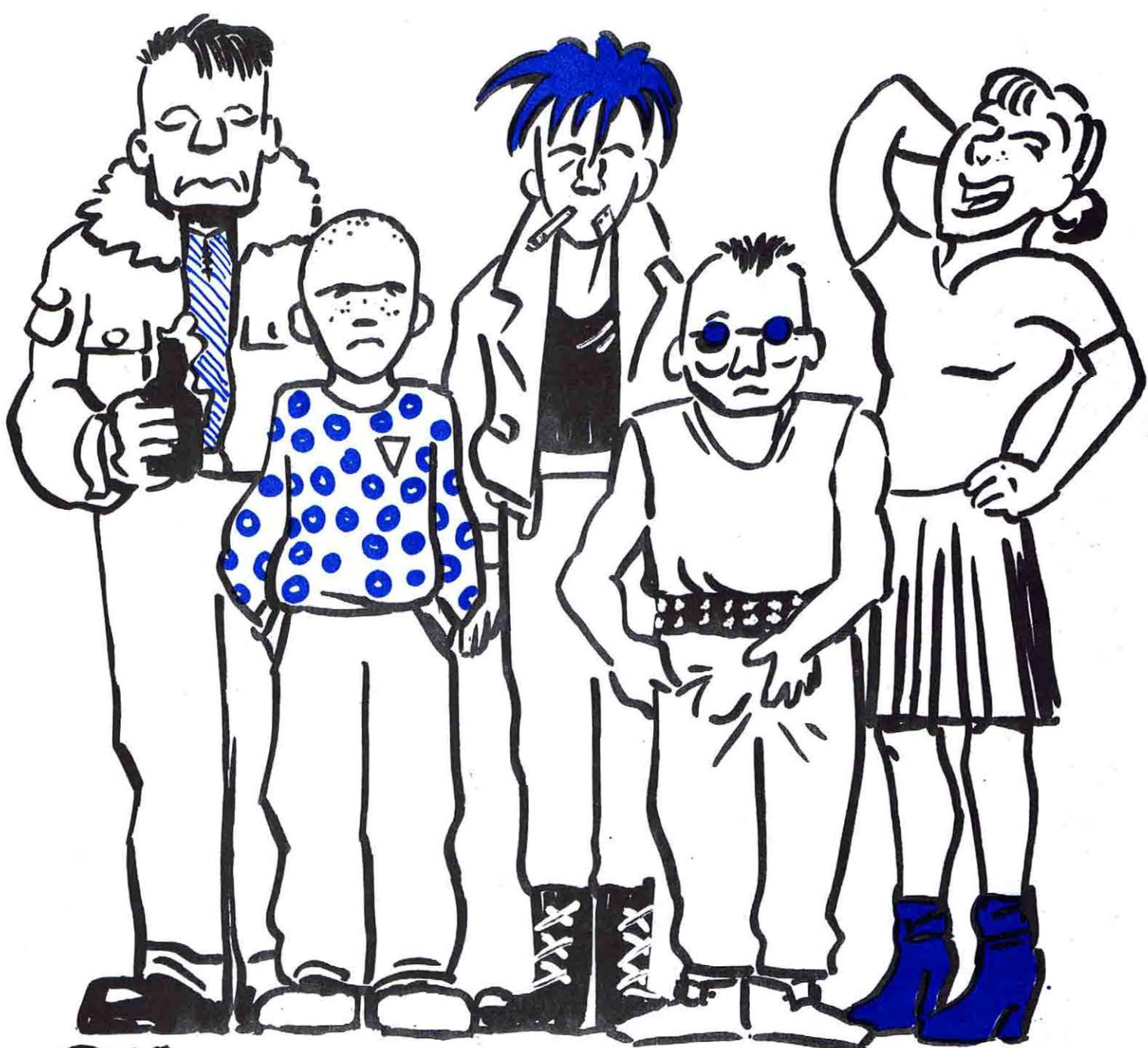
mehr. Alles fühl- und vorstellbare ist Gegenwart geworden. Und alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit. Und Ewigkeit ist Gegenwart und andersrum geht's auch. Aus der Gegenwart wird eine Ewigkeit und aus der Ewigkeit wird eine Lust. Bis der DJ House spielt. Wir landen. Wir kommen runter! House!! Siehst du wie ich falle? SO 36, wie viele hast du fallen sehen. Beim Pogo, beim Stagediving, beim Breakedance. House... dann, knapp über den Holzdielen, ein Loop, ein Schwung, die Rettung. Wippen. Eine Hand in die Hüfte, eine Hand in die Luft. Siehst du meine Handtasche? Meine imaginäre Handtasche voller amphetaminöser Hummeln? Noch einen Hüftschwung in deinen karierten Hosen, Bursche. Wippen. Wer ewig tanzend sich bemüht, den können wir erlösen. Ich gäbe meinen Schwanz wie Abraham seinen Sohn gab für ein drittes Tanzbein.

An der Wand neben den Boxen steht schon den ganzen Abend und schaut und trinkt aus seiner Mineralwasserflasche ein Mann, entweder schüchtern oder unmusikalisch. Manchmal kann man nicht tanzen. Man kann sich nicht bewegen. Es sieht so lächerlich aus. Besonders wir hier. Allerdings nur von außen. Das ist die Schutzfunktion einer weisen Natur gegen den Zutritt Unbefugter. Und es wird Zeit, noch einen Zahn zuzulegen. Ich entsage den Mächten der Flatterhaftigkeit und der kreischenden Klaviere. Großer Djooker Daan. Trage mich zu den Gestaden des Himmels, und darüber hinaus. Jetzt! Suchscheinwerfer ausschalten! Bewaffnung abwerfen! Ich kann Männer und Frauen nicht mehr auseinanderhalten. Unwichtig. Nachbrenner aktivieren! These are imperial music forces. Exdentificate yourself! ... Exdentificate yourself!!! Exdentification successfull. Exdentification truely successfull.

You are now entering electric ballroom >

Am Rand der Tanzfläche steht eine ausgebranntes rotes Klappergestell. Die Musik ist aus. Das Licht ist weg und die Party ist vorbei. Das häßliche Ding wackelt zum Ausgang. Durch die schwarze Tür, die verglimmenden Diaprojektionen, den schwarzen Flur. Asphalt, Bauarbeiter, die ersten eiskalten Busse. Inkompatible Getränke aus traurigen Tankstellen. Man weiß es. Man tut es trotzdem. Müde, leer und steif. In den U-Bahn-Zügen Mißbilligung. Simulationen arbeitender Menschen. Und die hochgezogenen Augenbrauen der Agnostiker. Die leere Hülse sieht nach oben und lauscht der Musik. Wartet das es Dunkel wird im Gesicht. Kaum daß es zuhause ist, schläft es ein. To be refilled. To be identified. 106222.1506 α compuserve.com

TUNTENTINTENSAMMELBILD NUMMER 6



DU DORT DRAUSSEN, TUNTENTINTENLESER!
(ENDE UNSERER SERIE)